Heute auf Seite 3: Der neue Feind

Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 52 – Folge 38 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 22. September 2001 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

»Kriegserklärung an die zivilisierte Welt«:

Die Stunde der wehrhaften Demokratie

Innere Sicherheit auf dem Prüfstand

Der Bundeskanzler fand deutliche Worte: Die Mordanschläge von New York und Washington seien „eine Kriegserklärung an die zivilisierte Welt", befand Gerhard Schröder und beschwor „die Gemeinsamkeit der Demokraten". Die ist in der Tat jetzt gefordert. Auf diesen terroristischen Massenmord kann es nur eine Antwort geben: entschlossenes Handeln einer wehrhaften Demokratie. Daran aber hat es in der Vergangenheit gemangelt, nicht zuletzt bei uns. Statt also den üblichen Bedenkenträgern – vom Bundespräsidenten bis zum „Terrorismus-Experten" Ströbele – folgen und die Amerikaner kritisieren (für „Rache-Akte", die sie noch gar nicht begangen haben) oder den Opfern gar eine moralische Mitschuld zuweisen, sollten wir im eigenen Lande unsere Hausaufgaben machen.

Es ist wohl kein Zufall, daß die Täter sich ausgerechnet Hamburg als Ruheraum und Stützpunkt für die Vorbereitung der teuflischen Tat ausgesucht haben; mindestens drei, möglicherweise bis zu 17 der Selbstmord-Attentäter und ihrer Hintermänner haben längere Zeit in der Elbmetropole gelebt und studiert. Und offenbar „eine gefestigte terroristische Struktur aufgebaut", wovon niemand etwas bemerkte.

Bei der Ursachenforschung muß man Ex-Außenminister Kinkel folgen: „Wie sich jetzt zeigt, ist die Halbierung des Hamburger Verfassungsschutzes in den vergangenen zehn Jahren eine absolut unvertretbare Maßnahme gewesen." Freilich bei weitem nicht die einzige – zahlreiche andere „unvertretbare Maßnahmen" hätte man schon viel früher abstellen müssen, und andere, jetzt in die Diskussion eingebrachte Maßnahmen sind längst überfällig.

Fragt sich nur, warum es erst einen solchen Terroranschlag mit Tausenden von Toten geben mußte, um Politik und Gesellschaft wachzurütteln. Die Opfer, darunter auch Hunderte von Deutschen, haben nichts mehr von der Erkenntnis, daß Demokratie nicht nur freiheitlich, tolerant und weltoffen, sondern auch wehrhaft gegenüber inneren und äußeren Feinden zu sein hat. Toleranz nämlich wurde bislang in Deutschland – und insbesondere im rot-grünen Hamburg – als „Einbahnstraße" praktiziert; sich dies zunutze zu machen, wurde islamistischen Fundamentalisten, kurdischen Extremisten und zahlreichen anderen gewalttätigen und kriminellen Gruppierungen aus aller Welt viel zu leicht gemacht.

Innenminister Schily (SPD) hat die Zeichen der Zeit erkannt. In enger Kooperation mit seinem bayerischen Amtskollegen Beckstein und gegen den Widerstand der PDS sowie Teilen der Grünen hat er Maßnahmen auf den Weg gebracht, die im Bereich Innere Sicherheit endlich die fälligen Reformen bringen. Doch auch wenn er sich dabei auf eine breite „Gemeinsamkeit der Demokraten" stützen kann – es gibt auch Gegenwind. Zum Beispiel von dem Komponisten Karlheinz Stockhausen: Der entblödete sich nicht, in einer Pressekonferenz die Mordtaten so zu kommentieren: „Was da geschehen ist, ist das größte Kunstwerk, das es je gegeben hat." Solche Geschmacklosigkeit muß man wohl vor dem Hintergrund Stockhausen'scher Klangschöpfungen sehen – die bewegen sich an der Grenze zwischen Musik und vorsätzlicher Körperverletzung.

Hans-Jürgen Mahlitz



Dienstag, 11. September: Gerade ist *Das Ostpreußenblatt* in Druck gegangen, da kommen die ersten Schreckensbilder aus New York. Was sollen wir tun? Die Rotationsmaschinen stoppen und um den Preis verspäteter Zustellung vage Spekulationen und längst überholte „Neuigkeiten" verkünden? Damit wäre Ihnen, liebe Leser, nicht gedient gewesen – lesen Sie statt dessen in dieser Ausgabe fundierte Hintergrundberichte und Kommentare zum Geschehen, zu seiner politischen und zeitgeschichtlichen Einordnung und zu den notwendigen Konsequenzen.



Bilder des Grauens: *New York, 11. September 2001, Königsberg, 30. August 1944* Fotos: (1) dpa, (1) Archiv

Wilhelm v. Gottberg

Epidemie Terrorismus …

Die Menschen der modernen Industriegesellschaften glaubten, die als Geisel der Menschheit auftretenden Massenepidemien des Mittelalters und der Neuzeit besiegt zu haben. Meinten wir nicht alle, daß die Pest, die noch im Mittelalter ganze Landstriche entvölkert hatte, in Ostpreußen auch noch im 18. Jahrhundert, mit Stumpf und Stil ausgerottet sei? Galten nicht die Pocken als beseitigt, so daß vor etwa 30 Jahren die Impf-Pflicht für Kinder aufgehoben wurde? Nach dem weltweiten Vormarsch der Tuberkulose und der massenhaft auftretenden Aidsseuche in verschiedenen Regionen der Welt muß die Menschheit erkennen, daß Epidemien unterschiedlichster Ausprägung eine Gefahr für die Menschheit bleiben.

Seit dem 11. September wissen wir, daß der Terrorismus zu einer weltweiten Bedrohung für die Menschheit ausarten kann. Er ist einer Epidemie vergleichbar, zu einer Geißel für die Menschheit im 21. Jahrhundert geworden. Die Pest des Mittelalters kehrt gewissermaßen im Gewand des Terrorismus in die Weltgeschichte zurück.

Die Menschen sind ratlos und verängstigt. Angst, Furcht, Entsetzen äußern sie, wenn sie zu den Ereignissen in New York und Washington befragt werden. Den Politikern dämmert es: Die hochverdichteten Millionenstädte sind gegen Terrorismus kaum zu schützen. Erst recht nicht, wenn zum Freitod entschlossene Gotteskrieger ihn in die Hochhausschluchten der Metropolen tragen.

Die Politiker Amerikas und Europas sprechen von einer Kriegserklärung der Barbaren an die zivilisierte Welt. Die Nato stellt den Bündnisfall fest, sollte sich herausstellen, daß irgendein Staat den Terroranschlag unterstützt hat. Befinden wir uns im Krieg? Ist der Dritte Weltkrieg ausgebrochen? Wer hat wem den Krieg erklärt? Nein, Gott sei es gedankt, der Dritte Weltkrieg ist nicht ausgebrochen. Das Geschehen am 11. September in New York und Washington ist unfaßbar, entsetzlich und grausam. Gleichwohl, der Dritte Weltkrieg, nur denkbar, wenn sich hochgerüstete Industriestaaten mit ihren modernen Vernichtungswaffen bekriegen würden, wäre weitaus schlimmer. Dies wäre das Ende der Zivilisation.

Die Menschen in Amerika meinten bis zum Dienstag voriger Woche, daß es ein solches Geschehen nur im Film geben könne. Wir wußten und wissen es besser. Es gibt immer noch Hunderttausende Menschen in Deutschland, die vom Bombenterror der Alliierten im Zweiten Weltkrieg traumatisiert sind. So wie es am 11. September in New York war, so war es in Hamburg, Königsberg, Magdeburg, Dresden, Berlin und allen



»Ich stehe dem positiv gegenüber«

Hamburgs möglicher künftiger Bürgermeister unterstützt BdV-Initiative

Zweihundert deutsche Gemeinden haben sich bereits mit einem Groschen je Einwohner an der Stiftung zur Errichtung eines Zentrums gegen Vertreibungen in Berlin beteiligt. Kommt demnächst auch Hamburg dazu?

„Ich stehe dem positiv gegenüber", ließ CDU-Bürgermeisterkandidat Ole von Beust am Rande einer Festveranstaltung zum Tag der Heimat in der Hansestadt verlauten. Am Sonntag ist an der Alster Wahl. Wie aus Umfragen hervorgeht, hat v. Beust beste Aussichten, als neuer erster Mann im Rathaus seinen wohlwollenden Worten beherzte Taten folgen zu lassen. Die Meinungsforscher gehen davon aus, daß die regierenden Sozialdemokraten erstmals seit 1957 von der Macht vertrieben werden dürften – von einer Koalition aus CDU, FDP und der „Partei Rechtsstaatlicher Offensive" des Amtsrichters Ronald Schill.

So kurz nach dem gewaltigen Terroranschlag konnte dieser Tag der Heimat im Hamburger Kongreßzentrum (CCH) vergangenen Sonntag auch nicht ohne Würdigung der New Yorker Ereignisse begangen werden. Ihn beeindrucke vor allem, so Gastredner v. Beust vor prall gefülltem Saal, der spontane Patriotismus der Amerikaner. Darüber sollten die Deutschen einmal nachdenken und ebenfalls „im stolzen Bewußtsein, Deutsche zu sein, zusammenstehen". Ihn erinnerten die Nachrichten aus Manhattan fatal an die Berichte aus den Hamburger Bombennächten 1943 und 1944: „Die Bilder gleichen sich", so Ole v. Beust. Auch SPD-Sozialsenatorin Karin Roth verglich das jüngste Attentat mit den Terrorangriffen auf deutsche Städte während des Zweiten Weltkriegs.

Als einzige Vertreter von Vertreiberstaaten waren zwei tschechische Diplomaten ins CCH gekommen.

Hans Heckel

DIESE WOCHE

größeren Städten des Deutschen Reiches in den Jahren 1943 bis 1945 häufig. Die Städte Deutschlands verwandelten sich in Schutt und Asche. Hunderttausende kamen in den Feuerstürmen zu Tode. Gewiß, damals wurde unerbittlich der Zweite Weltkrieg ausgetragen, eine Konstellation, die mit heute kaum zu vergleichen ist. Gleichwohl, der Bombenkrieg war Massenmord, wie auch die Tat vom 11. September Massenmord war. Begann damals ein Brutalisierungsprozeß der Menschheit, der bis heute andauert?

Der furchtbare Terroranschlag in den USA erfordert Konsequenzen auch in Deutschland, zumal eine Spur der Terroristen in die Bundesrepublik führt. Jahrzehntelang sind Ausländerkriminalität und Ausländerterrorismus – auch ihn gibt es bei uns – tabuisiert worden. Bayerns Innenminister Beckstein hat nun zu Recht ein genaueres Hinschauen beim weiteren Zuzug von Fremden gefordert. Tatmotiv für die Anschläge in New York und Washington war Haß, unbändiger Haß. Woher kommt dieser Haß? Den deutschen Behörden ist anzuraten, vor diesem Hintergrund die Koranschulen der muslimischen Gemeinden und den von ihnen vermittelten Lehrstoff zu überprüfen. Hinter dem Schutz von Meinungs-Glaubensfreiheit und der bei uns fast zur Ideologie verkommenen Toleranz für alle und alles haben radikale muslimische Kreise in Westeuropa Strukturen aufgebaut, von denen demokratie- und menschenfeindliches Gedankengut ausgeht. Das Wort aus dem Alten Testament (Hosea 8,7) ist immer noch aktuell: Wer Wind sät, wird Sturm ernten.

Viele politische Gutmenschen träumen von der friedlichen, bunten, multikulturellen Gesellschaft. Traumwelt und reale Welt, dazwischen liegen Welten. ■

Terror:

»... es müssen alle löschen«

Generalmajor Gerd-H. Komossa über die Effizienz deutscher Dienste

Am 11. September erschütterten die schrecklichen Terroranschläge in Amerika die ganze Welt und veränderten sie. Zu Recht empfindet die ganze Welt Betroffenheit. Dieser Anschlag wird lange nachwirken. Eines scheint sicher, soviel Grausamkeit kann ihre Ursache nur im nahöstlichen Konflikt haben. Die Entwicklung der Weltlage und die Folgen der Anschläge sind heute noch nicht zu übersehen. Deutsche Politiker bekannten sich in den ersten Stunden geschlossen zu den USA und versicherten Amerika die Solidarität aller Parteien im Deutschen Bundestag. Nun ist zu hoffen, daß die Staatsmänner nicht nur Solidarität erklären, sondern besonnen und koordiniert auf die Anschläge reagieren mit angemessenen Mitteln und alles tun, um nach den Tätern zu fahnden, diese zu ergreifen und zu bestrafen mit der ganzen Härte der Gesetze.

Nachdem der erste Schock überwunden war, stellte sich die Frage nach dem Verantwortlichen für die Anschläge, warum sie nicht zu verhindern waren und warum schließlich die Nachrichtendienste offensichtlich genau so überrascht wurden wie die Weltöffentlichkeit. Hinsichtlich der Verantwortung wurde bald erkannt, daß diese bei dem Multimillionär und Amerikahasser Osama bin Laden liegen muß, der sich in Afghanistan versteckt hält. Er verfügt über alle notwendigen Mittel für die Planung und Durchführung dieser Terroranschläge. Er hat schon früher bewiesen, wozu sein Fanatismus über den Bereich des Nahen Osten hinaus fähig ist. Die westlichen Nachrichtendienste wurden tatsächlich durch die Anschläge überrascht. Sie waren durch ihre elektronische Aufklärung zwar sensibilisiert, doch sie kannten keine Fakten, hatten keine konkreten Hinweise. Nun sollte man sich in Erinnerung rufen, daß es im Westen nur noch zwei Dienste gibt, die fast ungestört so effektiv wie früher arbeiten, das sind der israelische und der britische Geheimdienst.

Die amerikanischen Dienste, der kanadische, der deutsche und bedingt auch der französische wurden durch politisch-zivile Kontrollen seit Jahren in ihrer Effektivität eingeschränkt. Der Pulverrauch nach den Anschlägen der RAF in Deutschland war kaum verzogen, als die Parteien im Bundestag die totale Kontrolle über die abwehrenden Dienste suchten und durch Gesetze auch weitgehend erreichten.

Es ging so weit, daß von den „politischen Vorgesetzten" die schriftliche Vorlage aller Operationen mit Angabe der Klarnamen der geheim operierenden Mitarbeiter durch die Dienste gefordert wurde. So ist verständlich, wenn in solcher Einbindung die Dienste überaus vorsichtig wurden, manches nicht mehr tun, was sie tun könnten, und den personellen Faktor bei der Nachrichtenbeschaffung wegen Gefährdung ihrer Quellen vernachlässigen. Die Erfolge, die der erste BND-Chef, General Gehlen, in Deutschland nach Ende des Zweiten Weltkrieges erzielte, wurden immer seltener, und zwar in dem Maße, wie die Politik in den Bereich der abwehrenden Dienste eingegriffen hat. Als die Bundesregierung begann, auch noch die Spitze des BND nach politischen Kriterien nichtprofessionell zu besetzen, verwundert es nicht, als ein neu ernannter Präsident bei seinem Dienstantritt dem Kollegen des Militärischen Abwehrdienstes mitteilte, daß man nach den neuen Richtlinien für die Zusammenarbeit der Nachrichtendienste künftig sicher nicht mehr so eng zusammenarbeiten könne wie bisher. Und so war es denn auch.

Niemand wird gestehen wollen, daß die Effizienz der deutschen Dienste in den letzten Jahren gelitten habe und daß hier die Ursache für das Nichtfunktionieren eines Vorwarnsystems zu suchen sei. Doch dem Kenner der Materie erscheint die Erfolgsbilanz der letzten Jahre ziemlich mager. Wenn nun darüber nachgedacht wird, wie man auf die Anschläge reagieren könnte, dann sollte nicht übersehen werden, daß man unter anderem die Effizienz unserer abwehrenden Dienste steigern muß. Und zwar unverzüglich. Wenn es brennt, müssen alle löschen und nicht noch nach den Kompetenzen fragen. ■

Kommentar

Nußschale

Während die Welt unter dem Ansturm terroristischer Kräfte sich in neue Kraftfelder und Allianzen zu verwandeln scheint, verblüfft der britische Physiker Stephen Hawking mit einer neuen Weltformel. In seinem neuesten Werk „Das Universum in der Nußschale" versucht er auch für Laien ein Abbild davon zu schaffen, wie es sich denn mit den Anfängen der Welt verhalten haben mag. Die Gebildeten scheinen die Anstrengungen des britischen Physikers sehr zu würdigen, denn immerhin zählte Hawkings erstes Buch „Eine kurze Geschichte der Zeit" mit einer verkauften Auflage von zehn Millionen zu den großen Rennern in der Buchbranche. Doch offenbar hatten sich manche Leser dieses Werk aus eher bildungsbürgerlichen Gründen besorgt, denn in der neuen Auflage geht der Physiker auf zahlreiche Leserfragen ein, die bekundeten, daß das Buch wohl doch eher etwas für Fachleute sei. Hawking verlangt geradezu Unvorstellbares: Gemäß seiner Annahme vom „Universum in der Nußschale", die sich auf die „Urknallthese" bezieht, ist von einem „jungen Kosmos" auszugehen, der sogar noch kleiner als eine Nußschale gewesen sein muß.

Doch das Einzige, was man von diesem Bild mit in die Gegenwart unserer Tage nehmen kann, daß wir uns immer noch in einer Nußschale befinden, die jäh umschlagen kann. Denn der Kampf zwischen Lüge und Wahrheit, Finsternis und Licht dauert an. Gerade ruft er lautstark zu einem neuen Gefecht. **Peter Fischer**

Zwischen Solidarität und Souveränität

Frankreich möchte nicht »nationale Unabhängigkeit wohlfeil vergeben«

Unter den zahlreichen Reaktionen auf die Terroranschläge in den USA, die in der Pariser Presse veröffentlicht wurden, sind zwei Artikel besonders zu notieren. Beide waren in den Spalten von „Le Monde" zu lesen. Der erste, aus der Feder von François Heisbourg, einem Politologen, der François Mitterrand nahestand, trug den Titel: „Von der Zeit nach dem Kalten Krieg zum Hyperterrorismus" und betont, daß die Vereinigten Staaten seit längerer Zeit „ihre Rolle und ihre Beziehungen in der Welt durch die massive Attacke, die sie erlebt haben, definieren werden". Und weiter: „Die Bündnisse der USA werden sich wegen des Mangels an Kooperation nunmehr zwangsläufig entwickeln." Der zweite Beitrag mit dem Titel "Den Tag der Gemeinheit rächen" von Robert Kagan, meint, die USA werden „die einzige Sache, die sie nun können, Krieg zu führen", zu tun wissen.

Diese beiden, in den Kolumnen der liberalen, regierungsfreundlichen Tageszeitungen veröffentlichten Beiträge, verhehlen aber nicht, daß die politische Welt an der Seine sich äußerst vorsichtig gibt. Die Sozialisten haben sofort nach einer Erklärung Lionel Jospins einstimmig wiederholt, es gelte jetzt, „die Vernunft zu bewahren": Nach Ansicht des Premierministers habe Frankreich zahlreiche „Freunde und Partner" in der arabischen Welt. Der Linkssozialist Jean-Pierre Chevènement, der zugleich Kandidat bei der Präsidentschaftswahl ist, äußerte sich in einer ziemlich verwickelten Erklärung dahin, daß man den Dialog der Kulturen weiterhin begünstigen müsse. Robert Hue, der Nationalsekretär der KPF, verurteilte scharf die Terroranschläge. Der einzige Kandidat, der sich rückhaltlos für die Solidarität mit den USA aussprach, war der liberale Alain Madelin.

Es ist immerhin derzeit noch schwierig zu sagen, ob Frankreich bereit ist, der amerikanischen Luftwaffe Überflugrechte zu gewähren. Trotz der allmählichen Annäherung zwischen Frankreich und der Nato während der letzten Jahre ist Paris seit der Entscheidung de Gaulles von 1966 nicht mehr Mitglied des bewaffneten Arms des atlantischen Bündnisses. Man darf aber vermuten, daß Chirac alles tun wird, damit Frankreich sich von den USA nicht entfernt und sich mit Washington solidarisch zeigt. Bemerkenswert die Aussage des Sicherheitsberaters Pierre Lelleuche, der die erwähnte Sitzung der Ausschüsse in der Nationalversammlung, bei welcher die Tauben den Ton angegeben hatten, „eine Maskerade" genannt hatte. Außer dem Wunsch der französischen Behörden, eine größere Rolle im Nahen Osten zu spielen und der Anwesenheit von mehr als drei Millionen Moslems in Frankreich, könnte die Innenpolitik eine wichtigere Rolle in den strategischen Entscheidungen Frankreichs spielen. Die beiden entgegengesetzt argumentierenden Tageszeitungen „Le Monde" und „Le Figaro" äußerten sich argwöhnisch angesichts der Annahme des Nato-Bündnisfalls (Artikel 5 des Atlantikpakts vom 4. April 1949) durch den Atlantischen Rat. Nach Ansicht von „Le Monde" wäre die Verweigerung der Unterstützung der USA durch Paris „schwerwiegend". Hingegen äußert „Le Figaro", die französische Regierung solle sich zwar „solidarisch, aber dennoch souverän" zeigen. „Le Figaro" glaubt immerhin noch, daß niemand in der politischen Welt Frankreichs „die nationale Unabhängigkeit wohlfeil vergeben" könne.

Die gegenwärtige Krise könnte auch ganz Asien ins Rampenlicht rücken

Während die amerikanischen Behörden und Medien unterstreichen, der begonnene Kampf werde ein langer, zäher sein, äußerte sich Admiral Duval, ein französischer Strategieexperte, den wir letztes Jahr für *Das Ostpreußenblatt* interviewt hatten, in einem Telefongespräch über die völlige Veränderung der internationalen Beziehungen, die die jüngste Terrorwelle verursacht haben dürfte. Dem *Ostpreußenblatt* gegenüber hieß es seitens Admiral Duval, die Krise und die daraus resultierenden zukünftigen Kriege werden sicherlich nicht nur die arabische Welt und die Lage in Israel beeinflussen, sondern auch ganz Asien ins Rampenlicht rücken. Die Verflechtung der Allianzen und der Interessen östlich des Suez-Kanals und die Bedeutung von moslemischen Mächten wie Indonesien oder Pakistan ließen eine schwer kontrollierbare Lage für die abendländische Diplomatie befürchten. Auf jeden Fall glaubt Admiral Duval, daß die derzeitige Anerkennung des Nato-Bündnisfalls zugunsten der USA gegenwärtig rein formal ist. Seines Erachtens wird jeder Mitgliedstaat der Nato für sich entscheiden müssen, ob er in den Krieg ziehen will oder nicht. **P. C. / P. F.**

Zum Sommerende

Eine partnerlose Schwalbe
kann kein Sommerhoch erlangen,
deshalb ist das Paar, das halbe,
unentwegt beim Fliegenfangen.

Nur wenn Pärchen sich gefunden,
gibt es frohes Sommermachen –
flink im Fluge schöne Stunden,
Luftgeschäfte, Zwitscherlachen ...

Leider geht's mit jedem Sommer
irgendwann einmal zu Ende,
und auch für die Telekommer
schrumpfen Tag und Dividende:

Blaß des Posthorns Wunderknabe,
blässer noch die ganze Riege,
Aktionär am Bettelstabe, –
macht der Sommer jetzt die Fliege?
Pannonicus

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Wilfried Böhm (Melsungen), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Dr. Jaroslav Opočenský (Prag)

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Weltfrieden:

Der neue Feind

Das unbekannte Denken der radikalen Islamisten – eine religiös motivierte Bedrohung für die freie Welt

Von Jürgen LIMINSKI

Vor einem Vierteljahrhundert erschien in Frankreich ein Buch mit dem Titel „Der dritte Weltkrieg hat begonnen". Es handelt vom internationalen Terrorismus, noch unter dem Schock der ersten großen Flugzeugentführungen.

Seit dem 11. September 2001 hört man diesen Satz öfter, und kaum ein Politiker redet im Zusammenhang mit dem größten Terroranschlag aller Zeiten nicht von „Krieg" oder „Kriegszustand". Bundeskanzler Schröder beschrieb die Situation treffend mit dem Satz: „Dies ist eine Kriegserklärung gegen die gesamte zivilisierte Welt."

Wer gehört zu dieser Welt? Gehören auch die Palästinenser dazu, die über das Inferno von New York mit den Tausenden von Toten jubeln? Oder die ebenfalls jubelnden Schiiten im Südlibanon? Oder die klammheimlichen Jubler in Afghanistan, Iran und in Bagdad? Sie haben mit der zivilisierten Welt nichts zu tun. Im Gegenteil, in ihren Höhlen, Häusern, Moscheen und Palästen wachsen die heran, die solche Massenmorde verüben. Es ist der radikale Islam, der der Welt den Krieg erklärt hat. Zu seinen Sympathisanten gehört auch ein Mann wie Arafat, auch wenn er sich geschockt zeigt. Er kommt selbst aus den Reihen der Muslimbrüder, und kein amerikanischer oder israelischer Politiker glaubt ihm, wenn er „im Namen des palästinensischen Volkes" diesen Anschlag verurteilt und gleichzeitig auf seinen Straßen Frauen, Kinder und Jugendliche hysterische Freudentänze aufführen. Jahrelang haben Leute wie er, Saddam Hussein, die iranischen Mullahs und die afghanischen Taliban den unkontrollierten Haß gegen Israel und Amerika gesät. Die Saat ist aufgegangen. Sie bedroht die zivilisierte Welt. Aber es geht nicht nur um blinden Haß. Der Haß ist religiös motiviert. Das ist für Europäer offenbar nur schwer zu verstehen.



Ungläubige ins „Haus des Krieges": *Im November 2000 demonstrierten 4000 Anhänger des radikalen Islamistenführers Metin Kaplan, des „Kalifen von Köln", in Düsseldorf* Foto: dpa

Im ersten Schock zeigt sich, welche Bedeutung man bestimmten Worten und Haltungen beimißt. Als der amerikanische Präsident George W. Bush am Morgen des Terrortages von New York und Washington seine erste kurze Ansprache an die Nation hielt, wurde im deutschen Fernsehen der Zusatz „Gott segne die Opfer, ihre Familien und unser Land" nicht übersetzt. Auch manche Aussage von Augenzeugen blieb unvollständig. Eine Frau sagte: „Ich bete für uns alle." Es fiel unter den Tisch der deutschen Journalisten. Erst später, bei der dritten oder vierten Wiederholung und als der Schreck den Erdkreis umlaufen und man mehr Zeit zum Nachdenken hatte, wurden die Übersetzungen vollständiger. Gott gehört in diesem Land nicht zu den ersten Gedanken des medialen Establishments.

Auch bei manchen Gedenkfeiern trat bisweilen ein Religionsverständnis zutage, das eher an einen Schönwetterglauben erinnert als an ein integrales, auch den Alltag um- und erfassendes Verhältnis zu Gott. Es fällt in der Tat schwer zu glauben, daß Menschen aus religiösen Gründen solche Taten des Massenterrors verüben können. Man spricht ihnen dann einfach das Religiöse ab und redet von blindem Haß. Aber genau das ist weltfremd. Die Selbstmord-Terroristen vom elften September, dem Tag, an dem offen der Krieg der Zivilisationen ausbrach, waren religiös motiviert. Haß kann einzelne Menschen in Beschlag nehmen, nicht ganze Kohorten von Selbstmordtätern. Auch wenn wir es nicht nachvollziehen können, diese Mörder glaubten, direkt ins Paradies zu fliegen, wo Dutzende von Jungfrauen auf sie warten würden. Für sie war der Schlag gegen den „großen Satan Amerika" eine Märtyrertat.

Für die Christen ist das Märtyrertum ein Erleiden, ein Standhalten im Glauben. Es wird nicht aktiv gesucht, darf auch nicht aktiv gesucht werden. Gott ist der Herr über Leben und Tod. Ganz anders die Islamisten. Sie suchen den Tod im „Heiligen Krieg" als Weg ins Paradies. Ihr Martyrium ist kein Standhalten, es ist ein willentlicher Sprung in den Tod. In New York war es ein Flug. Je mehr Ungläubige man auf diesem tödlichen Flug mitnimmt, je mehr Blut vergossen wird, um so verdienst- und lustvoller wird das Leben im Paradies.

> Das Wissen um religiöse Haltungen und Irrungen wird für das säkularisierte Europa im Clash der Zivilisationen lebensnotwendig

Die säkularisierte Welt in Europa, auch in Amerika, muß sich intensiver um religiöse Haltungen und Irrungen des neuen Feindes kümmern. In einer Welt, die vom Clash der Zivilisationen erschüttert ist, wird dieses Wissen lebensnotwendig. Dabei gilt es zu unterscheiden zwischen radikalen Islamisten und anderen Moslems. Der neue Feind sind die Radikalen. Die islamische Welt ist weit mehr zersplittert als die christliche, nahezu jedes Land hat seine eigene Richtung. Gerade diese Zerstrittenheit ist ein Grund für die Renaissance des radikalen Islam. Man will zurück zu den Ursprüngen, als der Islam geeint und mächtig war, so mächtig, daß er die Welt beherrschte.

Diese Vergangenheit ist im gegenwärtigen Denken sehr lebendig. Das Wort Islam bedeutet Hingabe, Ergebung in den göttlichen Willen. Die Geisteshaltung des Muslims soll eine Haltung ständiger Ergebenheit sein. Wie oft er beten soll, wann und wie er sich waschen muß, um die rituelle Reinheit zu wahren, welche Regeln für den Rechtsverkehr gelten, wie er fasten und wie er Krieg führen soll – alles dies wurde von dem Propheten des Islam im siebten Jahrhundert zu einer Weltordnung zusammengezimmert, die den Anspruch erhebt, unbezweifelbar und vollkommen zu sein. Der Islam hat keine Aufklärung erlebt und keinen innerstaatlichen Werte-Pluralismus. Er kennt von Haus aus weder die politische Freiheit des demokratischen Staates noch die vom Zweiten Vatikanischen Konzil so deutlich verkündete Freiheit der Religionswahl.

John Laffin, ein international renommierter Islam-Kenner, bezeichnet es in seinem Buch „Islam – Weltbedrohung durch Fanatismus" als „die größte menschliche Leistung innerhalb eines Jahrhunderts", daß es Präsident Anwar el Sadat gelang, mit dem „Abschluß des ägyptisch-israelischen Friedensvertrages aus echt humanitärer Sorge um sein Volk die Fesseln des Islam zu sprengen". Denn der Islam sei „ein allgemeiner Zwang", der das Volk nötige, sich dem Staat total zu unterwerfen. „Saudi-Arabien ist ein extremes Beispiel. Dort terrorisiert die Religionspolizei, die Mutawwa, die Bevölkerung und erzwang, daß Frauen in Abgeschlossenheit leben und daß die täglichen Gebete strikt durchgeführt werden. Politische Gefangene werden gezwungen, täglich stundenlang den Koran laut zu lesen. „Der Islam", so Laffin weiter, „hat die Gesellschaft des gesamten Nahen und Mittleren Ostens und die Pakistans so gründlich durchdrungen, daß jeder politische und soziale Konflikt sofort in einen Glaubenskonflikt umschlägt". Osama bin Laden kommt aus Saudi-Arabien.

> Wer mit den Ungläubigen, insbesondere dem »großen Satan USA«, gemeinsame Sache macht, verfällt dem Strafgericht

Die meisten Muslims leben in einer streng patriarchalisch gegliederten, aber ansonsten unkalkulierbaren Beziehungswelt, in der aus unserer Sicht Unfreiheit herrscht. Es ist eine Welt zwischen Basar, Moschee und Repressionsapparat des jeweiligen Regimes. Wegen der stark personalisierten Machtstrukturen können derzeit prowestliche Diktaturen und Dynastien in Marokko, Saudi-Arabien, Jordanien oder am Golf leicht „kippen". Sie sind ohne westliche Unterstützung auf Dauer nicht gegen den Ansturm der Fundamentalisten zu halten, kommen diese nun aus dem Innern – man denke an die jeweiligen Filialen der Muslimbrüder – oder von außen, etwa dem Revolutionsregime in Teheran. Auch das gehört zum Krieg der radikalen Islamisten: Wer mit den Ungläubigen, insbesondere mit dem „großen Satan Amerika" gemeinsame Sache macht, verfällt dem Strafgericht des Islam. In allen Ländern der alten islamischen Welt finden wir heute radikale Zellen. Sie haben revolutionären Charakter. Ihr Ziel ist die „Aktivierung der islamischen Kultur der Massen", wie es der amerikanische Dozent pakistanischer Abstammung Assaf Hussein in seinem Buch „Islamic Iran" treffend beschreibt. Bezeichnenderweise spricht die iranische Propaganda nur von der „islamischen Revolution" und kaum von den Unterschieden zwischen Sunniten und Schiiten. Diese sind übrigens geringer als zwischen Protestanten und Katholiken, aber sie werden vor allem durch ethnische und historische Gegensätze und Ressentiments potenziert. Die Freiheit und Gewaltenteilung, so wie wir sie aus unseren Demokratien kennen, gibt es in diesen Ländern nicht.

Mehr noch: Die meisten der rund fünfhundert Millionen Menschen im sogenannten islamischen Krisenbogen zwischen Casablanca und Taschkent kennen auch die Trennung zwischen Kultur, Religion, Politik und sozialem Leben nicht. Denn der Koran ist nicht nur Bibel, er ist gleichzeitig bürgerliches Gesetzbuch. Es gibt allein 500 Koranverse, die Probleme des Straf- und Zivilrechts behandeln. Der Islam erhebt den Anspruch, gleichzeitig religiöser Glaube und Staat – din wa daula – zu sein. Er hält an einem in sich geschlossenen Rechtssystem fest, das auf dem Koran, auf Aussprüchen des Propheten Mohammed und den aus diesen beiden Quellen abgeleiteten Interpretationen der mittelalterlichen Rechtsschulen beruht. Das ist nach unserem Verständnis ein autoritäres, im Fall der radikalen Islamisten sogar totalitäres Systemdenken.

Wie jeder Totalitarismus, so greift auch der islamistische global aus. Er unterscheidet schon im Koran zwischen einem „Haus des Friedens" (dar al salam), dem Gebiet unter islamischer Herrschaft, und dem „Haus des Krieges" (dar al harb), den von Nicht-Muslims beherrschten Räumen. Im Haus des Krieges herrscht der Dschihad, der Heilige Krieg. Das ist die geistige Grundlage der radikalen Islamisten, die geistige Frontlinie zwischen der zivilisierten Welt und den islamischen Terroristen. Zwar wird diese Unterscheidung in der Diplomatie offiziell nicht angewandt. Aber man darf vermuten, daß dies nur Taktik ist, jedenfalls für radikal-orthodoxe Muslims.

Diese Muslims denken auch weiter. Teheran hat sogar einen Masterplan für die Revolution am alten Kulturraum Mittelmeer entworfen. Unter iranischer Führung sollen überall islamische Zellen und Bewegungen gegründet werden, eine Art islamische Komintern. Für die Führung hat man ein „Institut für die Welt-Organisation der islamischen Befreiung" geschaffen, das mit erheblichen Mitteln ausgestattet ist und auf das staatlich-diplomatische Netz der Iranischen Republik zurückgreifen kann. Es wurde gegründet von Ayatollah Sayed Hadi Chosrow-Schahi, ehemals Botschafter Irans beim

Fortsetzung auf Seite 4

Lüneburg:

Die Kripo will nichts finden

Vandalismus am Gefallenen-Mahnmal als Vorwand zur Demonatage?

Mitten in der schönen Stadt Lüneburg steht seit Jahrzehnten ein Obelisk. Er erinnert an die Gefallenen des Kampfgeschwaders 26 der deutschen Luftwaffe im Zweiten Weltkrieg. Auf seiner Breitseite sind die Namen der Einsatzgebiete der Flieger aufgeführt. Sprüche, die man als Glorifizierung des Krieges auslegen könnte, gibt es nicht. Der Obelisk wird gekrönt von einem bronzenen Adler. Wie es in einer bundesrepublikanischen Stadt, die in der politischen Leitung wie in der Verwaltung von Linken dominiert wird, heutzutage üblich ist, ist das Ehrenmal seit geraumer Zeit Zielscheibe von Sudeleien und Beschädigungen. Mit Spitzhacken und schweren Hämmern hat man nächtens versucht, das Denkmal zu beschädigen. Die Täter werden von der *Lüneburger Landeszeitung* liebevoll „Mauerspechte" genannt. Sinnlose Parolen wie „Nie wieder KZ's!" oder „Kampf dem Krieg!" drücken nicht mehr als Zerstörungswut aus. Wer an Volkstrauertagen oder aus anderen Anlässen Kränze und Blumen zur Erinnerung an die Gefallenen niederlegt, ist in Lüneburg fast immer Beschimpfungen und Angriffen ausgesetzt. Nicht selten werden die Kränze hinterher zertreten oder verschleppt. Jetzt hat der Vandalismus einen Höhepunkt erreicht. Am ersten September-Wochenende wurde der große Bronzeadler, der das Ehrenmal krönte, von Unbekannten demontiert und gestohlen. Natürlich sind Polizei und Staatsanwaltschaft wieder einmal hilflos, obgleich die Täter schweres Gerät wie Lastkran und LKW benutzt haben dürften, um den schweren Adler aus seiner Höhe herunterzuholen. Keine Streife hat etwas bemerkt, und das mitten in der Stadt!

Der Stadtdirektor (SPD), Peter Koch, benutzt offenbar die Gelegenheit, um Gründe zu finden, das Ehrenmal ganz und gar abzureißen. Er klagt scheinheilig, es müsse zu oft gereinigt werden, was „unglaublich viel Geld verschlingt". Diese Ausgaben könne man sich nicht mehr erlauben. Er stellt die Frage, „ob das Ehrenmal dauerhaft überhaupt auf Akzeptanz in der Bevölkerung stößt". Mit vorgeschobener Besorgnis fragt er, ob das Mal überhaupt noch stabil steht oder nicht vielmehr eine Gefahr für Besucher sei.

1996 legten noch frühere Gegner Kränze am Ehrenmal ihrer gefallenen Kameraden nieder

Die Veröffentlichung in der *Lüneburger Landeszeitung* rief eine große Zahl von Briefen empörter Leser hervor. Da wurde Stadtverwaltung, Polizei und Staatsanwaltschaft vorgeworfen, sie habe „offensichtlich vor dem linken Mob kapituliert". Es wird gefragt, was man wohl in Berlin sagen würde, wenn man dort mit dem Einwand, Denk- und Mahnmale erforderten zuviel Aufwand für Bewachung, verlange, daß man auf sie verzichten müsse. Die Stadt Lüneburg wird verdächtigt, sie habe nur „auf eine passende Gelegenheit gewartet, um das Mahnmal zu demontieren". Lediglich ein Leserbriefschreiber sah es anders. Nach seiner Ansicht läßt die Denkmalschändung auf eine Jugend schließen, die „zu Hoffnung Anlaß gibt", und das besonders im Hinblick auf „die deutschen Großmachtambitionen auf dem Balkan". Wie sich innerhalb weniger Jahre das Verhältnis des offiziellen Deutschland zu den Toten der Weltkriege verändert hat, zeigt ein Blick etwa in den Bericht über die Totenehrung 1996 beim Jagdgeschwader 73 in Geisenheim. Damals legten Vertreter britischer, ungarischer und sowjetischer Jagdflieger Kränze am Ehrenmal für die gefallenen deutschen Kameraden nieder. Ein Luftwaffen-Musikkorps spielte das Lied vom guten Kameraden und der Generalleutnant der Bundesluftwaffe Mende bekundete „das Traditionsbewußtsein der jüngeren Fliegergeneration und die Achtung vor den toten Fliegern aller Nationen". Inzwischen ist Deutschland weiter verlumpt. Gelobt werden jene, die das Andenken an unsere Gefallenen besudeln. Das Lied von guten Kameraden gilt als „Nazi-Hymne". Und offizielle Stellen sind bemüht, Ehrenmale aus den Stadtbildern zu entfernen. Wie wird man mit dem Andenken an gefallene Bundeswehrsoldaten umgehen, falls aus ihren Einsätzen einmal Ernstfall wird? **Martin Lüders**

Potsdam:

»Lepsius-Villa« gefährdet

Türkische Gruppen attackieren Förderverein

Gelegentlich wird man daran erinnert, daß es im 20. Jahrhundert nicht nur den Massenmord an Juden gab, sondern daß auch andere Völker verfolgt und ihre Menschen in Massen hingemetzelt wurden. Einen solchen Hinweis bekam man in diesen Tagen aus Potsdam, als ein „Förderverein Lepsius-Haus" daran ging, eine ziemlich verfallene Villa vor dem Einsturz zu retten.

In diesem Hause hatte von 1907 bis 1925 der deutsche Theologe Johannes Lepsius gewohnt, der sich intensiv eingesetzt hatte für die Rettung der Armenier, die in der Zeit des Ersten Weltkrieges grausamen Verfolgungen durch die Türken ausgesetzt waren. Lepsius hatte als Augenzeuge Verfolgungen erlebt und sich bemüht, den Armeniern zu helfen und die Öffentlichkeit auf die Greuel aufmerksam zu machen. Bei den Armeniern gilt Lepsius als „inoffizieller Heiliger".

In der Öffentlichkeit ist Lepsius wenig bekannt. Der „Förderverein Lepsius-Haus" will 1,6 Millionen Mark durch Sammlungen zusammenbringen. Die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg unterstützt ihn. Aber Förderanträge an das Land Brandenburg wurden bislang abgelehnt. Seitdem der Plan des Fördervereins bekannt wurde, hagelte es in Brandenburg und Berlin Proteste von türkischer Seite. Die Türken leugnen, daß von ihren staatlichen Stellen ein Völkermord an den Armeniern in Gang gesetzt wurde. Die Zahl der Opfer schwankt. Während amerikanische Forscher von 1,5 Millionen ermordeten Armeniern sprechen, gibt die türkische Seite 300.000 zu. Nun protestieren der türkische Generalkonsul sowie türkische Vereine gegen den Plan, zu Ehren des Armenier-Retters eine Gedenkstätte einzurichten. Die hier lebenden Türken haben angedroht, falls das Projekt „Lepsius-Haus" verwirklicht werde, würden sie 200.000 Landsleute mobilisieren, um dagegen zu demonstrieren. Die Argumente der amtlichen türkischen Seite: Das Gedenkhaus zu Ehren von Lepsius und der ermordeten Armenier könnte zum Treffpunkt der armenischen Terroristen und zum Zentrum der armenischen Propaganda gegen die Türkei werden.

Sicherlich wird die amtliche deutsche Seite das Projekt sehr vorsichtig handhaben, darf sie doch nicht daran interessiert sein, daß das Verhältnis zur Türkei, über die die USA aus geopolitischen Gründen ihre schützende Hand halten, getrübt wird; auch, daß zwischen Israel und der moslemischen Türkei glänzende diplomatische und wirtschaftliche Beziehungen bestehen. Zudem ist man in Israel überhaupt nicht angetan von der Idee, daß neben dem Holocaust an den Juden ein Holocaust an den Armeniern ins Bewußtsein der Weltöffentlichkeit dringt.

Bisher jedenfalls hat die israelische Regierung jahrzehntelang jede öffentliche Beschäftigung mit dem Völkermord an den Armeniern unterbunden, würde sie doch die Singularität der Shoa in Frage stellen. **Jochen Arp**

Gedanken zur Zeit:

Die »vergessene« Generation

Sozialsystem, Kinder und Zuwanderung / Von Wilfried Böhm



Der Schock über das terroristische Attentat auf Amerika und über den Umstand, daß eine Spur der islamistischen Täter nach Deutschland führt, fällt in eine Zeit, in der wir Deutschen über die Neuordnung der Zuwanderung in unser Land diskutieren.

Tatsache ist: Die Deutschen haben offensichtlich nicht mehr die Kraft der Regeneration aus sich selbst heraus und wollen diese ganz offensichtlich auch nicht wieder gewinnen. Nur noch in einem Drittel aller Haushalte leben Kinder. Viele, wenn nicht die meisten, interessieren sich statt für Kindererziehung lieber für die Börse, die neuesten Single-Trends samt „Selbstverwirklichung" und den Urlaubsspaß auf den Bahamas.

Ein solches Volk ist natürlich auf Zuwanderung angewiesen, wenn es den hohen Stand seines Sozialsystems zu erhalten wünscht, an den es sich gern gewöhnt hat. So ist Deutschland seit 30 Jahren de facto Einwanderungsland. Der Bevölkerungswissenschaftler Prof. Herwig Birg berichtet, daß es in Deutschland in letzter Zeit jährlich 100.000 mehr Sterbefälle als Geburten gab. Ohne Zuwanderung würde sich das Geburtendefizit auf 800.000 erhöhen. Der Ausländeranteil an der Bevölkerung in Deutschland lag vor 30 Jahren bei vier Prozent, heute bei über neun Prozent.

Die gleichzeitig in Deutschland gestiegene Lebenserwartung hat überdies das Gleichgewicht zwischen den Generationen gekippt. Wenn gegenwärtig auf zehn Personen im Alter zwischen 20 und 60 Jahren vier Personen kommen, die über 60 Jahre alt sind, werden es im Jahr 2030 bereits sieben bis acht sein, und das bei steigender Lebenserwartung.

Darum darf die Diskussion um die Zuwanderung nicht nur unter dem Gesichtspunkt der beruflichen Qualifizierung der Einwanderer und ihres Risikos für die nationale Sicherheit geführt werden. Außer der Erkenntnis, daß die bisherige Einwanderungspolitik die nationale Sicherheit kaum beachtet hat und unser Land zur Schlafstätte internationaler Terroristen wurde, muß beachtet werden, daß das System der sozialen Sicherheit Deutschlands aus den Fugen geraten ist.

In der Tat ist der sogenannte Generationsvertrag von 1957 als Basis des deutschen Sozialsystems gescheitert oder besser gesagt: er ist in seiner ursprünglichen Fassung überhaupt nie zustande gekommen. Die Schimäre wurde zwar von den Sozialpolitikern jeder Couleur wie eine Monstranz durch die Jahrzehnte getragen und als große Errungenschaft gefeiert, aber das, was 1957 beschlossen wurde, hat zwar Adenauers CDU damals die absolute Mehrheit im Bundestag eingebracht, führte aber in eine sozialpolitische Einbahnstraße, die zum Zusammenbruch des deutschen Sozialsystems führen mußte.

Der „Erfinder" des generativen Umlageverfahrens, Wilfried Schreiber, hatte von Anfang an die Einbeziehung sämtlicher Erwerbstätiger, nicht nur der lohnabhängig Tätigen, gefordert und verlangt, daß die Höhe der Renten nicht nur nach oben, sondern auch nach unten variabel sein müsse. Vor allem aber wollte er einen Drei-Generationen-Vertrag zwischen Arbeitenden, nicht mehr Arbeitenden (den Alten) und noch nicht Arbeitenden (den Kindern). Stellt doch die Versorgung der Kinder aus der Wertschöpfung der arbeitenden Generation ebenso eine Versorgungsleistung dar wie die Versorgung der Rentner.

Die damalige Bundesregierung hat jedoch 1957 die Versorgung der Kinder als „Privatvergnügen" behandelt. Adenauer soll dazu erklärt haben: „Kinder haben die Leute immer." Daß diese Erwartung schon anderthalb Jahrzehnte später kippte, ahnte er nicht, als er einen Vertrag zwischen zwei statt drei Generationen beschließen ließ.

Ob heute die Kraft vorhanden ist, einen wirklichen Generationenvertrag zu schließen und zugleich die Zuwanderung allein unter dem Gesichtspunkt nationaler Bedürfnisse und Notwendigkeiten zu gestalten, werden die nächsten Monate zeigen. ■

Der neue Feind (Fortsetzung von Seite 3)

Vatikan. Es ist durchaus möglich, daß gerade dieses Institut eng mit dem Top-Terroristen Osama bin Laden zusammenarbeitet, der wahrscheinlich Urheber für den größten Terroranschlag aller Zeiten am elften September ist. Jedenfalls hat er ihn als „gerechten Schlag" begrüßt.

Die radikalen Islamisten lassen sich Zeit. Sie begnügen sich vorerst mit spektakulären Terroraktionen. Das ist ihr Krieg. Er kann Jahre und Jahrzehnte dauern. Ihre Bewegung wird getragen von der Demographie. Zunächst in den islamischen Ländern, wo sie vielfach schon eine kritische Masse erreicht haben, um einen Bürgerkrieg zu entfesseln. In Iran ist fast die Hälfte der 65 Millionen Einwohner jünger als 15 Jahre, sie haben keinerlei Erinnerung an das alte Regime des Schah. In der Türkei hat sich die Zahl der Menschen seit 1950 von gut zwanzig Millionen auf über 65 Millionen mehr als verdreifacht, in zwanzig Jahren rechnet man mit hundert Millionen, weshalb ein EU-Mitglied Türkei die machtpolitische Gewichtung in der Union verlagern würde. In Ägypten zählt man heute fast siebzig Millionen, auch hier hat sich die Bevölkerung im letzten halben Jahrhundert glatt verdreifacht. In Algerien leben heute mehr als 32 Millionen, zu Beginn der Unabhängigkeit 1962 waren es gerade mal zehn, auch im Irak leben heute mit 22 Millionen trotz der Kriege des Saddam Hussein mehr als doppelt so viele Menschen wie zu Beginn dieser Diktatur. Gleiches läßt sich sagen von Marokko, Jordanien, den Palästinensern, den Afghanen oder Pakistanis – die Völker und Stämme im islamischen Krisenbogen vermehren sich schneller als Mittel für eine hinreichend profunde, das Denken und Handeln bestimmende Bildung bereitgestellt werden können. Das macht sie so anfällig für einfache Parolen vom Paradies und vom Heiligen Krieg und davon profitieren vor allem die Fundamentalisten.

Der Vater des jetzigen amerikanischen Präsidenten hat die Ära nach 1989 einmal mit einem Begriffstryptichon umschrieben: Menschenrechte, Menschenwürde, Freiheit. Aber das ist die Beschreiung westlichen Denkens. Der abendländische Logos ist keine Kategorie des Denkens für den Islam. Genauso ist das Denken der Islamisten dem Westen fremd. Deshalb ist die Begegnung westlicher Kultur mit islamischem Denken im verflossenen Jahrhundert des Öls auch zu einem Crash geworden. Sie hat Kräfte wachgerüttelt, die man überwunden glaubte. Die Revolution im fortgeschrittenen Persien war ein Ergebnis. Das Aufflammen des Fundamentalismus in Ägypten, das Aufbäumen der Radikalen in Algerien, die Unterdrückung alles Menschlichen in Afghanistan und der Terror aus den palästinensischen Gebieten sind weitere Zeichen an der Wand des Weltgeschehens. Attentate gegen amerikanische Kriegsschiffe oder Botschaften im Ausland hielten den Krieg noch an der Peripherie, aber am elften September haben die Islamisten den Krieg definitiv ins Zentrum der westlichen Welt geflogen. Spätestens jetzt müssen die Verantwortlichen im politischen, geistigen und wirtschaftlichen Establishment sich ernsthaft mit dieser neuen Form des Totalitarismus auseinandersetzen. ■

In Kürze

»Etikettenschwindel«

„Bündnis 90" soll aus dem Parteinamen „Bündnis 90/Die Grünen" gestrichen werden. Das fordern namhafte Mitglieder der DDR-Bürgerrechtsbewegung wie der ehemalige Bundestagsabgeordnete Konrad Weiß und der Mitbegründer der 1990 im Bündnis 90 aufgegangenen Initiative Frieden und Menschenrechte Wolfgang Templin. Hans-Jürgen Fischbeck, der 1989 mit anderen die Bürgerbewegung Demokratie Jetzt gegründet hatte, bezeichnet den Namenszusatz der Grünen als „Etikettenschwindel", da aus der Partei „keine gesamtdeutsche Bürgerbewegung geworden" sei. Daß sie statt dessen „die grüne Partei Westdeutschlands geblieben" sei, stellt auch Joachim Gauck fest.

Alte »Gorch Fock«

Das Segelschulschiff „Gorch Fock" (I), das 1933 von der Reichsmarine in Auftrag gegeben worden war, liegt seit 1999 morsch in Wilhelmshaven vor Anker. Das imposante Schiff, das kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges von seiner deutschen Besatzung versenkt worden war, hatten die Sowjets heben und unter eigener Flagge und dem Namen „Towarischtsch" wieder in Dienst gestellt. Nun ist der einstige Stolz seiner wechselnden Besitzer seeuntüchtig, aber es finden sich keine Geldgeber. Ausgedient liegt die „Gorch Fock" nun im Hafen und wird von Touristen besichtigt, die sich von den Warnschildern „Betreten auf eigene Gefahr" nicht abschrecken lassen.

Neue »Gorch Fock«

Die „Gorch Fock" (II), deren Stapellauf im letzten „Historischen Kalenderblatt" thematisiert wurde, ist am Montag zur ersten Ausbildungsfahrt seit ihrer Renovierung aus Kiel ausgelaufen.

Historische Woche

Einfach in die Geschichte Preußens eintauchen. Dies muß kein Wunschtraum bleiben, denn die Staatspolitische Gesellschaft e. V. ermöglicht dies. Die Historische Woche im Ostseebad Kühlungsborn widmet sich vom 19. bis zum 23. November dem Thema „300 Jahre Preußen und (k)eine deutsche Einheit". Der erste Tag steht unter dem Aspekt der Entstehung Preußens. Hier werden die Pruzzen, der Deutsche Orden und die Königskrönung von 1701 behandelt. Am Dienstag nehmen sich die Referenten Yvonne Kuhn, Martin Hoschützky und Dr. Manuel Ruoff des Weges Preußens an die Macht an. In diesem Zusammenhang werden unter anderem die gekrönten Häupter, die Befreiungskriege gegen Napoleon und die Kaiserkrönung Wilhelms I. besprochen werden. Unter der Überschrift Preußen im 20. Jahrhundert steht der Mittwoch, an dem über die Streitfrage „Verpreußung" Deutschlands oder „Germanisierung" Preußens debattiert wird. Auch die Rolle Preußens in der Weimarer Republik und im Dritten Reich wird an diesem Tag beleuchtet. Am Donnerstag wird Preußens Wirken bis zum heutigen Tage und die Geschichtsschreibung über Preußen thematisiert. Der letzte Tag steht im Zeichen der preußischen Ideen und Kultur, so widmet sich zum Beispiel ein Vortrag dem Literaten Theodor Fontane. Wer Interesse an diesem Bildungsurlaub hat, wende sich an die Staatspolitische Gesellschaft e.V., Bleicherhaus, Ohlsdorfer Straße 37, 22299 Hamburg, Telefon 0 40/4 60 10 26 und Fax 0 40/47 92 67.

Polen:

»Unmoralisch und ungerecht«

Politische und rassische Emigranten verurteilen Eigentumsregelungen

Wer in Polen Boden erwerben will, muß nach wie vor sehr kreativ sein. Denn der Staat will grundsätzlich den Verkauf von Land an Ausländer nicht gestatten. Diese Regelung, die in der Bundesrepublik Deutschland zu heftigen Proteststürmen führen würde, ist in Polen eine unumstrittene Realität. Die Erklärung ist auch einfach: Während sich die Bundesdeutschen in nationaler Selbstzerstörung ergehen, wird in Polen weithin nach dem Muster „Ein Staat, ein Volk, ein Boden" gelebt. Polnischer Boden nur für Polen, so fordern es die Einwohner aller Städte, es ist eine gängige Parole in allen Landesteilen und geht nahezu unangefochten durch alle sozialen Schichten.

Dennoch versuchen viele Deutsche - darunter insbesondere auch viele Heimatvertriebene - auf legalen, halblegalen und illegalen Wegen, sich ihre (oder eine) Scholle zu sichern. Es gibt leider bislang nur eine legale Variante: Der Weg führt über das polnische Innenministerium. Wenn in Polen gilt, daß es prinzipiell nicht geht, so heißt dies auch, daß es eine Ausnahme gibt. Zwar darf eigentlich keine Immobilie an Ausländer verkauft werden, aber über Ausnahmen entscheidet das Innenministerium. Im Jahr werden rund 4000 solcher Verträge genehmigt. Dies ist nicht viel. Und die polnische Regierung versucht mit dieser Zahl auch immer das eigene Volk zu beruhigen. Viele Polen haben nicht nur die Furcht vor einem „Ausverkauf", sie sind sogar fest davon überzeugt, daß er bereits stattgefunden hat.

Bei der halblegalen Variante gründet ein interessierter Deutscher eine GmbH nach polnischem Recht. Dazu braucht er dann noch zwei, drei oder vier Polen als Mitgesellschafter. Diese neue Firma erwirbt dann die Immobilie. Der Vorteil: Da sie dann als polnische Firma gilt – also eine juristische Person in Polen darstellt –, braucht man bei einem Immobilienerwerb keine Genehmigung des Warschauer Innenministeriums. Der Nachteil ist offenkundig. Den Erwerb bezahlt der Deutsche alleine, seine Kompagnons sind Strohmänner, oft ohne Geld und mit fragwürdigem Hintergrund. Folglich bleibt der Neueigentümer darauf angewiesen, daß seine polnischen Freunde ihm in einigen Jahren treu und ehrlich ihre Firmenanteile übertragen. Genau dieses Problem will man in der illegalen Variante scheinbar umgehen: Hier ist der Ablauf fast so wie im vorigen Fall, nur läßt der deutsche Firmenchef schon gleich zu Beginn seine polnischen Freunde ein Blanko-Dokument unterschreiben, in dem sie in die Rückgabe ihrer Firmenanteile einwilligen. Bei dieser Konstruktion hat aber der Staatsanwalt, wenn die Sache auffliegen sollte, ein leichtes Spiel. Obwohl diese illegale Variante recht gefährlich klingt, kommt sie doch recht häufig vor. Und sie ist vor Ort oft auch kein strenges Geheimnis, sondern in vielen Fällen sind die Kommunalpolitiker eingeweiht. Der Bürgermeister denkt: Es ist doch besser, wenn ein „verrückter Deutscher" mit seiner Strohfirma die alte Kolchose kauft, statt daß das Land weiterhin brach liegt.

Und schließlich gibt es noch eine ganz „normale" Variante: Die Polen ignorieren sie, die Deutschen kennen sie kaum: Polen, die heute im Ausland leben, kaufen das Land von außen. Eine Famile, etwa ein französischer Mann und eine polnische Frau, kaufen ein Grundstück in Pommern. Da die Frau noch ihren Paß besitzt, kann sie die Immobilie legal erwerben.



Felder in Ost-Brandenburg: *Die ungelöste Eigentumsfrage hemmt nicht nur massiv die agrarische Entwicklung, sondern verletzt auch mitteleuropäisches Rechtsempfinden* Foto: dpa

Eine weitere Besonderheit ist hier nun das Reprivatisierungsgesetz, danach soll die Rückübertragung von in kommunistischer Zeit enteignetem Privatvermögen möglich sein. Die Entschädigung von Personen, denen in kommunistischer Zeit Grundstücke, Firmen und anderer Besitz weggenommen wurde, gehört zu den Problemen, mit denen sich die nach 1990 gewählten Parlamente Polens jahrelang in besonderer Weise abmühten. Zum einen hatten die polnischen Okkupanten die Deutschen aus ihrem Staatsgebiet vertrieben. Hinzu kommt, daß es ähnlich wie in der DDR eine Bodenreform gab, bei der Grundbesitzer von mehr als 50 Hektar Land enteignet wurden. Während in den schon vor 1945 polnischen Gebieten dieses Land an Kleinbauern übertragen wurde, blieb in den deutschen Gebieten der Staat Eigentümer des Landes. Grundsätzlich sollen bei dieser Regelung die polnischen Eigentümer die Hälfte des Wertes ihres früheren Besitzes erhalten. Die Regierung schätzt, daß diese Regelung rund 21 Milliarden Mark kostet, wobei die Berechtigten in erster Linie Immobilien erhalten sollen. Wo dies nicht möglich ist, sollen Anteilsscheine (Bons) für die Privatisierung von staatlichen Betrieben ausgegeben werden.

Privatisierungsgesetz soll noch vor EU-Beitritt verabschiedet werden

Angaben polnischer Medien zufolge sind mehr als zwei Millionen Hektar land- und forstwirtschaftlicher Fläche für die Aktion vorgesehen, von denen große Teile, offensichtlich bewußt gewählt, in den deutschen Gebieten liegen, die Polen zur Verwaltung übertragen wurden. Nach polnischer Rechtsauffassung sind sämtliche Grundwerte in den deutschen Gebieten durch die angeblichen „Beschlüsse der Potsdamer Konferenz" von 1945 in polnisches Eigentum übergegangen. Und hier wiederum greift auch im Jahr 2001 trotz aller von den Kanzlern Kohl und Schröder beschworenen Aussöhnung eine zutiefst chauvinistisch-nationalistische Regelung: Polen hat gesetzlich bestimmt, daß Deutsche in diesen Regelungen ausdrücklich ausgenommen sind. Insgesamt wird mit bis zu drei Millionen Betroffenen gerechnet. Wie die in Grünberg erscheinende „Gazeta Lubuska" schreibt, haben im Lebuser Land über 6400 sogenannte „Ost"-Polen Anträge gestellt.

Eine Regelung, wonach nur solche Personen Ansprüche geltend machen können, die sowohl zum Zeitpunkt des Eigentumsverlustes wie auch am 31. Dezember 1999 im Besitz der polnischen Staatsbürgerschaft waren, sorgt für heftige Kritik an dem Gesetz. Insbesondere in den USA lebende Exilpolen, darunter viele Juden, die ihre Heimat während des Krieges oder auch danach verlassen haben und jetzt die amerikanische oder israelische Staatsbürgerschaft besitzen, drohten bereits mit Klagen vor US-amerikanischen Gerichten. Schon im Sommer 2000 hatte eine Gruppe in New York lebender Juden die polnische Regierung wegen des Raubs ihres Eigentums angezeigt. Die „Gazeta Wyborcza" zitiert den in Connecticut lehrenden ehemals polnischen Geschichtsprofessor Stanislaw Blejwas: „Das Gesetz ist unmoralisch und ungerecht."

Die derzeitige Mitte-Rechts-Regierung dürfte aber nicht ohne Grund daran interessiert sein, daß Privatisierungsgesetz noch vor dem EU-Beitritt Polens über die Bühne zu bringen. Polen könnte dann auf eine unter demokratischen Bedingungen gefaßte Eigentumsregelung verweisen. Ohne diese bestünde aus Sicht Warschaus immer noch die Möglichkeit, daß deutsche Vertriebenenorganisationen ihm Rahmen der EU-Erweiterung auf eine Regelung drängen könnten, bei der ihre Ansprüche berücksichtigt werden müßten. Der Druck macht sich auch in Stettin bemerkbar. Mehr als 12.000 Einwohner Stettins, die bisher als Pächter in den polnischen Grundbüchern geführt wurden, haben bis Ende 2000 einen Antrag auf kostenlose Eigentumsübertragung gestellt. Sie machten damit von einer Regelung Gebrauch, die Warschau im Vorfeld des EU-Beitritts beschlossen hatte.

Ziel war damals, die Rechtsansprüche der polnischen Bürger vor möglichen Forderungen deutscher Bodeneigentümer zu sichern. Hintergrund ist, daß in den Städten in den deutschen Ostgebieten bis zum Ende der 80er Jahre die Grundstücke durch den polnischen Staat nur verpachtet wurden, während in ländlichen Regionen auch Landverkäufe zu ausgemacht niedrigen Preisen erlaubt wurden. **Hagen Nettelbeck**

Zitate · Zitate

„Die Attentate zerstörten nicht nur Bauwerke – auch Denkgebäude stürzten ein."
Detlef Blöcher, Missionsdirektor der Deutschen Missionsgemeinschaft

„Das ist das zweite Pearl Harbor."
Chuck Hagel, US-Senator

„Die Vereinigten Staaten von Amerika werden diejenigen, die diese feigen Taten zu verantworten haben, zur Strecke bringen und bestrafen."
George Bush, US-Präsident

„Wer immer die Hintermänner dieser blutigen Tat sind, bei dem Islam können sie keine Rechtfertigung finden."
Dadeem Elyas, Vorsitzender des Zentralrates der Muslime in Deutschland

„Die Vorgänge sollten gründlich untersucht werden. Die Kriminellen müssen vor Gericht gestellt werden."
Mullah Abdul Salam Saif, afghanischer Botschafter in Pakistan

„Ich glaube nicht, daß irgendeine palästinensische Organisation beteiligt ist. Wir bekämpfen Israel und keine unschuldigen Zivilisten."
Abdel Asis Rantisi, Sprecher der Hamas

„Wir verurteilen diese schreckliche Tat ohne Einschränkungen. Wir sind alle schockiert. Es ist unvorstellbar."
Jassir Arafat, Vorsitzender der palästinensischen Autonomiebehörde

„Wir wissen seit einiger Zeit, daß es Drohungen gibt. Aber wir haben offensichtlich nicht genug getan, um dieses zu verhindern. Es gibt nur eine Gruppe, die eine solche Tat jemals angedeutet hat – und das ist die von Osama bin Laden."
General Wesley Clark, ehemaliger Nato-Oberbefehlshaber

„Ich sage kategorisch, daß ich es nicht getan habe."
Osama bin Laden

„Ich glaubte, es sei ein Erdbeben."
Karla Pericon, Angestellte im World Trade Center

„Ich hoffe, daß die Welt endlich versteht, daß ihr erster Feind der Terror, der islamische Terror ist!"
Benjamin Ben-Eliezer, israelischer Verteidigungsminister

„Es ist beschämend, daß wir jetzt extremistischen Islamunterricht kriegen, aber keinen deutschen Religionsunterricht."
Frank Steffel, Spitzenkandidat der Berliner CDU

„Der ‚Krieg gegen den Terrorismus' ist kein Freibrief."
Dieter Schröder, in „Berliner Zeitung" vom 17. September 2001

„Sie können unsere Überzeugungen nicht zerstören. Wir werden die Schuldigen finden und der Justiz übergeben."
Colin Powell, US-Außenminister

„Das Problem ist, daß eine ganze Reihe von Völkern uns Amerikaner von ganzem Herzen hassen und daß sie ein Motiv haben, Ungeheuerlichkeiten gegen Amerika zu begehen. Die USA dehnen ihre Macht bis in den letzten Winkel der Erde aus und zwingen entlegenen Völkern ihr Wirtschaftssystem auf."
Chalmers Johnson, US-amerikanischer Politologe und ehemaliger Berater der CIA

Parlamentswahl in Polen:

Ein Land in der Depression

Postkommunisten stehen als sichere Sieger vor schwerem Erbe / Von Arnulf Hein

Der Anschlag auf die USA hat auch Polen aus dem politischen Alltag gerissen, der nach elf Jahren Transformation matter und grauer denn je erscheint. Nun stellt sich auch für Warschau die Frage nach den Nato-Verpflichtungen, und die Führung zeigt sich entschlossen, Amerika in seinem Kampf gegen den Terrorismus zu folgen.

Als das Land im Frühjahr 1999 feierlich in die Strukturen der westlichen Militärallianz aufgenommen wurde, galt es im Westen noch als der mitteleuropäische „Tiger". Nur zweieinhalb Jahre danach zeigen sich 80 Prozent der Polen unzufrieden mit ihrer Lage und mit der Arbeit der Regierung, die heute nur noch aus der „Wahlaktion der Solidarnosc – die Rechten" (früher AWS, heute AWSP) besteht, nachdem die Freiheitsunion (UW) wegen schwerwiegender Differenzen in der Wirtschafts- und Reformpolitik im vorigen Jahr die Koalition verließ.

Solidarnosc-Band in Grabenkämpfen zerschnitten

Immerhin: Jerzy Buzek wird in die polnische Geschichte eingehen. Er ist der erste Ministerpräsident seit der Wende, der eine ganze Amtszeit durchgehalten hat. Das wird ihn und die AWSP aber voraussichtlich nicht vor der Peinlichkeit bewahren, daß sie bei den Parlamentswahlen am 23. September nicht nur abgewählt, sondern gleich ganz aus dem Sejm hinaus katapultiert werden. Die erforderlichen acht Prozent, die die AWSP als Wahlbündnis für den Wiedereinzug benötigt, scheinen von Tag zu Tag in weitere Ferne zu rücken.

Das Bündnis aus Dutzenden kleiner und untereinander zerstrittener Parteien, katholischen und rechten Gruppen, ist nach vier Jahren für die meisten Polen das Spiegelbild von Günstlingswirtschaft, Korruption und Inkompetenz.

Nach dem großen Wahlerfolg 1997 wurde das einende Solidarnosc-Band in Grabenkämpfen und Affären zerschnitten. Die AWSP scheint es geradezu auf ein schlechtes Bild in der Öffentlichkeit anzulegen. Es vergeht kaum eine Woche ohne Skandal. Sei es das „Zocken mit dem Zwangsarbeitergeld" (FAZ) oder die kürzliche Entlassung des Finanzministers Jaroslaw Bauc, weil er ein 45-Milliarden-Mark-Loch im Staatshaushalt ausmachte und für das kommende Jahr ein Haushaltsdefizit von elf Prozent vorhersagte.

Humoristische Züge trägt das jüngste Korruptionsbeispiel im tiefen Süden Polens, der Hochburg des Wahlbündnisses, das auf den Titelseiten der Zeitungen als „Murmeltier-Affäre" von sich reden machte. Da geht es um den angesehenen Direktor des Nationalparks Hohe Tatra, der sich als Naturschützer und Bewahrer der Lebenswelt von 200 Murmeltieren dagegen wandte, die Fläche des zu schützenden und von jährlich sechs Millionen Touristen völlig überlaufenen Gebiets (die Tatra ist das kleinste Hochgebirge der Erde) zu verringern, um dem Touristenmekka Zakopane den Bau neuer Lifte, Hotels und Villen zu ermöglichen.

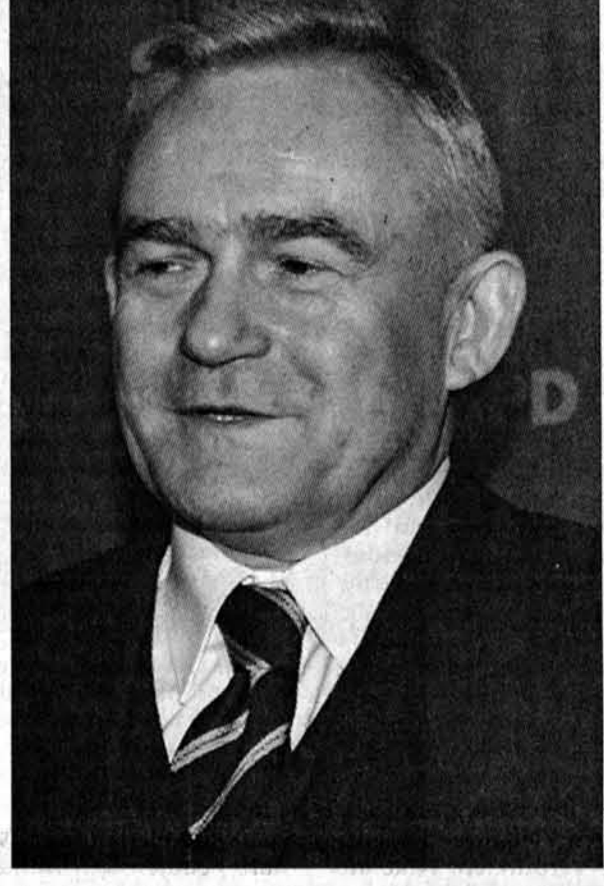
Zufällig ist der Vize-Umweltminister ein Bruder des Bürgermeisters von Zakopane, und beide gehören der AWSP an. Diese Konstellation reichte, um den aufsässigen Direktor zu entlassen und die Nationalpark-Grenzen spornstreichs zu ändern. Nun steht der Umweltminister, zugleich stellvertretender AWSP-Vorsitzender, unter heftigem Beschuß, zumal auch der beim Minister angesiedelte staatliche Umweltschutzrat vor nicht reparablen Folgeschäden warnte.

Derweil freut sich die Noch-Opposition und kündigt an, die Entscheidung nach dem 23. September sofort wieder rückgängig zu machen, damit die putzigen Pelztiere weiter ihre Ruhe haben.

Der Opposition fällt es leicht, die schlechte Stimmung im Lande auszunutzen. Die Wirtschaft schwächelt, die Zinsen sind hoch, und die Subventionen für die Landwirtschaft und veraltete Industrien drücken auf den Haushalt. Die Arbeitslosigkeit stieg in den vergangenen zwei Jahren um über 30 Prozent auf inzwischen drei Millionen Menschen, das sind immerhin 16 Prozent aller Erwerbsfähigen.

Hinzu kommt eine „versteckte" Arbeitslosigkeit, die besonders im ländlichen Raum auf rund eine Million Betroffene geschätzt wird. Nicht zu vergessen die dramatische Jugendarbeitslosigkeit mit annähernd 40 Prozent! Und nicht einmal jeder zweite Arbeitslose erhält vom Staat finanzielle Unterstützung.

Vor dem Hintergrund dieser „katastrophalen Perspektivlosigkeit" („Gazeta Wyborcza") zieht der Spitzenkandidat des Bündnisses der demokratischen Linken (SLD), Leszek Miller, durch die Provinz, um mit seinem in sozialistischen Zeiten geschulten sicheren Auftreten die Stimmen der Millionen Unzufriedenen einzusammeln.



Hat im Wahlkampf leichtes Spiel: *Leszek Miller, Spitzenkandidat des oppositionellen Bündnisses der demokratischen Linken (SLD)*

Fotos: (1) dpa, (1) M. Schmidt

Die postkommunistische SLD ist die Hoffnung verarmter polnischer Familien, die mancherorts kaum mehr als 200 Mark Sozialhilfe von den Gemeinden bekommen. Nicht mal der Durchschnittsrentner mit monatlichen 400 Mark weiß, wie er über die Runden kommen soll.



Schlesier mit neuer DFK-Fahne: *Deutsche Listen hoffen auf Zugewinne*

Dabei kann die linke Opposition keine Wahlgeschenke anbieten, denn das riesige Loch im Staatssäckel und der Konjunkturabschwung werden die künftige Regierung nötigen, den Gürtel noch enger zu schnallen. Die von den alten Machthabern durchgesetzten Reformen im Gesundheits-, Sozial-, Bildungs- und Verwaltungswesen hinterlassen mehr Probleme, als ihren Nachfolgern lieb sein kann.

Die Reformpolitik der letzten vier Jahre war glücklos und halbherzig, allein darauf bedacht, den Forderungen aus Brüssel nachzukommen, den akuten Reformstau aufzulösen, um die vor 1997 ins Stocken geratenen Beitrittsverhandlungen endlich wieder voranzubringen.

Gleichwohl unterließ es die Regierung Buzek, dem Volk die notwendigen Einschnitte und die damit ausgelösten Verwerfungen im Gesundheitswesen (Krankenhausschließungen etc.) oder bei der Subventionspolitik klarzumachen.

Kein Analyst zweifelt daran, daß die SLD im Verein mit der absorbierten Arbeiterunion (UP) um die 50 Prozent der Wählerstimmen einstreichen wird. Allein die Frage, ob das Bündnis SLD-UP auf Anhieb die absolute Mehrheit erreicht oder auf einen Koalitionspartner angewiesen ist, könnte den Wahlabend spannend gestalten.

Als einzig möglicher Koalitionspartner dürfte die als „Bauernpartei" bekannte Polnische Volkspartei (PSL) in Frage kommen. Aktuelle Prognosen sehen sie bei gut zehn Prozent. Die PSL vertritt die kleinen Landwirte und jene arbeitslosen Dorfbewohner, die einstmals in den inzwischen geschlossenen LPGs beschäftigt waren und heute ohne berufliche Perspektive sind.

Während die SLD einen EU-Beitritt des Landes vorantreiben wird und in Streitfragen mit Brüssel Kompromißbereitschaft signalisiert – schließlich ließen sich ohne die EU-Förderprogramme von vier Milliarden Mark bis zum Jahr 2006 keine Modernisierungs- und Umstrukturierungsprogramme finanzieren –, steht die Bauernpartei einem Beitritt kritisch gegenüber. Allein schon deshalb wünscht sich Miller eine absolute Mehrheit.

Dazu würde es schon reichen, wenn die UW die wie in Deutschland für Parteien aufgestellte Fünf-Prozent-Hürde verfehlte. Meinungsforscher sehen die Liberalen derzeit bei 3,5 bis 4 Prozent. Die Partei um Leszek Balcerowicz, Tadeusz Mazowiecki, Hanna Suchocka und Bronislaw Geremek scheint zum Opfer ihres Regierungsaustritts und der harten Linie in der Reformpolitik zu werden.

Den „Todesstoß" könnte ihr indes der Massenaustritt junger Wirtschaftsliberaler zur liberalkonservativen Bürgerplattform (PO) verpaßt haben, die Ende 2000 wie Phönix aus der Asche stieg und scharenweise Anhänger der UW, aber auch der AWSP anlockte. Die um den Wirtschaftsfachmann und ehemaligen Außen- und Finanzminister Andrzej Olechowski entstandene Bürgerplattform ringt erfolgreich mit der UW um die Besetzung des beliebten Themas „Mittelstandsförderung": Man verspricht eine Senkung der Unternehmenssteuer sowie „flexiblere" Arbeits- und Kündigungsgesetze.

Experten vergleichen die PO mit der italienischen Forza Italia um Silvio Berlusconi und machen auf antiparlamentarische Züge unter den Mitgliedern aufmerksam. In den jüngsten Meinungsumfragen pendelte sich die Partei bei knapp 15 Prozent ein und würde damit im neuen Sejm auf Anhieb die stärkste politische Kraft rechts der Mitte werden – noch vor dem rechts-konservativen Wahlkomitee „Recht und Gerechtigkeit" (PiS) als jüngstem Zerfallsprodukt der AWSP.

Die im Mai von den beiden Brüdern Kaczynski ins Leben gerufene Partei fordert eine drastische Verschärfung des Strafrechts einschließlich der Todesstrafe sowie eine konsequente Verfolgung jedweder Korruption. In Prognosen liegt das PiS bei etwa zehn Prozent.

98 Parteien, Listen und Komitees treten am Sonntag zur Wahl an, doppelt so viele wie 1997. Angesichts einer auch nicht gerade ermunternden Wiederauflage der Koalition von SLD und PSL, die schon einmal von 1993 bis 1997 mehr schlecht als recht das Land regierte und für die heutigen sozialen und wirtschaftlichen Probleme mitverantwortlich ist, ist keine hohe Wahlbeteiligung zu erwarten.

Beobachter sagen sogar die niedrigste Beteiligung in der Geschichte der jungen Demokratie voraus. Dies würde die neue Regierung zugleich mit der Frage nach ihrer Legitimität belasten und sie angesichts des näher rückenden EU-Beitrittsszenarios zusätzlich schwächen.

Blick nach Osten

Präsidentenkür in Reval

Reval – Am 21. September wird in einer Stichwahl über den künftigen estnischen Präsidenten entschieden. Der erneute Wahlgang ist erforderlich, nachdem in der 366-köpfigen Staatsversammlung „Riigikogu" in drei Durchgängen keine Mehrheit für einen von sieben Bewerbern zustande kam. Als Favoriten gelten der für die konservative Vaterlandspartei ins Rennen gehende Dorpater Universitätsdirektor Peeter Tulviste sowie Parlamentspräsident Toomas Savi von der liberalen Reformpartei. Außenseiterchancen werden Arnold Rüütel, bis 1991 Vorsitzender des Obersten Sowjets der Estnischen Sowjetrepublik, und dem nationalkonservativen Matti Päts eingeräumt. Letzterer ist ein Enkel von Konstantin Päts, dem Staatsoberhaupt der Zwischenkriegszeit. Der im In- und Ausland äußerst beliebte, seit 1992 amtierende Präsident Lennart Meri darf nach zwei Legislaturperioden nicht mehr kandidieren. In der ersten Herbstsitzung des Parlaments am 10. September machte er sich dafür stark, den Präsidenten in Zukunft direkt vom Volk wählen zu lassen.

Estnisches Rentengesetz

Reval – Das estnische Parlament hat am 12. September gesetzliche Neuregelungen der Alterssicherung beschlossen. Das Rentensystem der Baltenrepublik soll demnach aus drei Säulen bestehen. Neben den vom Staat gezahlten Pensionen gibt es für neu ins Berufsleben einsteigende Esten ab 1. Januar 2002 Pflichtbeiträge für Rentenfonds in Höhe von sechs Prozent des Bruttoeinkommens sowie vergünstigte freiwillige Zusatzleistungen. Außerdem sollen Renten von über 3000 Kronen im Monat künftig besteuert werden (die heutigen Durchschnittsrenten liegen bei gut 1000 Kronen, was etwa 135 Mark entspricht).

Vertreibungs-Schicksale

Frankfurt a. M./Görlitz – Im Frankfurter Rathaus auf dem Römer findet am 23. September ab 16 Uhr eine Podiumsdiskussion über Vertreibungsschicksale von Deutschen und Polen statt. Gesprächsteilnehmer sind Hans Lemberg, Wlodzimierz Borodziej und Robert Traba. Zum gleichen Thema zeigt das Schlesische Museum in Görlitz (Nikolaistr. 14) bis 20. Oktober die Ausstellung „Und dann mußten wir raus", in der die Vertreibungen von Deutschen und Polen zwischen 1939 und 1949 dargestellt werden.

Gute Wahlaussichten

Oppeln – Die Deutsche Liste im Oppelner Bezirk wird bei den polnischen Sejmwahlen von den Spitzenkandidaten Heinrich Kroll und Helmut Pazdzior angeführt. Diese nahmen nach dem enttäuschenden Abschneiden der Volksgruppe bei den Wahlen von 1997 die einzigen Mandate im Abgeordnetenhaus wahr, während es im Senat zu keinem Sitz gereicht hatte. Diesmal gehen Beobachter von einem deutlich besseren Abschneiden der 26 Kandidaten der Liste aus. In ihrer Wahlerklärung hob die Sozialkulturelle Gesellschaft der Deutschen im Oppelner Schlesien insbesondere den Einsatz für die Gleichberechtigung der Minderheiten, die Stärkung des eigenen Schulwesens sowie der Selbstverwaltungsorgane hervor. Außerdem sprach sie sich gegen jedwede Kollektivschuld-Vorwürfe aus und mahnte die Beachtung ungelöster Probleme in den deutsch-polnischen Beziehungen an, vor allem die unbefriedigten Renten- und Entschädigungsansprüche ehemaliger Wehrmachtsangehöriger bzw. Insassen polnischer Arbeits- und Internierungslager.

Preußen und Russen (III):

Zwischen den Fronten

Ein Gang durch die Geschichte von Nachbarn / Von Walter Rix

Außerdem mußte der Eindruck vermieden werden, daß es sich um eine Volksbewaffnung unter russischer Direktion handelte. Und schließlich durfte man sich nicht in einen direkten Gegensatz zum König begeben, der sich immer noch die Option eines Ausgleichs mit Napoleon offenhalten wollte.

Als russischer Bevollmächtigter hatte Stein auch Theodor von Schön in Gumbinnen aufgesucht, um ihn auf das Vorhaben einzuschwören. Aber die alten Freunde gerieten hart aneinander. Der Gedanke, sich einem russischen Bevollmächtigten unterzuordnen – und sei es auch der engste politische Freund – war mit dem Selbstbewußtsein und dem Stolz von Schön unvereinbar. Die Unabhängigkeit und Ehre der preußischen Verwaltung nach besten Kräften zu wahren, gegen die Russen ebensogut wie gegen die Franzosen, hielt er für seine vornehmste Beamtenpflicht. Man einigte sich schließlich darauf, den Vorgang nach außen hin so darzustellen, als müsse man dem russischen Verbündeten entgegenkommen, während man andererseits in der Lage sei, die formale Selbständigkeit der Verwaltung zu wahren.

Abgesichert wurde die Entscheidung praktisch durch einen Verfahrenstrick: Man überließ dem König theoretisch die letzte Entscheidung. Da sich die Regierung jedoch seit dem 25. Januar 1813 in Breslau befand und der König damit praktisch unerreichbar war, mußte man die Initiative ergreifen. Auf diese Weise wurde aus dem Volksaufstand, den die Provinzialbehörden mit russischer Hilfestellung und ohne Einwilligung des Königs organisierten, ein freiwilliges Erbieten der Stände zur Verstärkung der königlichen Machtmittel. Ein erstaunlicher Sachverhalt hatte sich eingestellt: Beamtentum und Stände Ostpreußens zeigten sich in der Lage, sich von der streng monarchistischen Loyalität freizumachen und das Werk von Tauroggen zu vollenden. Dabei entwickelten sie einen Eifer, der weit über die Provinz ausstrahlte. Das ostpreußische Landwehrgesetz gab den Anstoß zur Schaffung der berühmten Landwehr von 1813 durch Scharnhorst. Die Erhebung der ostpreußischen Landstände war somit die Initialzündung für die nationale Erhebung. Die offensichtliche Tatsache, daß sich die am meisten erschöpfte, auf weite Strecken völlig verwüstete Provinz zum Widerstand aufraffte, war von unabsehbaren politischen Folgen. Sie war gleichzeitig die glänzende Widerlegung der kleinmütigen Ansicht, die Friedrich Wilhelm seit 1806 von der patriotischen Gesinnung seines Volkes hegte.

Erhebung der ostpreußischen Landstände war die Initialzündung für die nationale Erhebung

Als im Frühjahr 1859 Otto von Bismarck nach St. Petersburg reiste, um hier den Posten des preußischen Gesandten zu übernehmen, wähnten ihn seine Gegner auf eine unbedeutende Position am Rande Europas abgeschoben. Sie sollten sich hierin grundsätzlich getäuscht haben. In St. Petersburg vervollkommnete Bismarck seine Fähigkeiten zum politischen Kräftespiel bis zur Meisterschaft. Ganz abgesehen von den persönlichen Verbindungen verschafften ihm die Erfahrungen in der russischen Metropole Einsichten, die für seine zukünftige Politik grundlegend wurden. Bereits ein während der Reise aus Kowno am 25. März 1859 an seine Frau gerichteter Brief enthält eine zwar beiläufige, im Kern jedoch höchst aufschlußreiche Bemerkung: „Russen sehr liebenswürdig, aber schlechte Postpferde ...“ Zugleich konnte er sich Gedanken darüber machen, weshalb das russische Eisenbahnnetz nur bis Pleskau reichte und nicht weiter nach Westen führte.

Zum Lehrmeister Bismarcks wurde der damals bedeutendste russische Staatsmann, Fürst Alexander Gortschakow. Beide kannten sich schon von früher und hatten einander schätzengelernt. Von 1841 bis 1850 war Gortschakow in Stuttgart Gesandter beim württembergischen König gewesen (in dieser Zeit hatte er die Ehe zwischen der russischen Großfürstin Olga mit dem Kronprinzen, dem späteren König Karl, angebahnt). Bis 1854 war er außerdem russischer Bevollmächtigter beim Deutschen Bundestag in Frankfurt gewesen. Zwischen beiden Männern entwickelte sich ein geradezu freundschaftliches Verhältnis, so daß sie in den späteren Jahren gemeinsam europäische Politik machten. Und wenn sie gegeneinander Politik machen mußten, so verloren sie dadurch nicht die Achtung voreinander.



Stunden der Entscheidung: *In der Mühle von Poscherun unterzeichnen zur Jahreswende von 1812/13 der russische General Diebitsch-Sabalkansky und Preußens General Yorck gegen den Willen seines Königs die Konvention von Tauroggen, die bis in die Gegenwart vielfach als wegweisendes Grundmuster und als Möglichkeit für eine deutsch-russische Annäherung beschworen wird. Doch auch nach dem Zusammenbruch des Bolschewismus fehlen hierfür bislang ermutigende Signale aus Moskau.* Foto: Ullstein

St. Petersburg und Berlin waren durch vielfältige Fäden miteinander verbunden. Nikolaus I. starb am 2. März 1855 eines natürlichen Todes, wohingegen sein Vater und Großvater Opfer einer Palastrevolte geworden waren. Seine Politik hatte er nach dem Grundsatz gestaltet: „Mit meinen Russen werde ich immer fertig, wenn ich ihnen ins Gesicht sehen kann, aber auf den Rücken möchte ich sie mir nicht kommen lassen.“ Es mutet fast wie eine Form von historischer Ironie an, daß er während seiner Regierungszeit permanent unter äußerst schmerzhaften Rückenverspannungen litt. Sein Schwager Friedrich Wilhelm IV. schickte ihm daher regelmäßig zwei Unteroffiziere aus Potsdam, deren Massagekünste die Rückenschmerzen des Zaren zu lindern wußten. Seine Gattin, die Zarin Alexandra, war eine geborene preußische Prinzessin, eine Tochter der Königin Luise.

Alexander II., der älteste Sohn von Nikolaus I., zeichnete Bismarck wiederholt ganz bewußt gegenüber den anderen 39 Vertretern des Deutschen Bundes, die in St. Petersburg akkreditiert waren, aus. Am 5. Mai 1859 schrieb Bismarck an seine Frau: „Seine Majestät sagte mir wiederholt die schmeichelhaftesten Worte über unsere Truppen und Einrichtungen und machte mich auf das aufmerksam, was hier nachgeahmt wurde.“ Preußen als Vorbild hatte dazu geführt, daß sich viele Deutsche in einflußreichen Positionen Rußlands befanden. Man traf sie in hohen militärischen Kommandostellen und in entscheidenden Bereichen der Verwaltung. Sie bauten Bergwerke und Eisenbahnen, erkundeten neu gewonnene Gebiete, sie waren Forscher, Gelehrte und Kaufleute. Sie waren nützlich, konnten aber auch lästig sein, wenn sich die russische Mentalität darauf einstellte, daß das Leben mehr wie im Falle der berühmten Romanfigur Oblomow abzulaufen habe.

Bismarck konstatierte eine wachsende Deutschfeindlichkeit, die sich weniger gegen Deutschland als politisches Ausland, sondern vielmehr gegen die Deutschen in Rußland richtete. Der unter Bismarck in der preußischen Gesandtschaft arbeitende Kurd Schlözer (1822–1894), ein Mitglied einer berühmten Diplomaten- und Gelehrtenfamilie Schlözer, stellte voller Besorgnis fest, daß der zunehmende Minderwertigkeitskomplex gegenüber dem Westen zu einem unheilvollen Klima führe: Inzwischen führen die (zu Rußland gehörenden) Ostseeprovinzen ein vorläufig noch märchenhaft ruhiges Dasein. Auf sie und auf Finnland sieht der Russe voller Neid. Besonders das Deutschtum reizt ihn, das sich und seine Institutionen zäh erhält und doch zugleich in aller Stille kulturell, geistig und wirtschaftlich fortschreitet. Angesichts des erwachenden slawischen Nationalgefühls kann die bessere Verwaltung der baltischen Provinzen zu einem verhängnisvollen Gut werden.

Als Karl Schlözer junior (1854–1916) 1886 nach St. Petersburg kommt, sind die deutsch-russischen Beziehungen weiter abgekühlt. So schreibt er an seine Mutter: „Die Verhältnisse sind für Fremde nicht mehr so einfach wie zu Eurer Zeit. Die Harmlosigkeit des Verkehrs mit Deutschen hat aufgehört.“

Bismarck wußte beide Seiten Rußlands einzuschätzen und in der politischen Praxis angemessen zu beachten. In den drei Jahren Rußland entwickeln sich die Leitlinien und Grundsätze einer Politik, die er als preußischer Ministerpräsident und deutscher Reichskanzler verfolgen sollte. Dazu zählte auch, wie er in seinen *Gedanken und Erinnerungen* darlegt, der Grundsatz: „Mit Rußland werden wir nie die Notwendigkeit eines Krieges haben.“ Seine Rolle als ehrlicher Makler während des Berliner Kongresses zeigt sehr deutlich, mit welcher Virtuosität er diesen Grundsatz zu praktizieren wußte. Dazu aber war ein höchst kompliziertes Vertragswerk von Nöten, ein kunstvolles Kräftespiel, dessen Beherrschung in der Zeit nach Bismarck zum Nachteil beider Länder verlorengegangen ist.

Unsere Westfixierung, die von Stalins Verbrechen herrührt, widerspricht deutschen Interessen

Diese sporadischen Anmerkungen sollen den Auftakt zu etwas allgemeineren Überlegungen bilden: Bei Preußen/Deutschland und Rußland handelt es sich um zwei Festlandsmächte, die eine in europäischer Mittellage, die andere als Macht der eurasischen Festlandsmasse. Im Sinne einer generalisierenden Betrachtungsweise erweisen sie sich damit als Nachbarn, die in natürlicher Weise aufeinander bezogen sind. Allein aus diesen Voraussetzungen heraus ergibt sich eine Interessenkonvergenz, die ausgeprägter ist als der Zusammenfall mit Interessen jener Mächte, die jenseits des Atlantik oder am atlantischen Westsaum Europas liegen. Der militärische Konflikt zwischen der europäischen Mittelmacht und dem gewaltigen russischen Bereich muß, wie es Clausewitz bereits formuliert hat, in eine europäische Katastrophe führen. Umgekehrt bedeutet der Interessenausgleich zwischen beiden Mächten Stabilität und Prosperität für Europa.

Der Ideenaustausch mit Westeuropa ist für Deutschland lebensnotwendig. Aber eine Westfixierung der deutschen Optik, wie sie infolge der stalinistischen Verbrechen nach 1945 eingetreten ist, kann langfristig nicht im deutschen Interesse liegen. Preußen hat nicht nur gezeigt, daß es die politische Fähigkeit besaß, mit Rußland umzugehen, sondern es baute auch eine Vielzahl von geistigen Verbindungslinien auf. Die westliche Ablehnung Preußens ist das Korrelat der Ostorientierung dieses Staates. Im weitesten Sinne gibt es auch zwischen Deutschland und Rußland zahlreiche gemeinsame Anknüpfungspunkte. Rußland hat ein europäisches Antlitz mit asiatischen Zügen. Dieses europäische Gesicht hat seine Prägung ganz wesentlich unter deutschem Einfluß erfahren. Die asiatischen Züge mögen uns fremd sein, aber sie könnten dazu beitragen, eine für Europa sinnvolle Asienpolitik zu betrieben. Keinesfalls darf sich Deutschland zukünftig dadurch mißbrauchen lassen, daß es sich im Interesse überseeischer Mächte gegen Rußland in Stellung bringen läßt. Preußen bietet ein historisches Beispiel, daß sich bei allen Problemen, die in der politischen Realität zwangsläufig auftreten, ein fruchtbarer Ausgleich gefunden werden kann.

Schluß

Preußens Stern in Wetterwolken

Facettenreiche Ausstellung über Königin Luise in Bad Pyrmont zeigt einzigartige Exponate / Von Caroline v. Gottberg







Wie Königin Luise von Malern ihrer Zeit gesehen wurde: *J. P. A. Tassaert (1797), Anton Zeller (1798), Nikolaus Lauer, J. Grassi (1802), Elisabeth Vigée-Lebrun (1801) (v. l.)*

Du glaubst nicht, wie glücklich ich bin, angekommen zu sein, denn die Reise hat mich grausam erschöpft, und meine Kräfte, ach sie gaben mir einen neuen Beweis ihrer Unzulänglichkeit. Ich hoffe alles von den Bädern, der Luft und den Spaziergängen, zu denen mich Hufeland für den ganzen Tag verurteilt hat. Morgen fange ich mit einem Glase Wasser an. Der Becher und die Uhr, die ich als letztes Zeichen deiner Liebe aufbewahrt habe, werden meine liebsten Gefährten sein, da ich sie aus den Händen erhielt, die mir am teuersten sind. ..." Diese Zeilen schrieb Königin Luise am 20. Juni 1806 aus Bad Pyrmont an ihren Mann, König Friedrich Wilhelm III. von Preußen. Ihr Leibarzt Hufeland hatte der Königin wegen ihres zerrütteten Gesundheitszustandes dringend zu einer Kur in dem berühmten Modebad geraten, um wieder Kräfte zu sammeln. Der Tod ihres zweijährigen Sohnes Ferdinand, aber auch die sich zuspitzende politische Situation hatten zu heftigen psychosomatischen Beschwerden, zu Brustkrämpfen und Schwächeanfällen geführt. Nach sieben Geburten und dem anstrengenden gesellschaftlichen Leben ist Luises Gesundheit ernsthaft angegriffen. Vor diesem Hintergrund reist Luise, eine geborene Prinzessin zu Mecklenburg-Strelitz, im Sommer 1806 nach Pyrmont, um dort vom 19. Juni bis 29. Juli 1806 zu kuren.

Kritzelzeichnungen aus Luises Schreibheft

Dieser prominente Gast tat dem herrschaftlichen Bad nicht nur vor knapp 200 Jahren gut. Auch in diesem Jahr kann sich Bad Pyrmont ein wenig in dem Glanz der populären preußischen Königin sonnen: mit der Ausstellung „Königin Luise von Preußen" wird anläßlich des Preußenjahres in das Museumsschloß zu Pyrmont geladen. Luise weilte insgesamt dreimal in dem Staatsbad. 1777 als Kind, zwanzig Jahre später als Kronprinzessin und schließlich 1806 als Königin und Kurgast. So ist es nicht verwunderlich, daß in dem gepflegten Städtchen vieles an die Preußenkönigin erinnert: die Luisenstraße, das Therapiezentrum mit dem Namen Königin-Luise-Bad und ein Königin-Luise-Café.

Gerade der letzte Aufenthalt war für das Kurbad ein nachhaltiges Ereignis – natürlich auch aus wirtschaftlicher Sicht. Allein die sogenannten Wohltätigkeitsausgaben beliefen sich auf über 1000 Reichstaler. Rund 33 220 Reichstaler kostetet insgesamt der Aufenthalt der Königin und ihres Gefolges. Davon zahlte sie 16 000 Taler aus ihrer Privatschatulle. Alles wurde bis auf den letzten Pfennig aufgelistet. Die Rechnungsbücher werden im Geheimen Staatsarchiv in Berlin aufbewahrt und nun erstmalig in der Ausstellung präsentiert.

In dem einstigen Modebad – Treffpunkt des europäischen Hochadels und Anziehungspunkt für Staatsmänner, Gelehrte und Schöngeister – fand auch Königin Luise Zerstreuung und Erholung. So schreibt sie am 30. Juni 1806 an ihren Mann: „... Aber glücklicherweise befestigte sich meine Gesundheit, es geht mir wirklich besser, ich weiß, das wird dir Freude machen. Gestern nahm ich mein erstes Bad und befinde mich vollkommen wohl und, was noch mehr ist, ich verlasse dich, um das zweite zu nehmen. ..."

Bald erkundet sie auch die Landschaft um das Pyrmonter Tal und macht zunehmend Ausflüge in Gesellschaft: „All die schönen Täler, die man sieht und die das Auge vom Königsberg aus beherrscht, wurden durchquert. Die Natur, ursprünglicher, aber nicht minder schön, begeistert uns alle, und die ganze Gesellschaft atmete Freude und Vergnügen. Am Fuße des Berges angekommen, stieg die Reiterschar ab, und man erstieg den Berg, auf dessen Gipfel sich die Ruine des alten Schlosses des Grafen von Waldeck befindet. ..."

Wie bedeutsam diese Kur und der Aufenthalt in Pyrmont für Luise gewesen sind, mag u. a. das kostbare Geschenk ausdrücken, das sie ihrem Leibarzt Hufeland schenkte: zwei große Meißner Kratervasen mit Pyrmonter Motiven, die auch in der Ausstellung zu bewundern sind. Jedoch die Exposition hat viel mehr zu bieten als nur „Luise in Pyrmont". Neben persönlichen Gegenständen wie einem Morgenrock, Briefen aus Bad Pyrmont an ihren Mann, einem Tafelklavier (Geschenk des Pyrmonter Bürgermeisters Hemmerich), ihren Schachspielfiguren und Salbgefäßen werden die Reisen und Lebensstationen der Königin anhand einer Grafik dargestellt. So zieht das Leben dieser beliebtesten preußischen Königin mit all seinen Höhen und Tiefen vor den Augen des Betrachters vorüber – von der Geburt 1776 bis zu ihrem frühen Tod 1810.

Luise verlebt eine glückliche Kindheit bei ihrer Großmutter George in Darmstadt. Nichts weist auf die bedeutende Rolle, die sie einmal spielen sollte, hin. Nein, in ihrer behüteten und zwanglosen Kindheit wird die Prinzessin von ihrer Familie gern als „Jungfer Husch" und als „Luise, die Leichtfüßige" bezeichnet, die mit Kritzelzeichnungen ihre Schreibhefte verziert und diese mit der Aufschrift „Hefte für die Aufsätze, die mehr als zwölf Fehler haben" betitelt. Mit Bildung vermochte Luise nicht zu glänzen, wohl aber mit ihrer Natürlichkeit und Lebhaftigkeit. Mit ihrem glücklichen Naturell faszinierte sie den preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm III., den sie am 24. Dezember 1793 heiratet. Die Reise der Braut nach Berlin gerät zu einer Jubelfahrt ohnegleichen. Der Einzug in das festlich geschmückte Berlin – ein unglaubliches Ereignis. Menschenmassen sind auf den Beinen.

Die Liebesheirat, damals an europäischen Höfen eine Seltenheit, hat zu dem Mythos um Luise beigetragen. Dem Kronprinzen schenkt sie, was jener bislang in seinem Leben entbehren mußte: Wärme, Zuwendung und Geborgenheit. Das Familienleben des Königspaares wird zum Ideal und zum Vorbild einer neuen bürgerlichen Kultur.

Nur einige Jahre unbeschwerten Glücks sind dem Kronprinzenpaar beschieden. Eine Zeit, in der Luise ausgelassen die Feste des Hofes mitfeiert und ihr die Bewunderung der Menschen zufliegt. Kurze Jahre, in denen Luise und Friedrich Wilhelm immer näher zueinander finden. In dem Jahr 1797 treten Pflicht und Verantwortung an das Kronprinzenpaar heran: Mit dem Tod Friedrich Wilhelms II. besteigen Luise und Friedrich Wilhelm den Thron.

Luise schreibt an ihren Bruder: „Glaube mir, ich bin nicht zur Königin geboren." Und doch wird sie wie keine zweite zu einer Symbolfigur Preußens. Die vom 25. Mai bis 29. Juni 1798 dauernde Huldigungsreise durch Pommern und Westpreußen bis nach Königsberg wird zu einem Triumphzug. Jedoch nur zu bald ziehen Wetterwolken auf und verdunkeln die Kulisse. Preußen geht bitteren Stunden entgegen: Niederlage bei Jena und Auerstedt, die preußischen Truppen von Napoleon geschlagen, die Königsfamilie auf der Flucht nach Memel. Kriegsschulden und Gebietsverluste vervollständigen die Katastrophe. Auch Luise kann Napoleon bei ihrer legendären Unterredung in Tilsit 1807 nicht zu milderen Friedensbedingungen umstimmen, obwohl sogar der Korse sich ihrer Ausstrahlung nicht entziehen kann: „Die Königin von Preußen ist eine reizende Frau, ihre Seele entspricht ihrer Gestalt. Auf Ehre, anstatt ihr eine Krone zu nehmen, möchte man versucht sein, ihr eine zu Füßen zu legen."

Erst im Dezember 1809 kehrt König Friedrich Wilhelm III. mit Luise und den Kindern nach dreijährigem Exil in Ostpreußen nach Berlin zurück – sie werden triumphal empfangen. Die Königin gilt nach dem Sieg Frankreichs und besonders wegen ihrer Haltung gegenüber Napoleon als Vorbild, als Inbegriff der moralischen Überlegenheit Preußens. Sie ist, wie es Heinrich v. Kleist in seinem Sonett schrieb: „... der Stern, der voller Pracht erst flimmert/ Wenn er durch finstre Wetterwolken bricht!"

Den Mythos um Königin Luise – auch ein Thema der Ausstellung – wird man schwerlich erklären können. Auch heute vermag man sich der Faszination dieser Frau kaum zu entziehen. Eine Faszination, die so groß war, daß es ausländischen Diplomaten buchstäblich die Sprache verschlug, wenn die Königin erschien.

Ihr Leben war reich an Höhen und Tiefen. Was für Welten liegen zwischen ihrem Einzug in Berlin – als strahlend schöne Braut – und ihrer Flucht vor Napoleon nach Memel. Schönheit, Bewunderung und Ruhm, aber auch Kälte, Krankheit und Trostlosigkeit waren Wegbegleiter der preußischen Königin. Sie war eine vielschichtige Persönlichkeit: Mutter von zehn Kindern und Sinnbild der idealen Familie, aber auch eine politisch denkende und handelnde Monarchin. Obwohl ausgelassen und tanzversessen, konnte sie doch in entscheidenden Momenten ernst und entschlossen handeln. All das mögen Gründe dafür sein, daß Luise zu einer Legende wurde. Nicht zuletzt ihr früher Tod mit 34 Jahren bot weiteren Stoff für eine „Luisenverklärung".

Kunsthistorisch bedeutende Gemälde und Zeichnungen, Skulpturen, Porzellane und Gläser sind Teil der Ausstellung. Besonders interessant sind die zahlreichen Luisenbilder, die ob ihrer Unterschiedlichkeit überraschen. Die über 100 Exponate, die in ihrer Vielfalt ein facettenreiches Bild der Preußenkönigin zeichnen und ihren Einfluß auf Mode und Lebensform um 1800 zeigen, stammen von vielen Leihgebern. Zu ihnen gehören u. a. das Geheime Staatsarchiv Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin, die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg und die Burg Hohenzollern mit dem Nachlaß von Louis Ferdinand Prinz v. Preußen. Zu der Ausstellung ist ein interessantes Heft und das mit vielen Bildern versehene Buch „Luise – Aufzeichnungen über eine preußische Königin" von Friedrich Ludwig Müller (144 Seiten, monumente Publikationen der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, Bonn) erschienen. Dieses Begleitmaterial – eine schöne und informative Zusammenstellung – kostet insgesamt 35 DM.

Die preußische Königin hat das Schloß Bad Pyrmont mit Sicherheit während ihres Kuraufenthalts als Gast der Familie zu Waldeck und Pyrmont mehrfach besucht. In diesem Jahr ist sie wieder eingekehrt – und ist noch bis zum 30. September im Schloß anzutreffen.



Familienidylle: *Das Königspaar mit seinen Kindern im Park von Schloß Charlottenburg (um 1805)*

Der gelbe Blick

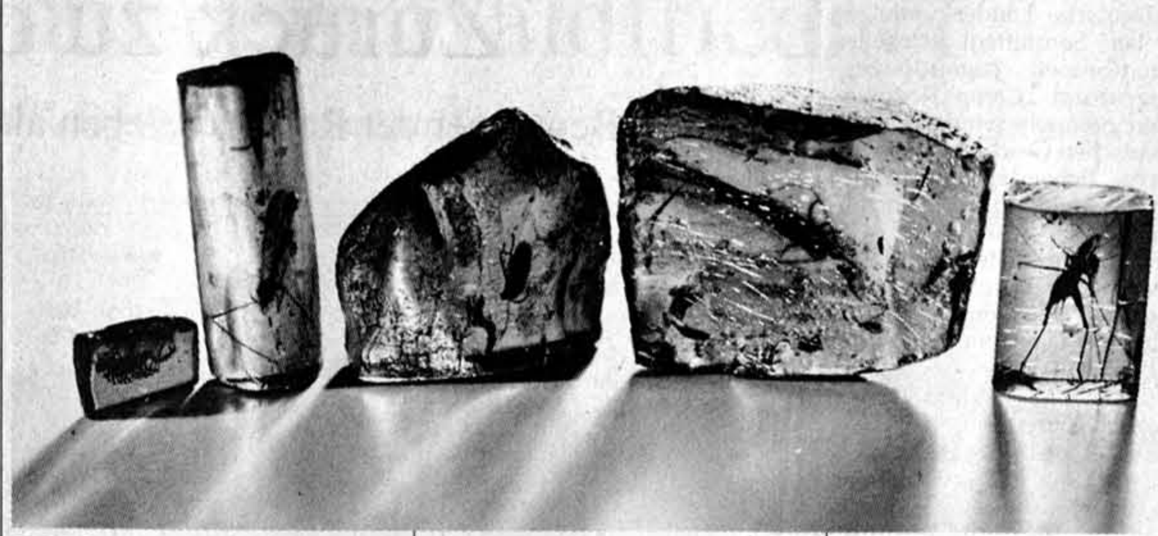
Bernstein: Eine bedrohte Sammlung und eine sehenswerte Ausstellung

Ein Verlust der ganz besonderen Art droht derzeit in Göttingen. Die Bernsteinsammlung im dortigen Institut für Geologie und Paläontologie der Universität ist akut gefährdet. Durch Lagerung an der Luft haben die Stücke Risse bekommen und zum Teil ihre Farbe so sehr verändert, daß man die eingeschlossenen Fossilien im Durchlicht nicht mehr erkennen kann. Ein Verlust nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch für alle, die diese Sammlung noch aus Königsberg kennen. Denn von dort stammt sie; dort war sie einst Teil der berühmten, weit über 100.000 Stücke umfassenden Sammlung im Bernsteinmuseum, von dort gelangte sie noch rechtzeitig vor Ende des Zweiten Weltkrieges in den Westen. Die Kosten für die nötigen Konservierungsarbeiten belaufen sich auf etwa 80.000 D-Mark – ein vergleichsweise geringer Betrag für diese einzigartige Sammlung, der jedoch vom Institut allein nicht aufgebracht werden kann.

Wie wichtig Untersuchungen von Bernstein auch heute noch sind, zeigt eine Entdeckung, die Oliver Zompro vom Max-Planck-Institut für Limnologie in Plön vor kurzem machte. Er hatte eine bisher noch nie beschriebene Insektenart, die einer Stabschrecke ähnelt, eingeschlossen in Bernstein gefunden. In Sammlungen zweier Museen fanden sich ähnliche Tiere, die nicht in Bernstein konserviert waren und erst im 20. Jahrhundert gefunden wurden. „Offensichtlich ist diese Tiergruppe also nicht im Tertiär ausgestorben, sondern lebt heute noch in einigen verbliebenen Urwaldresten der Erde", vermutet der Biologe.

Welche Pracht das Gold der Ostsee entfalten kann und welche Vielfalt an Einschlüssen es beherbergt, davon kann man sich noch **bis zum 30. November im Museum Niederelbe**, dem Naturkunde- und Freilichtmuseum am Mündungstrichter der Elbe, überzeugen (an der B 73, kurz vor Cuxhaven; Öffnungszeiten dienstags bis sonntags 10 bis 17 Uhr; Eintritt Erwachsene 6 DM, ermäßigt 3 DM). In drei übersichtlichen Stationen erfährt der Besucher alles über das fossile, versteinerte Harz, das zwischen 40 und 50 Millionen Jahre alt ist. In der ersten Station wird man in den urwüchsigen Bernsteinwald geführt, eine Nachbildung natürlich. Dort begegnet man den Modellen von lebensgroßen Urpferdchen, nicht größer als ein Kaninchen. Man sieht, wie dickes Baumharz aus einem verletzten Stamm quillt, das später einmal zu Bernstein werden soll. Großformatige Leuchtdias erleichtern den Blick auf Einschlüsse in Bernstein: Käfer, Ameisen, Tausendfüßler, Spinnen. Natürlich sind auch die Stücke selbst zu sehen: weiße, hellgelbe, goldbraune, dunkelbraune. Bei dieser Gelegenheit weist eine Tafel auf die Gefahren hin, wenn Bernstein ungünstigen Luftverhältnissen ausgesetzt wird. Durch Oxidation überzieht bald eine bräunliche Verfärbung die Oberfläche, die zur vollständigen Zerstörung führen kann (siehe oben).

Der Besucher erfährt alles über das fossile Harz

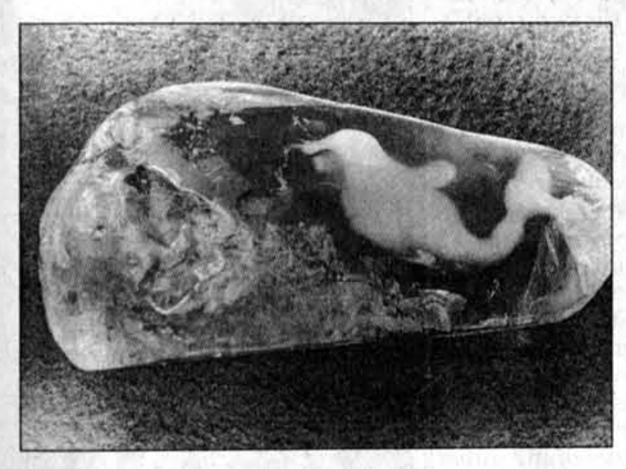


Gold der Ostsee: *Baltischer Bernstein mit verschiedenen Einschlüssen* Fotos (3): Archiv

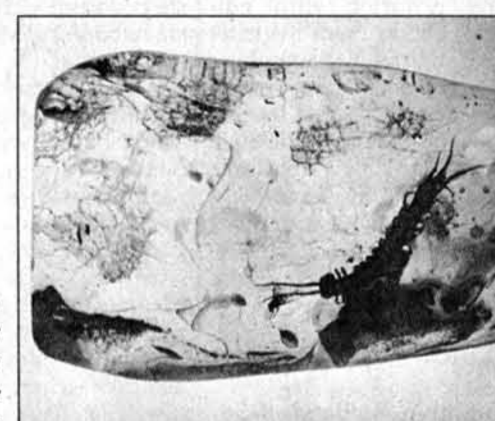
Die zweite Station führt den Besucher nach Bitterfeld, in die Dominikanische Republik und natürlich ins Samland (damals und heute). Dort nämlich fand und findet man das fossile Gold, dort wird es abgebaut im Tief- und Tagebau. Großfotos zeigen die Arbeit einst und jetzt. In Vitrinen dann Beispiele aus aller Herren Länder – China, Libanon, Jordanien, Sibirien, Ukraine, USA, sie alle sind Fundstellen von Bernstein. Die Gletscher der Eiszeit sind schuld, daß fossiles Harz auch mitten im Land gefunden werden kann. Sie haben die Gesteins- und Erdmassen vor sich hergeschoben, ihr Schmelzwasser spülte den Bernstein heraus, der mit dem Wasser der entstehenden Ströme und Bäche ins Meer getragen wurde. Bis an Englands Ostküste im Westen, bis Südschweden und Südfinnland im Norden ist Bernstein gefunden worden. Am bekanntesten aber dürfte immer noch Palmnicken im Samland sein, wo aus der blauen Erde noch heute das Gold der Ostsee abgebaut wird (zur Zeit jährlich etwa 700 Tonnen). Aber auch die See selbst gab – und gibt – ihre Schätze frei. Meistens nach heftigen Stürmen (im Herbst 1862 waren es auf einem 7 Kilometer langen Strandabschnitt in Palmnicken über 2000 Kilogramm!) oder durch geschicktes Hantieren der Bernsteinfischer mit Kescher und Haken – zum Anheben schwerer Steine – unter der Wasseroberfläche. Das Modell (1:1) eines Bootes, mit zwei lebensgroßen Puppen besetzt, veranschaulicht in der Ausstellung diese schwere Arbeit.

Gletscher der Eiszeit sind schuld an Funden im Landesinneren

Die letzte Station der Reise durch die wunderbare Welt des Bernsteins ist der Verarbeitung gewidmet. Preßbernstein wird ebenso gezeigt wie Naturbernstein, kunstvoller Schmuck ebenso wie Gebrauchsgegenstände, Stücke aus der ehemaligen Staatlichen Bernsteinmanufaktur (Leihgaben des Ostpreußischen Landesmuseums) ebenso wie neueste Schnitzarbeiten etwa aus dem heutigen Memel oder Bernsteinbilder von Hermann Löffler, Glücksburg. In einem Quiz mit einfachen und schwierigen Fragen, zu beantworten an einem PC, kann der Besucher am Schluß des Rundgangs überprüfen, ob er die Tafeln mit den Erläuterungen aufmerksam gelesen hat. – Ein Spaß für alle, die ihn haben, den „gelben Blick", den Blick für Bernstein. **Silke Osman**



Seltene Stücke: *Mattflumiges Naturstück mit natürlicher Zufallswolkung ...*



... und ein eingeschlossener Tausendfüßler: **Zeugen der Vergangenheit**

Kulturnotizen

Ostpreußische Webarbeiten von Irene Burchert (vom Jostenband bis zum Doppelgewebe) sind vom 28. September (Eröffnung 17 Uhr) bis 28. Oktober im Kreismuseum Plön, Johannesstraße 1, zu sehen. Webvorführungen am 10. und 17. Oktober, jeweils 15.30 Uhr bis 17 Uhr.

Fotos von Dünen, Dörfern, Städten auf der Kurischen Nehrung heute zeigt Erika Young, Stadthalle Germering, Stadt-Bücherei, Landsberger Straße, dienstags bis freitags 10 bis 19 Uhr, am 6. Oktober 9 bis 13 Uhr; Eröffnung: 25. September 19 Uhr.

Ernst-Wiechert-Freundeskreis Braunschweig – Hans Martin Pleßke interpretierte im August eindrucksvoll Frühwerke des Dichters. – Im Oktober ist das Rosenau-Trio zu Gast mit ostpreußischen Weisen. Augustinum Braunschweig, Am Hohen Tore, 4 A, 11. Oktober, 19.30 Uhr.

Ruth Schluckebier, geb. Matzat, aus Königsberg zeigt Malerei in Acryl – abstrahiert und strukturiert. Kulturzentrum Alte Mühle Bönen, 59174 Kamen. Eröffnung am 23. September, 11.30 Uhr.

Wo die Einsamkeit zu Hause ist

Von Charlotte Keyser

Kennt ihr das weite, grüne Wiesenland, das die Deltaarme der Memel mit vielen breiten und schmalen Wasseradern wie ein Netz umspannt? Kennt ihr die Schönheit jenes stillen weltentlegenen Erdenflecks, wo diese alten Geschichten einst jung waren?

Fahrt nur hinab den breiten Atmathstrom und dann weiter durch den geradegezogenen Traggraben in die Minge hindurch, dessen einzige Straße der Fluß ist. Dieses kleine Dorf, das sich mit all dem notwendigen Kleinkram des schlichten Hofbesitzers dicht an beide Uferseiten drängt, ist für uns eine fremde Welt. Man schaut hinein wie ein Wunder. Aber man weiß es, hinter diesem Wunder steht ein anspruchsloses, an Arbeit gebundenes Leben. Eine traumhafte, halbdunkle Alltagspoesie ruht über dem Dorfbild, aber diese Poesie empfindet nur der Fremde.

Wir lassen das stille Fischerdorf hinter uns und fahren ins flache Land, weiter, immer weiter. Da dehnen sich zu beiden Uferseiten Felder und grüne Weideflächen scheinbar bis in die Unendlichkeit. Wie ein silberblau flimmerndes Band zieht sich der schmale Mingefluß durchs Gelände. Hier ist die Einsamkeit zu Hause, und Kiebitze und kreisende Schwalben tragen mit langgezogenem Schrei diese Stimmung von Ufer zu Ufer.

Das ewigweite sonnenüberflutete grüne Land hat eine eigene Sprache. Es redet von Unbegrenztheit und Freiheit, und eine leise Ahnung streift unser Herz, daß das unendlich große Begriffe sein müssen, größer als wir sie zu denken gewohnt sind. Ja – sonnenüberflutet müßt ihr dieses Land sehen, denn an verhangenen Regentagen wird hier trostlose Eintönigkeit herrschen, und die Einsamkeit wird dastehen, wie ein graues Gespenst. Ihr müßt dort hinausfahren an einem leuchtend schönen Sommertag, dann werdet ihr das alles sehen, wie ich es sah.



Charlotte Keyser: *Schriftstellerin aus dem Memelland* Foto: Archiv

Im späten rötlichgoldenen Nachmittagsscheine sah ich es vor mir, das große seltsame Haus, in dem diese alten Geschichten einst jung waren. Nahe dem Ufer steht es da in seiner herben Romantik. Wuchtig dehnt sich der breite, einstöckige Bau. Ein verwittertes, moosbewachsenes Strohdach spannt sich darüber. Niemand wird dieses altersmüde Haus mit einem neuen Dache decken. Aus schmalen Fenstern blickt die tote Dunkelheit unbewohnter Stätten. Über allem steht das Wort „gewesen". Doch der jetzige Besitzer des großen Wiesengrundstückes liebt scheinbar auch die stolze Romantik des alten Hauses; er wird es stehen lassen, bis es von selbst verfällt. Vor vierzig oder fünfzig Jahren hat man gewiß noch in dem alten Hause gewohnt, und die Bäume, die sich ungeordnet hier und da gruppieren, sind wohl Überreste eines gewesenen Gartens. Und obgleich in naher Nachbarschaft blumenüberblüht, hell und freundlich das neue Gutshaus grüßt, obgleich da Leben und Behagen atmet, vergißt man dies alles über dem Anblick des alten seltsamen Hauses.

Lange Schatten fallen über das Feuchtigkeit strotzende, hochgewachsene Gras. Tiefgrün leuchtet es, und blau und schwer durchschneiden es die Schattenbänder der ragenden Baumstämme. Hoch klettert der Schatten an den alten Hauswänden empor. Dazwischen aber wird es bald anfangen zu leuchten; der frühe Abendschein wird die trostlose Leere von den hohen, schmalen Fenstern nehmen, und sie werden zauberhaft scheinen und blenden, als stünden zahllose rotleuchtende Kerzen dahinter.

*

Die Schriftstellerin Charlotte Keyser, geboren am 2. Juli 1890 in Ruß am Atmath-Strom, starb am 23. September 1966, vor nunmehr 35 Jahren, in Oldenburg.

Deutsche Landeskunde

Auf einem siebentägigen Seminar „Deutsche Landeskunde" in dem bei Sorquitten gelegenen internationalen Jugendbegegnungszentrum „Camp Rodowo" wurden polnische Studenten mit der deutschen Geschichte vertraut gemacht. Behandelt wurde der Zeitraum von 1000 bis zur Jetztzeit. Schwerpunkte waren die Geschichte der deutschen Musik und der regionalen Kultur sowie die Geographie der deutschsprachigen Länder. Das Seminar wurde von dem Kreis Junger Germanisten der Ermländisch-Masurischen Universität, dem „Camp Rodowo" und der Robert-Bosch-Stiftung organisiert.

Zu Rittern geschlagen

Für die sechzehn Kinder aus Masuren und dem Ermland, die in diesem Sommer an einem Ferienlager im Harz teilnahmen, werden die Tage in dem schönen deutschen Mittelgebirge unvergeßlich bleiben. Die von dem Institut Brükkenschlag" in Duderstadt veranstaltete Kinderfreizeit in Sankt Andreasberg bot ein erlebnisreiches Programm, das den Mädchen und Jungen viel Spaß bereitete, wie zum Beispiel die Fahrt zur Sommerrodelbahn. Gipfelpunkt im wahrsten Sinne des Wortes war eine Brockenwanderung. In Goslar bekamen die jungen Gäste deutsche Geschichte hautnah zu spüren: Sie wurden im Foltermuseum zu „Rittern" geschlagen.

»Kurische Nehrung«

„Kurische Nehrung" lautet der neuste Film des Gespanns aus Regisseur Volker Koepp und Kameramann Thomas Plenert. Wer sich hiervon vor allem Panoramaaufnahmen von der einmaligen Landschaft oder eine Suche nach den Spuren aus der Zeit vor Flucht und Vertreibung erwartet, wird enttäuscht sein. Die Kamera begleitet vielmehr – häufig in Nahaufnahme – eine Handvoll Menschen, wie sie bei Alltäglichem wie dem Backen von Keksen oder einem Picknick von sich erzählen. Die 91minütige Dokumentaion, die in Zusammenarbeit mit „Arte" entstand, wird nach der Kinopräsentation voraussichtlich im Fernsehen zu sehen sein.

Hoher Besuch

Wladimir Putin, Rußlands Präsident, besucht im kommenden Monat Ostpreußens Hauptstadt. Das berichtet „Komosomolskaja prawda". Bei seiner Visite in der Stadt wolle er seine Haltung zu den Problemen des Königsberger Gebietes ausführlich darlegen, die beim nächsten Gipfeltreffen zwischen der EU und der Russischen Föderation behandelt werden sollen.

Referendum

Die Baltische Republikanische Partei (BRP) schlägt vor, die Bevölkerung über einen Sonderstatus für das Königsberger Gebiet abstimmen zu lassen. Im Parteiprogramm der BRP ist vorgesehen, für die Exklave über ein Referendum den Status eines Staates zu erlangen. In einem Vertrag mit der Russischen Föderation sollen den Bewohnern das Eigentum an den Bodenschätzen und Vollmachten im Bereich der Gesetzgebung übertragen werden.

Musiksommer

Ein „Förderverein Musiksommer Königsberg e.V" wurde gegründet. Die Gründungsversammlung fand im Rahmen des Abschlußkonzertes des ersten Musiksommers im Dom statt.

Königsberg:

Zurück zu den Wurzeln

Bewohner der Region beleben alte Werte neu / Von Sibylle Dreher



Königsberger Dom: *Erst vor kurzem hat das christliche Wahrzeichen der Stadt ein neues Dach erhalten.* Fotos (2): Dreher

Die langanhaltende Ansprache der Reiseleiterin im Bus über das Verhältnis zu den Litauern – „denen haben wir einen großen Teil des Königsberger Gebietes geschenkt, als sie sich selbständig machten" – wurde plötzlich unterbrochen. „Ein Elch!" tönte es durch den Lautsprecher, „ach nein, wie heißt es noch gleich?" Es war ein Storch, der erste von vielen, die wir auf dieser Fahrt im Juli noch sahen. Die Reiseleiterin hatte das falsche Wort gewählt, obwohl sie ein grammatikalisch sehr korrektes und wortreiches Deutsch sprach. Nicht immer interessierten uns ihre Ausführungen. Sie begleitete uns während der ganzen Woche, in der wir im nördlichen Ostpreußen evangelische Gemeinden besuchten. Und sie bedankte sich am Schluß, denn sie habe selbst viel dazugelernt.

Wir waren zum ersten Mal zu Besuch im Königsberger Gebiet. Viel schon hatten wir von versteppter Landschaft gehört, die dort vorrangig zu sehen sei. Das sei nicht mehr Ostpreußen, die Schönheit dahin. Nur zwei aus unserer Reisegruppe der Evangelischen Akademikerschaft waren vor fünf und acht Jahren schon einmal dort gewesen. Sie lobten den Fortschritt, der inzwischen – wenn auch nicht überall – zu erkennen sei.

Die Störche, der Fuchs auf der Kurischen Nehrung und die endlosen Ostseestrände waren ein Teil der idyllischen, von Menschenhand fast unberührten Natur. Elche blieben uns bis zuletzt verborgen, aber es gibt sie reichlich dort oben in den Sumpfwäldern und der von Flüssen durchzogenen, von der Eiszeit geprägten Landschaft. Sie wurde einmal „Kornkammer des Reiches" genannt. Das Korn war auf den Feldern kaum zu erkennen, sehr wohl aber der Reichtum an wilden, bunten Blumen, welche die ehemaligen Äcker bedecken, der Reichtum an Auenwäldern, die sich entlang der verlandenden Seen und überfluteten Gräben und Flüsse ausbreiten, und der Fischreichtum, der wegen der großen Zahl an Anglern zu vermuten ist. Es gibt noch andere Reichtümer oder zumindest reichhaltige Lebensgrundlagen, die sich die russischen Bewohner erschlossen haben. Zu nennen sind hier der Bernstein und das Öl. Sie sind wahre Schätze, die auch genutzt werden und Arbeitsplätze bedeuten.

An bezahlter Arbeit herrscht in diesem Gebiet allerdings der größte Mangel, obwohl es unzählige Möglichkeiten der Arbeit und der Investition gäbe, wenn da nicht die Verwaltung, die Regierung, das System, der Nationalstolz und die mangelnden Mittel wären. „Das ist ein Problem, das ist hier immer so und wird sich so schnell nicht ändern", diese Erklärung hörten wir allenthalben bei undichten Dächern, überfluteten Gullys, den mit Schlaglöchern übersäten Straßen, bröckelnden oder unterschiedlich hohen Treppenstufen sowie unvollendeten Bauwerken, die als Bauruinen die Gegend verschandeln.

Wie leben Menschen in solch einem System, wie arrangieren sie sich, wie weichen sie aus? Wie gehen sie mit der Hoffnungslosigkeit um, wie finden sie Halt und Auskommen? Das sind die Fragen, die in dieser Zeit des Umbruchs nach 70 Jahren Sozialismus, nach 50 Jahren neuer Besiedlung eines strukturierten, aber kriegszerstörten Landes, nach zehn Jahren „Perestroika"-Wende mit Abtrennung vom „Mutterland Rußland", nach Reduzierung und Abzug großer und bestimmender Truppenteile und nach dem Zusammenbruch sozialistisch geprägter, großer Wirtschaftszweige wie beispielsweise Schiffbau, Fischverarbeitung und Landwirtschaft ganz unterschiedlich beantwortet werden müssen.

Es gibt Anzeichen des Aufbruchs und der Veränderung, die einzelne Menschen in Angriff genommen haben. Neue Häuser werden – besonders an den Stadträndern Königsbergs und anderer Städte – gebaut und alte Gebäude renoviert. In allen Städten und Dörfern gibt es große Flächen von Kleingärten, die dem Nahrungsanbau für den eigenen Bedarf und für den Verkauf dienen, ebenso wie die einzelne Kuh, die auf unbebauter Weide am Dorfrand steht und die Ernährung einer ganzen Familie sichert.

Auf unserer Fahrt besichtigten wir nicht nur das Land, sondern besuchten vor allem die Menschen, die sich in evangelischen Gemeinden engagieren, die Sozialstationen führen oder die als Katholiken ein ganzes Dorf (Poren bei Ludwigsort) auf einer Wiese entstehen lassen. Das sind Projekte, die von den Bewohnern erdacht wurden und aus der Bundesrepublik und dem westlichen Ausland unterstützt werden. Es gibt inzwischen 42 evangelische Gemeinden, viele davon sind klein, und nur wenige Personen treffen sich in Wohnstuben oder in besonderen Räumen der Kommune. Es finden dort regelmäßig Gottesdienste in deutscher und russischer Sprache statt, auch Konfirmandenunterricht, Kindergottesdienste und Frauenkreise. Koordiniert wird alles von der Propstei in Königsberg.

Und so sind lebendige Zentren des christlichen Lebens entstanden, getragen von gläubigen Christen aus dem Königsberger Gebiet, aus der Bundesrepublik Deutschland, Rußland und aus aller Welt. Viel deutscher Einfluß ist zu spüren, denn die Gemeindemitglieder sind häufig deutscher Herkunft oder Prägung aus anderen Gebieten der ehemaligen Sowjetunion. Die meisten entschieden sich bewußt für das Siedeln im Königsberger Gebiet und nicht für die Bundesrepublik, weil sie bei der Aussiedlung dorthin mehr Probleme befürchteten. Die Königsberger Bevölkerung hingegen ist bekannt für ihre Toleranz – kein Wunder in der Stadt Immanuel Kants.

Deutschkurse sind hier sehr begehrt, aber auch Kurse in handwerklichen Tätigkeiten werden zahlreich besucht, da sich die Menschen so eine Sicherung des Einkommens und neue Verdienstmöglichkeiten zu schaffen gedenken. Dazu wurde in der Propstei Königsberg von der Ehefrau des Propstes und Referentin für Öffentlichkeitsarbeit, Luise Wolfram, ein neues Motto erfunden: Eine Nähmaschine sichert das Auskommen einer ganzen Familie. Es wurden inzwischen zehn Stück von der „FAZ" gespendet. Mit ihnen lernen Frauen in regelmäßigen Nähkursen umzugehen. Ganz Geschickte erhalten eine gespendete Maschine für den Gebrauch zu Hause für den familiären Bedarf.

Aber es gibt auch Gemeinschaftsaufgaben im Königsberger Gebiet, die sich verantwortungsvolle Menschen vorgenommen haben. In der heruntergekommenen Gegend gibt es Bewohner, die die Geschichte der Stadt, in der sie leben, wiedererstehen lassen wollen. An den Gedenkstätten von Kant in Königsberg liegen stets frische Blumen, und der Königsberger Dom hat ein neues Satteldach. An der Turmseite kann man im Dommuseum die Ausstellung über Kant und das alte Königsberg bewundern. Liebevoll sind alle Ausstellungsstücke in deutscher und russischer Sprache erklärt. Mit viel Liebe sind auch die Exponate zusammengestellt. Es sind zum größten Teil Fundstücke aus deutscher Zeit, gefunden und gesammelt nach 1945.

Der Dom steht mitten in einer Grünanlage, aber der Informierte weiß, daß hier einst der eng bebaute Stadtteil Kneiphof war, der aber bei den Bombenangriffen 1944/45 total zerstört wurde. Im nächsten Jahr soll hier aber ein Teil der ehemaligen Universität „Albertina" wieder errichtet werden. „Sie gehört zur Geschichte der Stadt, in der wir leben", lautet die Devise derer, die sich für den Wiederaufbau einsetzten. Sie tun es mit Stolz und ohne Geschichtsklitterung.

Das sind Lichtblicke in einem Land, wo noch viel zu tun ist. Obwohl schon so einiges in Arbeit ist. Da gibt es zum Beispiel die Organisation „Apfelbäumchen", die sich um Straßenkinder kümmert. Dort trafen wir als Direktorin die Verfasserin der Diplom-Arbeit „Die Deutschen im Königsberger Gebiet 1945–1948", Frankfurt/M. 1996, Gerhild Luschnat, die einige wichtige diakonische Aufgaben erfüllt und auch schon Nachahmer gefunden hat. In den Gemeinden und Sozialstationen wurden Kleiderkammern eingerichtet, werden Schulspeisungen durchgeführt und europäische Mittel für den Schutz internationaler Kulturgüter eingesetzt.

Auch die Vogelwarte Rossitten kann dank einer Spende in Höhe von 500.000 Mark durch den Tierfilmer Hans Sielmann fortbestehen.

Es gibt Armut auf den Königsberger Straßen und Plätzen, aber es gibt auch ein Spielcasino, das so luxuriös ist, wie das „Adlon" in Berlin. Und während die Straßenbahn auf dem klapprigen Untergrund nur mit Tempo 20 fahren kann, da sie sonst aus den Schienen springt, rasen so manche neuen Modelle von Mercedes, BMW und Audi vorbei.

Die Elche mögen sich auch verstecken, die Meere rauschen an Haff und Strand, die dunklen Wälder dehnen sich aus, die Bauern beginnen, sich eigenes Land anzuschaffen, es zu nutzen und zu bebauen. Es spricht für die Menschen, wenn sie die alten Wurzeln Königsbergs und Ostpreußens suchen, um ihre Kultur gemeinsam mit deutscher und europäischer Hilfe darauf aufzubauen.

„Alles was wir über unser Land wissen, ist das, was uns die Deutschen in ihren Büchern aufgeschrieben haben." So entschuldigte sich die Reiseleiterin gleich zu Anfang, weil sie die alten Ortsnamen und besonderen Bauten der Städte und Dörfer nicht immer benennen und noch weniger Hintergrundinformationen dazu geben konnte. Historische Zusammenhänge wurden uns auf dieser Fahrt so gut wie gar nicht vermittelt. Die Kentnisse darüber sollten wir Deutschen selber mitbringen. Die Kulturstiftung der Deutschen Vertriebenen, die Landsmannschaft Ostpreußen und viele bundesdeutsche Verlage haben hierzu sehr umfangreiches Material erstellt. Es wird inzwischen ergänzt durch Bücher, Pläne und andere Druckerzeugnisse, die sogar auch in Königsberg verfaßt, hergestellt und verkauft werden. ■



Immanuel Kant: *Der große Denker Königsbergs wird auch heute noch von den Bewohnern der Stadt bewundert.*

Tilsit:

Gedenkfeier auf dem Waldfriedhof

Stadtgemeinschaft und Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge führten gemeinsam die Totenehrung durch

Diesen Sommer besuchte eine Reisegruppe der Stadtgemeinschaft Tilsit mit ihrem Vorsitzenden Horst Mertineit den Waldfriedhof für eine Gedenkfeier mit anschließendem Gästeabend. Nach der Ankunft wurde die Gruppe vom rheinland-pfälzischen Landesgeschäftsführer des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge über die Geschichte der Kriegsgräberstätte, den augenblicklichen Stand der Arbeiten und die Planungen für das Jahr 2002 informiert. Nach dieser Einweisung versammelte man sich mit Vertretern der Tilsiter Obrigkeit, der Veteranen und der Schulen sowie ehemaligen Teilnehmern an den Jugendlagern des Volksbundes und russischen Bürgern des Ortes am Gedenkstein auf dem Hauptweg.

Das Hochkreuz: *Hier fand der erste Teil der Feier statt.*

Mit dem Marsch zum Hochkreuz begann die eindrucksvolle Feierstunde. Der Oberbürgermeister von Tilsit erinnerte in seiner Rede an die Schrecken der Kriege und forderte zu einem friedlichen Miteinander auf. Der Vorsitzende der Stadtgemeinschaft ging in seiner kurzen Ansprache auf die Geschichte der Wiederherstellung des Waldfriedhofs und die Bedeutung dieser Arbeit ein. Der Landesgeschäftsführer des Volksbundes appellierte an die Ver sammelten, das Vermächtnis der auf dem Waldfriedhof ruhenden Toten, das Eintreten für die Erhaltung des Friedens, zu erfüllen. Im Anschluß daran trugen Schülerinnen auf deutsch und russisch das Gedicht „Gedanken über die Zukunft unserer Völker" des viel zu früh verstorbenen Arztes Dr. Jasnodor Kalinichenko vor. Nach der anschließenden Totenehrung wurden Kränze am Hochkreuz niedergelegt.

Auf dem Gräberfeld für die im Ersten Weltkrieg gefallenen russischen Soldaten wurde die Gedenkfeier fortgesetzt. Als Vertreter des Veteranenrates hielt Karl Neidmann wie in den Jahren zuvor die Ansprache, in der er die Bedeutung der gemeinsamen Arbeit zum Gedenken an alle Toten der Kriege besonders hervorhob. Nach der Kranzniederlegung am russischen Ehrenmal und einer Schweigeminute sprach zum Abschluß Väterchen Nikifor von der orthodoxen Kirche Gebete für die Toten. Eine würdevolle Feierstunde fand damit ihren Abschluß.



Waldemar Kulpe und Horst Mertineit: *Der Geschäftsführer des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Landesverband Rheinland-Pfalz und der Vertreter des Stadtgemeinschaft Tilsit haben mit ihren Organisationen die Veranstaltung vorbereitet und durchgeführt und am Hochkreuz wie der Oberbürgermeister von Tilsit zu den Versammelten gesprochen.*

Fotos (2): Mertineit

Um 20 Uhr traf man sich zum Gästeabend in der Aula der Schule Nr. 14, der ehemaligen Herzog-Albrecht-Schule. Auf Bitten der Direktorin begrüßte Horst Mertineit die zahlreichen Gäste. Nach kurzen Ansprachen bedankte sich der Leiter des Handwerkerlagers bei allen, die ihn bei der Arbeit auf dem Waldfriedhof unterstützt hatten, und nahm diverse Auszeichnungen vor. Der Stadtgemeinschaft Tilsit wurde die Anerkennungsplakette des Volksbundes verliehen.

Im Anschluß an den offiziellen Teil führten die Schüler der Schule Nr. 14 ein vielseitiges Programm auf. Die Schülerinnen begeisterten mit einer Modenschau durch selbstgeschaffene extravagante Kreationen auf dem Laufsteg und erhielten für die exklusiven Modelle wie auch die Art der Darbietung viel Beifall. Mit einigen Liedern wurde das reichhaltige Programm abgerundet. Insgesamt ein wahrer Augenschmaus, der allen ausgesprochen viel Freude bereitet hat.

Dank und Anerkennung gilt der Schule auch für die Bewirtung der Gäste. Vielfältige Speisen waren in der Küche der Schule sowie von Teilnehmerinnen des Handwerkerlagers liebevoll zubereitet worden, und auch Getränke standen dank einer Spende reichhaltig zur Verfügung.

Abschließend kann man feststellen, daß der gemeinsame Gästeabend trotz drückender Hitze eine ausgesprochen gelungene Veranstaltung war, die allen Beteiligten recht lange in guter Erinnerung bleiben wird. **W. K.**

»Die Aufgaben der Zukunft für Ostpreußen«

Veranstaltung der Regionalgruppe Süd des »Bundes Junges Ostpreußen« in Ansbach

Welche Aufgaben stellt uns die Zukunft für Ostpreußen? Die Annäherung an diese Frage bildete den Kern einer Veranstaltung der Regionalgruppe Süd des „Bundes Junger Ostpreußen" (BJO) am 12. August dieses Jahres in Ansbach. Zu einer sommerlichen Gesprächsrunde hatten sich rund 20 Interessierte auf der Terrasse der Orangerie eingefunden.





Von neuen Informationen inspiriert: *Mitglieder des Sommertreffens des BJO-Süd am 12. August 2001 in Ansbach*

Foto: Schulz

Dieses Treffen sollte auch der Aktivierung der Arbeit des südlichen BJO dienen; dies gelang recht gut, nicht zuletzt dank der hochkarätigen Referenten und weiteren Teilnehmer. So entspann sich manch fruchtbare Diskussion. Anwesend waren zum Beispiel Hannes Kaschkat und Albrecht Jebens von der Ost- und Westpreußenstiftung und der Schriftleiter der „Deutschen Sprachwelt", Thomas Paulwitz.

Um zwei Themen kreiste die Diskussion: Zunächst verschafften sich die Anwesenden einen Überblick über den Zustand und die Zukunft Königsbergs und des Königsberger Gebiets mit besonderer Berücksichtigung der geplanten EU-Osterweiterung. Anschließend ging es um die Lage der Deutschen im südlichen Ostpreußen.

Jürgen Danowski, der die Veranstaltung leitete, berichtete in seinem Einführungsreferat über die aktuelle Entwicklung des Königsberger Gebietes und dessen künftige Anbindung an die Europäische Union. Die schwedische EU-Ratspräsidentschaft in der ersten Hälfte dieses Jahres führte zu einer intensiven Beschäftigung der Brüsseler Organe mit diesem Thema. Nach dem geplanten Beitritt Polens und Litauens zur EU wird das nördliche Ostpreußen bekanntlich zu einer Exklave der Russischen Föderation.

Danowski stellte das „Arbeitspapier der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) für das nördliche Ostpreußen" vor. Darin schlägt die LO vor, über die Errichtung einer „Euroregion Prussia" nachzudenken. Diese Euroregion könnte das Memelland, das Königsberger Gebiet und die heutige Wojewodschaft Ermland und Masuren umfassen. Das Königsberger Gebiet sei derzeit ein „schwarzes Loch" auf der europäischen Landkarte, beklagt die LO. Doch könne Königsberg nach einer EU-Erweiterung wieder seine jahrhundertelange Aufgabe als Brücke zwischen dem Westen und dem Osten wahrnehmen. Ein interessantes EU-Papier in diesem Zusammenhang ist die „Mitteilung der Kommission an den Rat" über „Die Europäische Union und das Kaliningrader Gebiet" vom 17. Januar dieses Jahres mit einem Umfang von 25 Seiten. Man kann es sich aus dem Weltnetz herunterladen.

Informationen aus erster Hand gab es in Ansbach von Natalia Babenkowa. Sie ist in Königsberg aufgewachsen und hat dort ein juristisches Studium abgeschlossen. Derzeit hält sie sich in der Bundesrepublik auf und wird von der Ost- und Westpreußenstiftung betreut. Aus Babenkowas Ausführungen konnte man unter anderem entnehmen, daß die entscheidende Schwierigkeit in Königsberg die unsichere Rechtslage darstellt, die planvolles Aufbauen und Organisieren erheblich erschwert. Mit der erhofften Anbindung an die Europäische Union könnte eine Angleichung der Lebensverhältnisse näherrücken.

Weniger Hoffnung vermittelte der anschließende Vortrag von Raphael Schmelter aus Löbau/Ostpreußen, der über die Entwicklung der deutschen Volksgruppe in der Republik Polen berichtete. Aus eigener Erfahrung beschrieb Schmelter den Druck zur Anpassung an die polnische Kultur und Lebensart, dem die verbliebenen Deutschen ausgesetzt sind. Mischehen zwischen Polen und Deutschen führten dazu, daß das deutsche Erbe von Generation zu Generation immer weiter aufgegeben werde. Schuld daran sei unter anderem auch das abschätzige Bild Deutschlands, das von zahlreichen Lehrwerken für Deutsch als Fremdsprache vermittelt werde. Die in den Deutschbüchern behandelten Themen – wie zum Beispiel Fremdenfeindlichkeit oder Rechtsradikalismus in Deutschland – trügen dazu bei, daß verbliebene Deutsche sich nicht mit dem Land identifizieren können und sich nicht als Deutsche bekennen wollen. Dadurch sinke das Interesse an der deutschen Sprache und damit an der Kultur.

Die Teilnehmer des Treffens in Ansbach nahmen die Erkenntnis mit nach Hause, daß im südlichen Ostpreußen das deutsche Volkstum in einem scheinbar hoffnungslosen Abwehrkampf steht, während sich für die Entwicklung und für den Status Nord-Ostpreußens vielversprechende Zukunftsaussichten eröffnen. Zum Abschluß des Tages besuchten die Anwesenden eine Mahnveranstaltung, die anläßlich des 40. Jahrestages des Mauerbaus zu Berlin am Ansbacher Mauer-Mahnmal abgehalten wurde. So ist das Deutschtum – ob in West-, Mittel- oder Ostdeutschland – immer mit der Ziehung von Grenzen und ihrer Überwindung konfrontiert. Vor allem die Ostpreußen haben aufgrund ihres Schicksals dafür eine besondere Sensibilität. Ihr Auftrag lautet, die Grenzen zu überwinden und das geteilte Land zu erneuern. **T. P.**

Ausstellung:

»Zur Stadtgeschichte im 20. Jahrhundert«

»Elbing 1901–1945« ist noch bis zum Monatsende in Elbing zu sehen

Die vor 44 Jahren von den Heimatkreisen Elbing-Stadt und Elbing-Land gegründete TRUSO-Vereinigung ist im Rahmen der Elbinger Heimatarbeit für den kulturellen Bereich zuständig. Sie besitzt eine beachtliche Historische Elbing-Sammlung/TRUSO-Archiv in Bremerhaven und Münster, gibt Publikationen heraus und zeigt sowohl historische als auch andere Ausstellungen. Zur Heimatstadt Elbing unterhält die TRUSO-Vereinigung vielfältige Beziehungen, insbesondere zu kulturellen Einrichtungen und zum polnischen Stadtpräsidenten.

Auf Einladung des polnischen Stadtmuseums, das sich in zwei Gebäuden auf dem ehemaligen Vorburggelände befindet, wird seit Ende Juni bis zum 30. September die Ausstellung „Elbing 1901–1945. Zur Stadtgeschichte im 20. Jahrhundert" gezeigt. Die Einladung durch den polnischen Museumsdirektor Kazimir Arbart, zu diesem zeitgeschichtlichen Thema eine Ausstellung im Elbinger Museum zu präsentieren, zeigt, wie eng die Kontakte inzwischen geworden sind. Es ist sicherlich einfacher, in einer Ausstellung in der Heimat schöne – historische oder moderne – Künstlerarbeiten zu zeigen als Objekte zur Stadtgeschichte aus dem 20. Jahrhundert. Daher war die Einladung an die TRUSO-Vereinigung sowohl ein Vertrauensbeweis als auch für die Vereinigung selbst eine Herausforderung. Zu einer Ausstellung gehören aussagekräftige Exponate, ohne sie ist eine Ausstellung nicht möglich. Geschichtsabläufe in einem Buch darzulegen, Ereignisse schriftlich und auch kritisch zu würdigen, ist sehr viel bequemer, als dieses für das Auge des Besuchers zu dokumentieren. So war die Einladung nach Elbing auch mit einem Risiko verbunden, das die TRUSO-Vereinigung gesehen hat, aber freudig und verantwortungsbewußt einging.

In den ersten 45 Jahren des 20. Jahrhunderts stieg die Einwohnerzahl der Stadt Elbing von 53.000 bis zum Januar 1945 auf genau 100.000 an. Diese Zahlen belegen, wie stark die Stadt gewachsen ist, und lassen ahnen, welche Probleme damit verbunden waren. Aus der Handelsstadt war im 19. Jahrhundert eine Industriestadt geworden. Industrielle Unternehmen wie die Schichau-Werft, der Automobilbau von Komnick und später Büssing wie auch die Weltfirma Loeser & Wolff vergrößerten sich in einem rasanten Tempo neben vielen anderen kleineren, aber dennoch bedeutenden Produktionsstätten. In diesen 45 Jahren fanden auch zwei Weltkriege mit verheerenden Folgen für die Wirtschaftskraft der Stadt statt, und drei ganz unterschiedliche politische Systeme bestimmten nacheinander das Leben des Menschen: von der Kaiserzeit über die Weimarer Republik zum NS-Staat.

Von 1901 bis 1945 wurde in Elbing sehr viel gebaut. Dabei handelte es sich um öffentliche Bauten wie Schulen und Verwaltungshäuser, um Kirchen, Gewerbe- und Fabrikhäuser, um ein Krankenhaus sowie um Sportanlagen. Sehr viele Wohnungen, von der Mietwohnung in großen Wohnblöcken über das Siedlungshaus am Stadtrand, und andere ansprechende Ein- oder Zweifamilienhäuser wurden errichtet. Es wuchs nicht nur die Einwohnerzahl. Durch Eingemeindungen wurde auch die Stadtfläche mehrmals vergrößert, es entstanden neue Stadtteile. Dies alles wurde versucht mit Hilfe von 100 Exponaten zu dokumentieren. Das gesellschaftliche Leben wurde dabei nicht ausgeklammert. Die Ausstellung erinnert an den Gesang in der alten Stadt, wie er von Gesangvereinen gepflegt wurde, an Theater und Konzerte, an den Sport auf dem grünen Rasen und auf dem Wasser. Aus der Ordens- und Hansestadt war nicht nur eine Industrie-, sondern auch eine Soldatenstadt geworden, was die Ausstellung vermittelt. Zu den Höhepunkten in den ersten 45 Jahren des 20. Jahrhunderts gehörten nicht nur Erfolge der Industrie. Ein Beispiel ist die Errichtung der Pädagogischen Akademie vor 75 Jahren als erste neue Lehrerbildungsinstitution im Freistaat Preußen. Ein besonderer Höhepunkt war die Festwoche anläßlich des 700jährigen Stadtjubiläums 1937. Zu den Tiefpunkten zählten die hohe Arbeitslosigkeit von 1930 bis 1932 und schließlich die Zerstörung der Stadt 1945, die eine Luftaufnahme vom 23. Februar 1945 dokumentiert.

Mit Modellen wie beispielsweise von der 1911 erbauten Heinrich-von-Plauen-Schule, die nach 1945 Rathaus der Stadt wurde, oder einer Güterzuglokomotive von Schichau, mit Gemälden, Grafiken und auch Siegestrophäen vom Rudersport führt die Ausstellung durch die 45 bewegten Jahre. Der aufmerksame Besucher wird sogar mit der früheren Stadtwerbung bekanntgemacht und staunt, was sich die damals für den Tourismus in Elbing Verantwortlichen alles ausgedacht haben. Man könnte 2001 daraus lernen.

Einige wenige Elbinger Schiffe überstanden die Kriegswirren von 1945, nachdem sie zuvor bei der Rettungsaktion über die Ostsee erfolgreich beteiligt waren. Dazu gehört auch der kleine Ausflugsdampfer SS Möwe, der 1908 für die Tochter Ferdinand Schichaus als Privatyacht gebaut worden war. Der Salondampfer erreichte, mit rund 1.000 Menschen völlig überladen, am 10. Mai 1945 Dänemark. Übriggeblieben ist der Bugschmuck mit dem Wappen der Stadt. Er ziert die Ausstellung in der Heimat.

Die Ausstellung wurde in Gegenwart vieler Gäste eröffnet. Auch 40 echte Elbinger, die heute im kleiner gewordenen Deutschland, in der Schweiz und in Amerika leben, waren dabei. Museumsdirektor Kazimir Arbart begrüßte die Zusammenarbeit mit der TRUSO-Vereinigung und betonte, wie sehr er mit der Ausstellung zufrieden ist. Ähnliches konnte der Vorsitzende der TRUSO-Vereinigung, Museumsdirektor a. D. Hans-Jürgen Schuch, erwidern. Gleichzeitig regte er an, auf diesem Wege fortzufahren, und nannte mehrere mögliche Ausstellungsthemen, die in der Zukunft mit dem alten Elbing bis 1945 bekanntmachen könnten und sollten. Die Elbinger Presse, das regionale Fernsehen und der Rundfunk berichteten über die Ausstellung. Auch im Internet ist sie mit einem polnischen Text vertreten. Alle Exponate wurden zweisprachig – polnisch und deutsch – beschriftet und erklärt. Es erschien ein 40 Seiten umfassender zweisprachiger Katalog. Das polnische Stadtmuseum wird in hoffentlich absehbarer Zeit die folgenden 55 Jahre bis zum Jahr 2000 des 20. Jahrhunderts in einer eigenen Ausstellung am selben Ort vorstellen. Ursprünglich sollten beide Teile parallel präsentiert werden, was aus verschiedenen technischen und finanziellen Gründen leider nicht gelang. **Hermann Pangritz**



Elbing 1937: *Der in der See- und Hansestadt zu bewundernde Druck aus dem Jahre 1944 zeigt die Stadt im Jubiläumsjahr mit dem Hermann-Balk-Ufer, genannt Fischbrücke, der Schiffahrt auf dem Elbingfluß und der Altstädtischen Pfarrkirche St. Nikolai.* Foto: Ausstellungskatalog

300 Jahre Preußen

Ausstellungen und Veranstaltungen in Berlin und Brandenburg / Von Rebecca Bellano

Betrachten wir den Kalender, so ist es nicht zu übersehen, daß er inzwischen schon recht mager geworden ist. Auch die kürzer werdenden Tage und die braun werdenden Blätter der Bäume zeugen davon, daß das Jahr 2001 seinem Endspurt entgegengeht. Mit dem Jahr 2001 neigt sich aber auch das Preußenjahr dem Abschluß zu. Das soll aber nicht heißen, daß der Veranstaltungskalender nicht noch so einiges Interessantes zu bieten hätte.

Die Ausstellung „Schlösser und Herrenhäuser in Ostpreußen" kann noch bis zum 31. Oktober im Renaissanceschloß Demerthin, Schulstraße 10, 16866 Demerthin, Telefon 03 39 77/8 03 44, bewundert werden.

Äußerst aufschlußreich verspricht auch die Ausstellung „Preußische Persönlichkeiten und Beiträge zur Krönungsgeschichte 1701" zu werden. Diese vom 27. September bis 25. November gezeigte Skulpturen- und Kabinettausstellung findet im Museum Perleberg, Mönchort 7–11, 19348 Perleberg, Telefon 0 38 76/61 29 64, statt.

Wer sich für Literaturgeschichte und Politik im 18. Jahrhundert interessiert, wird in der Ausstellung „Dichter in Preußen", die vom 3. September bis 14. Oktober zu sehen ist, neue, anregende Informationen erlangen. Hier ist die spannungsreiche Verbindung zwischen Literatur und Politik in der Regierungszeit von Friedrich dem Großen und Friedrich Wilhelm II. dokumentiert. Auch werden hier erstmalig die Königsporträts der Malerin Therbusch zu begutachten sein, die das Land Sachsen-Anhalt vor kurzem erst erworben hat. Die Ausstellung wird im „Gleimhaus", Domplatz 31, 38820 Halberstadt, Telefon 0 39 41/6 87 10, gezeigt.

Schon immer waren Geld und Ehrenzeichen in der Gesellschaft ein besonders anziehendes Gut. Diesem widmet sich die Ausstellung „Preußische Werte", die im Museum in der Adler-Apotheke, Steinstraße 3, 16225 Eberswalde, Telefon 0 33 34/6 45 20, präsentiert wird.

In der Ausstellung „Das andere Preußen", die bis zum Jahresende im „Lügenmuseum im Gutshaus", Am Anger 1, 16866 Gantikow, Telefon 03 39 71/5 47 82, zu sehen ist, wird „aus kritischer Distanz ein Blick auf Preußen 2001" geworfen.

Doch das Preußenjahr lockt nicht nur mit Ausstellungen, sondern hat auch Veranstaltungen und Vorträge zu bieten.

So kommt der Pferdefreund bei der Hengstparade am Sonntag, dem 23. September, auf dem Brandenburgischen Haupt- und Landgestüt, Havelberger Straße 20, 16845 Neustadt, Telefon 03 39 70/1 34 95, auf seine Kosten. Das vierstündige Programm mit edlen Pferderassen, großen Mehrspännern, beeindruckenden Spring- und Dressurquadrillen in preußischen Uniformen, akrobatischen Darbietungen der schnellen ungarischen Postreiter und einer Parade in rasant gefahrenen Römerwagen wird selbst Pferdeunkundige in seinen Bann ziehen. Das Gelände des Gestüts, welches 1788 von Friedrich Wilhelm II. gegründet wurde, ist mit seinen historischen Gebäuden und dem Kutschenmuseum sogar ganzjährig zu besichtigen.

Politisch Interessierte werden im Vortrag „Preußen geht fortan in Deutschland auf" viel über die preußische Politik im kleindeutschen Nationalstaat von 1871 bis 1932 zu hören bekommen. Dr. Hübinger wird am Dienstag, dem 25. September, ab 19 Uhr im Museum Viadrina, Carl-Philipp-Emanuel-Bach-Straße 11, 15230 Frankfurt an der Oder, Telefon 03 35/2 23 15, zu dem Thema referieren.

Für Sonnabend, den 29. September, um 16 Uhr lädt Esther-Beate Körber auf eine kulinarische Zeitreise mit anschließendem Kartoffelbuffet ein. Der Vortrag „Pellkartoffeln mit Quark und Leinöl" findet im Freilichtmuseum Domäne Dahlem, Königin-Luise-Straße 49, 14195 Berlin, Telefon 030/8 32 50 00, statt.

Am Sonntag, dem 30. September, referieren Conrad Wiedemann und Rudolf von Thadden von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften ab 11.30 Uhr über das Thema „Kultur und Toleranz in Preußen". Die Vorträge mit anschließender Diskussion finden in der Französischen Kirche Potsdam, Französische Straße/Charlottenstraße, 14467 Potsdam, Telefon 03 31/29 12 19, statt. Das Grußwort wird vom brandenburgischen Ministerpräsidenten Manfred Stolpe gehalten.

Natürlich darf man gerade in der heutigen Zeit das Medium Film und Fernsehen nicht vergessen, und so wird am Sonnabend, dem 29. September, ab 18 Uhr der Film „Das Flötenkonzert von Sanssouci" vorgeführt. Das Filmmuseum Potsdam, Schloßstraße 1, 14467 Potsdam, Telefon 03 31/27 18 12, präsentiert den 1930 entstandenen Film mit Otto Gebühr in der Reihe „Preußenbilder im deutschen Film".

Weitere Termininformationen bieten die Infoline 030/28 39 74 44 und die Internet-Seite www.preussen-2001.de. ■

Nachbarschaftliche Freundschaft mit Polen

Betr.: Folge 34 – Leserbrief „Von polnischer Mafia kontrolliert"

Der Leserbrief ist dermaßen mit Vorurteilen gespickt, daß er keinesfalls unwidersprochen bleiben darf. Der Autor behauptet, die Grenze zwischen Braunsberg und Heiligenbeil werde „total von der polnischen Mafia kontrolliert, mit vollständig integrierter polnischer Grenzpolizei". Bei unserer letzten Fahrt nach Königsberg fertigten uns die polnischen Grenzer schnell und unbürokratisch ab und zeigten uns gegenüber keinerlei Verständnis dafür, daß uns die Russen anschließend zwei Stunden lang aus unersichtlichen Gründen haben warten lassen. Es ist auch nicht richtig, daß die Grenze zwischen dem südlichen und dem nördlichen Ostpreußen von der polnischen Mafia kontrolliert wird. Vielmehr agiert hier eine internationale Mafia, die jedoch weitgehend aus Rußland gesteuert wird. Um zu verhindern, daß die polnische Grenzpolizei mit einbezogen wird, werden deren Beamte an jener sensiblen Grenze relativ häufig komplett ausgewechselt, wie mehrfach in Fernsehsendungen berichtet und wie auch aus verschiedenen Berichten in dieser Zeitung ersichtlich wurde. Schließlich möchte Polen so schnell wie möglich der EU beitreten und weiß genau, daß es dafür Vorleistungen zu erbringen hat, insbesondere, was die Sicherheit der Ostgrenze angeht, die dann zur Außengrenze der erweiterten EU wird. Fortschritte sind dabei an den Grenzen Polens in den letzten Jahren unverkennbar.

Der Autor spricht weiterhin davon, daß man in Nikolaiken und Johannisburg dringend davor gewarnt habe, abends alleine in die Stadt zu gehen. Dies ist mir völlig unverständlich, gehen wir doch bei unseren Ostpreußen-Aufenthalten oft abends noch gerne durch die Straßen masurischer Städte spazieren. Allein in Rastenburg soll es in den späten Abendstunden schon mal zu Übergriffen auf einige Touristen gekommen sein. Ansonsten fühlen wir uns dort sicherer als in vielen deutschen Städten, in denen man Spaziergänge nach Einbruch der Dunkelheit lieber unterläßt.

Der Leserbriefschreiber stellt die These auf, „mit dem eigenen Auto nach Polen zu fahren" sei „wie russisches Roulette zu spielen". Woher nimmt er diese Weisheit? In den letzten Jahren reisen wir immer mit dem eigenem Pkw und obwohl ich ein sehr auffälliges Auto fahre – einen zitronengelbes Audi-Cabrio –, haben wir nicht ein einziges Mal um unseren Wagen bangen müssen. Als ich mich vor kurzem mit einem Mitarbeiter des ADAC über das Thema unterhielt, wurde mir gesagt, das Risiko, daß einem der Wagen in Südfrankreich oder in Spanien gestohlen oder aufgebrochen werde, sei inzwischen weitaus größer als in Polen.

Als Schulleiter einer Schule, die bereits seit 1990 eine sehr lebhafte Partnerschaft mit einer polnischen Schule unterhält, war ich zur Einweihung eines neuen Schulgebäudes eingeladen. Die Gastfreundschaft, die uns dabei wieder einmal entgegengebracht wurde, könnte vielen Deutschen zum Vorbild gereichen.

„Darum fährt man viel lieber nach England oder Frankreich, in zivilisierte Länder also, wo man als Gast behandelt wird", ist eine nicht nachvollziehbare Aussage des Autors, impliziert sie doch, daß Polen weder ein zivilisiertes Land sei, noch das man dort als Gast behandelt werde.

Mit Frankreich hat sich nach dem Zweiten Weltkrieg allmählich eine gute nachbarschaftliche Freundschaft entwickelt, ein ähnlicher Prozeß mit Polen ist seit 1990 im Gange und wird sich weiter herausbilden, so daß die noch existierenden Grenzen zwischen beiden Staaten schon bald keine Rolle mehr spielen werden. Eine wichtige Bedeutung kommt dabei den Landsmannschaften (der Ostpreußen, Pommern und Schlesier) und den dazugehörigen Stadt- und Kreisgemeinschaften zu, die längst zum natürlichen Bindeglied über die Grenzen hinweg geworden sind.

Wolfgang Reith, Neuss

Fremdwörter

Betr.: Ostpreußenblatt

Ich bin seit 1959 Bezieherin des *Ostpreußenblattes* und möchte die Zeitung nicht mehr missen. Aber mit fortschreitender Zeit sind immer mehr unverständliche Wörter wie zum Beispiel „heterogen", „larmoyant", „Paradigmen-Wechsel" und „apodiktisch" aufgetaucht. Ich möchte mein *Ostpreußenblatt* besser verstehen können, also bitte ich, bei unserer schönen deutschen Sprache zu bleiben.

Rosemarie Foltmer, Bremerhaven



Wilhelm II.: *Unsere Leser Ortwin Lube aus Moritzburg und Prof. Dr. Ingeborg Schaele aus Rauschenberg weisen zu Recht darauf hin, daß der letzte deutsche Kaiser als Sohn von Friedrich III. und Enkel Wilhelms II. natürlich ein Urenkel von Königin Luise war und nicht – wie in Folge 36, Seite 12 geschrieben – ein Enkel.* Foto: Archiv

Unmut wegen ständigen Wiederkäuens

Betr.: Folge 31 – „Landsmannschaft wehrt sich gegen Diffamierung"

Nicht nur „Monitor", sondern auch führende Medien beteiligten sich an der verleumdenden Hetze gegen die Vertriebenen in den Tagen nach dem Nürnberger Treffen. Die Schlesier in der dortigen Frankenhalle kritisierten nicht Tatsachen, die vor 60 Jahren geschahen, sondern sie machten, wie kürzlich die Tochter des Bundespräsidenten, ihrem Unmut wegen des ständigen Wiederkäuens alter Vorwürfe und Sündenbock-Erklärungen an die falsche Adresse und zu beliebiger Gelegenheit Luft. Denn wenn täglich von deutscher Alleinschuld formelhaft die Rede ist, muß zugleich gefragt werden, welcher Anteil daran den vertriebenen Ostdeutschen zugeschoben werden kann. Es ist eine beabsichtigte oder unwissentliche grobe Verwechselung der Begriffe, den Zweiten Weltkrieg als Vertreibungs-„Ursache" zu bezeichnen statt als gewollten „Anlaß" zur Verwirklichung alliierter Wünsche zur Dämpfung und Verkleinerung Deutschlands und zur Realisierung 100 Jahre alter polnischer Träume von der Westausdehnung. Hier müßte ein Regierungsmitglied mit sauberen Unterscheidungen arbeiten könne.

Es wäre an dieser Stelle auch wissenserweiternd gewesen, bei Erwähnung des „Nazi"-Reiches zu sagen, daß die braune Epoche in West- und Süddeutschland begann, nicht in Ostdeutschland, und daß von dort mit Walter Funk nur ein (einziger) nennenswerter der etwa drei Dutzend führenden Köpfe des NS-Staates kam. Ein anderer Punkt mit Erklärungsbedarf ist der folgende. Weshalb sollten die Ostdeutschen allein das Vertreibungselend erdulden, wenn ständig von deutscher Schuld die Rede ist, die ja wohl alle Deutschen meint? Es muß niemanden wundern, wenn bei soviel Pharisäermoral einem Nichtbetroffenen endlich der Kragen platzt und er dies verbal bekundet. Die Ostdeutschen wollen nicht folgenlose Mitleidsworte, wiewohl solche freundlicher sind als die bösartige bis rassistisch-volksverhetzende Häme durch gewisse Medien in den Tagen nach Nürnberg. Gegenüber keiner anderen Gruppe in diesem Lande dürfte das so gewagt werden. Sie wollen Wahrheits- und Gerechtigkeitsbemühungen als allein dauerhaftes Fundament brauchbaren Miteinanders endlich auf deutscher und polnischer Seite. Statt dessen servierte der Minister zum Schluß einen großen europäischen Eintopf, in dem Schläger und Geschlagene, Räuber und Beraubte, Sieger und Besiegte, Slawen und Germanen und Romanen (und wohl auch schwarze und weiße, gelbe und rote Menschen) fröhlich in paradiesischer Verträglichkeit durcheinander quirlen. Danach, ob das Menü jedem behagt und bekommt, wird nicht gefragt. Gegessen wird, was auf den Tisch kommt. Basta.

Stephanie Heidelmeyer, Alzenau

Antrag gerettet

Betr.: „Ostpreußische Familie"

Ich bin ein begeisterter Leser des *Ostpreußenblattes*. Natürlich lese ich das Blatt von vorne bis hinten, und bin immer wieder überrascht über die sehr interessanten Berichte und Geschichten.

Nach dem Krieg hatten wir kaum oder gar keine persönliche Identifikation wie Geburtsurkunde oder andere Papiere mehr, da fast alles im Chaos verlorengegangen war. Ich bin 1939 in Königsberg-Ponarth geboren, was ich aber bis vor kurzem nicht wußte, da in meinem Flüchtlingsausweis der Geburtsort mit Königsberg/Preußen angegeben ist.

Als ich meine Rente beantragen wollte, stieß ich auf das Problem, daß man eine Geburtsurkunde oder einen gültigen Reisepaß benötigt, und ich habe beides nicht.

Zufälligerweise las ich dann einen Artikel in der „Ostpreußischen Familie", wo eine Adresse angegeben war, wenn man eine Kopie der Geburtsurkunde benötigt. „Standesamt 1 in Berlin, Rueckerstraße 9, 10119 Berlin" lautete die Anschrift, an die ich meine Anfrage stellte. Die Überraschung war groß, als ich nach ungefähr vierzehn Tagen eine Kopie meiner originalen Geburtsurkunde erhielt.

Und das habe ich Ihnen, liebe Frau Geede, zu verdanken, denn nun kann ich endlich meinen Rentenantrag abschicken. Danke!

Frank Ziegbert, Huntington Beach (USA)

Störche sind in der ostpreußischen Landschaft sehr häufig auszumachen: *Dieses Bild wurde vor zwei Jahren aufgenommen. Als der Fotograf in diesem Jahr zur gleichen Jahreszeit an diesen von Störchen rege bewohnten Ort wiederkehrte, waren die Tiere fort. Nur leere Nester erinnerten an die Tiere.* Foto: Weng

Wo sind all die Störche hin?

Betr.: Störche in Schönbruch

Als wir vor zwei Jahren in Ostpreußen waren, kamen wir zufällig nach Schönbruch an der russischen Grenze. Wir trauten unseren Augen nicht, denn auf jedem Haus waren zwei Storchennester. Selbst auf Masten, Mauervorsprüngen und Bäumen hatten sich die Tiere niedergelassen. Es war ein ständiges Starten, Landen und Klappern. Wir waren begeistert und versuchten, sie zu zählen, doch bei dem Flugverkehr gaben wir schnell auf. Inzwischen waren wir umringt von einer großen Kinderschar, und das erhöhte unsere Begeisterung; die vielen Störche und die vielen Kinder. Wir dachten, was für ein glücklicher Ort das sei.

Dieses Jahr fuhren wir wieder in unsere Heimat und auch nach Schönbruch, um dieses Naturschauspiel noch einmal zu erleben. Aber schon am Ortseingang spürten wir, daß diesmal alles anders war. Es waren keine Störche zu sehen, nur noch wenige leere Nester auf den Dächern bewirkten einen traurigen Eindruck. Erschüttert fuhren wir durch die Straßen und hielten am Grenzpfahl. Sofort waren wir wieder von einer Schar Kinder umgeben. Diesmal bettelten sie, verlangten nach Coca Cola. Wir fragten nach den Störchen, doch die Kinder schwiegen verlegen. Erst als meine Frau Süßigkeiten verteilte, tauten sie auf und erzählten uns, daß ihre Väter die Störche schlachteten und daß das Fleisch gebraten oder auch gekocht außerordentlich gut schmeckten würde. Wir waren entsetzt und konnten es einfach nicht glauben. Wir verließen sofort das Dorf Richtung Polen. In Roggenhausen in Polen sprachen wir mit den Einwohnern über das Erlebte. Diese waren erstaunt, denn dort stehen Störche unter Naturschutz.

Alfred Weng, Hamburg

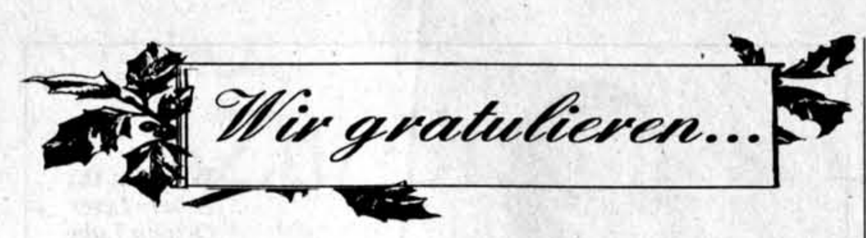
Wahre Patrioten

Betr.: Folge 36 – „Exemplarische Geschichtsbetrachtung überwinden"

Bei den anerkannt guten „Gedanken zur Zeit", irritierte mich, daß bei der Aufzählung von Höhepunkten deutscher Geschichte nach dem Aufkommen der Sozialdemokratie im „Bismarck-Reich" und ihrem „Nein" zu Hitlers Ermächtigungsgesetz nicht das patriotische Wirken des Reichsbanners „Schwarz-Rot-Gold" erwähnt wurde. Hat das Gründe oder wurde der mutige Einsatz für das demokratische Prinzip, also Kampf gegen die Nationalsozialisten und die Kommunisten, schlicht vergessen?

Siegmar Faust, Reichenberg

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.



zum 100. Geburtstag

Boltz, Franz, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Waldweg 12, 30916 Isernhagen, am 26. September

Flick, Frieda, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Johann-Sebastian-Bach-Straße 51, 65428 Rüsselsheim, am 25. September

zum 99. Geburtstag

Ruck, Elisabeth, geb. Neumann, aus Groß Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Friedrich-Ludwig-Jahn-Straße 11, 31157 Sarstedt, am 30. September

zum 98. Geburtstag

Schroeder, Emil, aus Schwirgstein, Kreis Osterode, jetzt Hauptstraße 79, 53804 Much, am 26. September

zum 97. Geburtstag

Pertiller, Minna, geb. Koch, aus Treuburg, Hafenstraße, jetzt Heimpfad 8, 22848 Norderstedt, am 24. September

zum 95. Geburtstag

Pisowotzki, Gottfried, aus Monethen, Kreis Johannisburg, jetzt Bergpfad 12, 59423 Unna, am 29. September

Szybalski, Martha, geb. Sowa, aus Griesen, Kreis Treuburg, jetzt Möllhoven 81 a, 45357 Essen, am 27. September

Stöhr, Hermann, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Kalten Born 37, 37085 Göttingen, am 24. September

zum 94. Geburtstag

Born, Hedwig, geb. Dams, aus Rautersdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Adam-von-Trott-Straße 12, 36205 Sontra, am 27. September

Dziedzitz, Charlotte, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Zum Johannisstift 7, 42499 Hückeswagen, am 25. September

Stoeckmann, Kurt aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Waldfriedenstraße 13, 76855 Annweiler, am 24. September

zum 93. Geburtstag

Fröse, Otto, aus Gutenfeld 11, jetzt Retzowstraße 51, 12249 Berlin, am 27. September

Grimm, Helene, geb. Faak, aus Kukkerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Geishaldenweg 22 (bei Lindenschmid), 73262 Reichenbach, am 27. September

Klarhöfer, Maria, geb. Attrott, aus Hohenfried, Kreis Ebenrode, jetzt Blumenberger Damm 8, 12683 Berlin, am 24. September

König, Emil, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Grasriete 71, 49824 Emlichheim, am 26. September

Sender, Wilhelm, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrich-Funcke-Straße 32, 44649 Herne, am 26. September

Siemund, Käte, geb. Bannert, aus Argental, Kreis Elchniederung, jetzt Eichendorffweg 18, 71032 Böblingen, am 29. September

Somplatzki, Karl, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenstraße 1, 59399 Olfen, am 24. September

Schmadtke, Margarete, aus Wehlau, Freiheit, jetzt Schwedensteinweg 22, 35066 Frankenberg, am 28. September

zum 92. Geburtstag

Radau, Elisabeth, geb. Schulz, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Brinkweg 10, 31737 Rinteln, am 25. September

Vogel, Martha, geb. Bordzio, aus Erlental, Kreis Treuburg, jetzt Piccoloministraße 522, 51067 Köln, am 25. September

zum 91. Geburtstag

Bendik, Otto, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Adelsfurter Straße 52, 74629 Pfedelbach, am 28. September

Dietrich, Karl, aus Königsberg, Kuplitzer Straße 8, jetzt Dithmarscher Straße 3 (Whg. 19), 24539 Neumünster, am 24. September

Franz, Otto, aus Berningen, Kreis Ebenrode, jetzt Bonhoefferstraße 13, 58511 Lüdenscheid, am 24. September

Fuhrich, Heinz, aus Lyck, jetzt Am Schacht 2, 66787 Wadgassen, am 30. September

Jeromin, Maria, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Mechtenberger Straße 168, 45884 Gelsenkirchen, am 26. September

Kröhnert, Erich, aus Rauterskirch, Kreis Elchniederung, jetzt Barlskamp 78, 22549 Hamburg, am 29. September

Lerch, Minna, geb. Murawski, aus Waldrode, Kreis Ortelsburg, jetzt Lähmann-Mühle, 95131 Schwarzenbach, am 25. September

Lutzki, Walter, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Arminerstraße 11 d, 39576 Stendal, am 25. September

Meder, Anna-Maria, geb. Kaulitzki, verw. Buddrus, aus Ibenhorst, Kreis Elchniederung, jetzt Flutweg 1, 47228 Duisburg, am 29. September

Mrotzek, Lina, geb. Gieske, aus Allenstein, Scholzkaserne, jetzt Bergstraße 1, 37649 Heinsen, am 24. September

Radek, Wilhelmine, geb. Gollan, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Drohmweg 19, 28844 Kirchweyhe, am 26. September

Segadlo, Auguste, geb. Kompe, aus Königsberg, jetzt Kirchenstraße 28, 25597 Breitenberg, am 30. September

Symanzik, Emma, geb. Schiwek, aus Strauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkenweg 19, 48249 Dülmen-Rorup, am 28. September

Westphal, Lieselotte, geb. Wegner, verw. Zink, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Hermann-Hanker-Straße 17 a, 37083 Göttingen, am 28. September

zum 90. Geburtstag

Berndt, Erika, geb. Brehm, aus Lyck, Hindenburgstraße 63, jetzt Bahnhofstraße 55, 63607 Wächtersbach, am 27. September

Brauer, Gertrud, geb. Margenfeld, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Heinrich-Stahl-Straße 10, 65934 Frankfurt, am 24. September

Dewitz, Elise, aus Löwenhagen 12, jetzt Promenade 7, 76571 Gaggenau-Selbach, am 24. September

Ebert, Herta, geb. Jortzik, aus Guhsen, Kreis Treuburg, jetzt Gerader Steg 9, 01277 Dresden, am 26. September

Gallmeister, Wilhelm, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Lerchenstraße 49, 70176 Stuttgart, am 28. September

Gregorzewski, Ida, geb. Goldack, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Schulze-Vellinghausen-Straße 36, 44894 Bochum, am 27. September

Guddat, Martha, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 3, jetzt Gröbziger Straße 44, 06406 Bernburg/Saale, am 28. September

Laubstein, Fritz, aus Allenstein, Masurenstraße 1, jetzt Sappenberg 16, 59581 Warstein, am 29. September

Papajewski, Johanna, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt In der Eisenbach 26, 65510 Idstein, am 29. September

Perkuhn, Lydia, geb. Mertins, aus Tilsit/Breitenstein, jetzt Hasenweg 8/226, 89231 Neu-Ulm, am 27. September

Reichert, Ewald, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Brückelstraße 59, 47137 Duisburg, am 26. September

Segatz, Gertrud, geb. Hermann, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Mühlenstraße 5, 29353 Ahnsbeck, am 30. September

Schlegel, Waldemar, aus Lötzen, jetzt Otto-Nuschke-Straße 42, 37327 Leinefelde, am 25. September

Torkler, Fritz, aus Seekampen, Kreis Ebenrode, jetzt Holzberg 19, 38350 Helmstedt, am 29. September

Weißfuß, Erna, aus Freudenfeld, Kreis Wehlau, jetzt Wilhelm-Raabe-Straße 11, 30989 Gehrden, am 30. August

zum 85. Geburtstag

Barthel, Hildegard, geb. Kruse, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Am Markt 12, 27419 Sittensen, am 30. September

Dorka, Hildegard, geb. Syska, aus Ortelsburg, jetzt Schulstraße 9, 56470 Bad Marienberg, am 29. September

Dzwonnek, Frieda, geb. Sylla, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Am Rosenhügel 13, 50259 Pulheim, am 30. September

Fallay, Fritz, aus Wenzbach, Kreis Ebenrode, jetzt Franz-Pauli-Straße 17, 50259 Pulheim, am 25. September

Hasenpusch, Hermann, aus Fedderau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lausanner Straße 109, 28325 Bremen, am 29. September

Jaschinski, Ida, geb. Trzeska, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Röntgenstraße 4, 38855 Wernigerode, am 30. September

Kahlers, Frieda, geb. Kosalski, aus Thierberg, Kreis Osterode, jetzt Max-Planck-Straße 7, 45768 Marl, am 26. September

Kelch, Ernst, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Oertzweg 60, 22307 Hamburg, am 27. September

Klein, Gertrud, geb. Romanski, aus Mensguth-Vorwerk, Kreis Ortelsburg, jetzt Humboldtstraße 48 c, 44767 Bochum, am 30. September

Kuhnigk, Georg, aus Lingenau, Kreis Heilsberg, jetzt Ganghoferstraße 37, 83059 Kolbermoor, am 23. September

Liebich, Helene, geb. Koss, aus Treuburg, Otto-Reinke-Straße, jetzt Marienwerder Straße 35, 16244 Finowfurt, am 24. September

Maerz, Rudi, aus Königsberg, Magisterstraße 31 (Blauer Turm) und Künstlersiedlung, Wilmannstraße 24, jetzt Im Heisterbusch 17, 21717 Fredenbeck, am 18. September

Meier, Frieda, aus Perwissau 3, jetzt Teichweg 79, 38822 Athenstedt, am 29. September

Neumann, Elisabeth, aus Lyck, jetzt Johann-Sebastian-Bach-Straße 1, 94333 Geiselhöring, am 26. September

Ratzke, Liesbeth, geb. Kaschmann, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Waldstraße 11 a, 30629 Hannover, am 28. September

Retzlaff, Frieda, geb. Jablonski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Schorndorfer Straße 4, 73650 Winterbach, am 25. September

Scharnowski, August, aus Wetzhausen und Narzym, Kreis Neidenburg, jetzt Akazienhain 26, 52249 Eschweiler, am 27. September

Schilfert, Ursula, geb. Witte, aus Russ (Apotheke), jetzt Senioren-Residenz, 93077 Bad Abbach, am 28. September

Schwarz, Gertrud, geb. Josepeit, aus Matten, Kreis Ebenrode, jetzt Ostbahnhofstraße 40, 56727 Mayen, am 28. September

Voss, Gertrud, geb. Thimm, aus Grünwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Aurikelweg 2, 82223 Eichenau, am 28. September

Walendy, Auguste, geb. Zacharias, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Conrad-Röntgen-Straße 4, 39418 Staßfurt, am 25. September

Wandke, Gertrud, aus Lyck, jetzt Montanusstraße 42, 41515 Grevenbroich, am 28. September

Witt, Erwin, aus Bredauen, Kreis Ebenrode, jetzt Hallermundtskopf 2, 31832 Springe, am 26. September

Zibat, Gerhard, aus Lyck, jetzt Bismarckstraße 4, 76133 Karlsruhe, am 25. September

Zibell, Ursula, geb. Marklein, aus Königsberg, Selkestraße 23, jetzt Heidestraße 112, 45476 Mülheim/Ruhr

zum 80. Geburtstag

Baginski, Hildegard, aus Lichtenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Marmorstraße 48, 53840 Troisdorf, am 21. September

Becker, Hans, aus Preußisch Holland, Ackerbauschule, jetzt Zuckschwertstraße 59, 65929 Frankfurt/M., am 29. September

Bentz, Else-Elisabeth, geb. Mallon, aus Treuburg, Schmale Gasse, jetzt Braunschweiger Straße 23, 37603 Holzminden, am 27. September

Hörfunk und Fernsehen

Freitag, 21. September, 20.15 Uhr, N3: Als der Krieg zu Ende war – Norddeutschland 1945 (1)

Sonnabend, 22. September, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Asowo – Ein deutscher Rayon mit Vorbildfunktion

Montag, 24. Oktober, 23 Uhr, 3Sat: Im Namen des Volkes (Dokumentation „50 Jahre Bundesverfassungsgericht")

Donnerstag, 27. Oktober, 16.15 Uhr, 3Sat: Architekt/innen unseres Jahrhunderts (Dokumentation „Gropius und Co. – Erinnerungen an das Bauhaus")

Freitag, 28. Oktober, 20.15 Uhr, N3: Als der Krieg zu Ende war – Norddeutschland 1946–1948 (2)

Sonnabend, 29. September, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Litauen, du mein Vaterland (Geschichte der Polen in Litauen)

Dettmann, Waltraut, geb. Beckmann, aus Wildwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Ganzow 3, 19205 Gadebusch, am 26. September

Dittmer, Luise, geb. Ferber, aus Rehfeld, jetzt Max-Müller-Straße 7, 91171 Greding, am 8. September

Einfeldt, Ida, geb. Müller, aus Germingen, Kreis Ebenrode, jetzt Gorch-Fock-Straße 14, 24159 Kiel, am 28. September

Franke, Gertrud, geb. Abel, aus Lyck, Bahnwärterhaus 3, jetzt Hermannstraße 16, 45964 Gladbeck, am 29. September

Friedrich, Waltraud, geb. Trerziak, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Walbekker Straße 86, 38368 Grasleben, am 27. September

Grass, Maria, geb. Laupichler, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Schützenhofstraße 13, 26135 Oldenburg, am 28. September

Kapps, Charlotte, aus Rauhdorf, Kreis Ebenrode, jetzt Werner-Kammann-Straße 9, 27472 Cuxhaven, am 25. September

Karaschewski, Friedel, geb. Burdinski, aus Neidenburg, jetzt Am Hasenkamp 20, 41748 Viersen, am 27. September

Kühn, Klara, geb. Michalski, aus Heiligenbeil, Von-der-Pfordten-Weg, jetzt Weinlandstraße 22, 72574 Bad Urach, am 28. September

Mosunski, Käthe, aus Lyck, jetzt Damaschkestraße 90, 06110 Halle, am 24. September

Karger, Herta, geb. Turowski, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Hauptstraße 145, Seniorenpark, 53474 Bad Neuenahr, am 27. September

Klimaschewski, Karl, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Lausanner Straße 41, 28325 Bremen, am 28. September

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Do., 27. September, **Angerburg, Goldap, Darkehmen**, 14.30 Uhr, Erntedankfest im Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin.

Sbd., 29. September, **Bartenstein**, 14.30 Uhr, Erntedankfest im Rathaus Zehlendorf, Kirchstraße 1 bis 3, Raum C 22/23, 14163 Berlin.

So., 30. September, **Allenstein**, 15 Uhr Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin.

So., 30. September, **Wehlau**, 15 Uhr, Restaurant Braustübel, Bessemerstraße 84, 12163 Berlin.

Fr., 5. Oktober, **Pillkallen, Stallupönen**, 13 Uhr, „Haus des Älteren Bürgers", Werbellinstraße 42, 12053 Berlin, Neuwahl/Erntedankfest.

Sbd., 6. Oktober, **Samland-Labiau, Königsberg**, 14 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin, Erntedankfest.

Sbd., 6. Oktober, **Mohrungen**, 15 Uhr, Keglerheim, Gustav-Freytag-/Ecke Gutzkowstraße, 10587 Berlin, Erntedankfest.

Sbd., 6. Oktober, **Johannisburg**, 14.30 Uhr, Ratsstuben, Rathaus Schöneberg, Eingang Ecke Freiherr-v.-Stein-Straße, Erntedankfest.

Sbd., 6. Oktober, **Ortelsburg, Treuburg**, 14 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin, Erntedankfest.

Sbd., 6. Oktober, **Heilsberg, Rößel**, 17 Uhr, Clubhaus Lankwitz, Gallwitzallee 52, Erntedankfest.

So., 7. Oktober, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin, Erntedankfest.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/44 49 93

LANDESGRUPPE

Landesgruppe – Freitag, 28. September, 15 Uhr, Sitzung des Vorstandes im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 20355 Hamburg.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Donnerstag, 27. September, 11.30 Uhr, Kegelausflug. Treffpunkt ist der U-Bahnhof Buckhorn. Gäste sind herzlich willkommen. – Dienstag, 16. Oktober, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal des Condor e.V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Es kommt Herr Weiß von der Polizei.

Harburg-Wilhelmsburg – Montag, 24. September, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88 (mit Bus 443 bis Waldquelle). Thema: Erntedank, früher – heute.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Mittwoch, 26. September, 15 Uhr, Erntedankfest in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide (U-Bahn Christus-Kirche). Mit frohen Liedern und Musik wird Erntedank gefeiert. Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei, aber um Gaben für den Erntetisch wird gebeten. Der Verkaufserlös ist für die Kasse der Kreisgruppe bestimmt.

Heiligenbeil – Mittwoch, 3. Oktober, 14 Uhr, Erntedankfest im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Der Kostenbeitrag liegt bei 5 DM. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bis 29. September bei K. Wien, Telefon 04 10 8/49 08 60.

Insterburg – Freitag, 12. Oktober, 14.30 Uhr, Monatstreffen mit Erntedankfest im Lokal zur Postkutsche, Horner Landstraße 208.

Osterode – Sonnabend, 29. September, 15 Uhr, heimatliches Erntedankfest in den ETV-Stuben, Hamburg-Eimsbüttel, Bundesstraße 96, 1. Stock. Zu erreichen mit der U-Bahn-Station Schlump oder mit dem Bus 182. Begonnen wird mit einer gemeinsamen Kaffeetafel und dem Singen von Erntedankliedern. Spenden für den Erntetisch werden dankend entgegengenommen und verlost. Gäste sind herzlich willkommen. Der Eintritt kostet 3 DM.

Sensburg – Sonnabend, 22. September, 15 Uhr, Treffen im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt – Dienstag, 2. Oktober, 15.30 Uhr, Erntedankfest im Haus DRK-Alten-Tagesstätte, Lorenzenweg 2 a, 22111 Hamburg. Gemeinsame Kaffeetafel, Singen und Gespräche über Erntedank einst in Ostpreußen. Spenden für den Erntetisch werden dankend entgegengenommen. Gäste sind willkommen. Der Eintritt beträgt 3 DM.

Wandsbek – Dienstag, 2. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Achtung neuer Termin!

SALZBURGER VEREIN

Hamburg – Sonnabend, 6. Oktober, 13 Uhr, Treffen im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, Hamburg, zwischen Hauptbahnhof und Bahnhof Berliner Tor. Vortrag mit Dias über Prag, Tschechei, Preßburg und Wien. Zu Beginn ein Bericht über die Festwoche zum 90jährigen Bestehen des Vereins, die in Bielefeld stattgefunden hat.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Sonnabend, 29. September, 14.30 Uhr, Vortrag von Dr. Martin Rothkamp im „Amtsstüble". Thema ist „Ernst Wiechert und seine Heimat Masuren". Abfahrt in Buchen/Musterplatz und Apotheke um 14 Uhr.

Ludwigsburg – Mittwoch, 26. September, 15 Uhr, Stammtisch in den „Kronenstuben". – Eine Wanderung durch Ludwigsburg-Ossweil stand beim letzten Mal auf dem Programm. Herbert Rommel führte die Mitglieder eine Stunde durch das alte Ossweil und berichtete über die Geschichte des Ortes. Für die Teilnehmer war vieles neu, obwohl die meisten der Gruppe schon viele Jahre in Ludwigsburg und Umgebung ihre jetzige Heimat gefunden haben.

Reutlingen – Sonnabend, 6. Oktober, 14 Uhr, Erntedankfest. Mit dabei ist die Metzinger Volkstanzgruppe. Selbstverständlich gibt es Kaffee und Kuchen.

VS-Schwenningen – Donnerstag, 4. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Senioren im Etter-Haus. Es werden Geschichten aus der Heimat vorgetragen.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Sonnabend, 22. September, 15 Uhr, Mitgliederversammlung in den Zirbelstuben. Anschließend folgt ein Vortrag über Bernstein – das ostpreußische Gold.

Landshut – Sonnabend, 29. September, Ausflug in das Kulturzentrum Ellingen.

Ulm – Donnerstag, 20. September, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe an der Haltestelle Bus 3, Pranger, Wiblingen. Anschließend Einkehr im „Löwen". – Donnerstag, 27. September, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe zum gemütlichen Beisammensein in den Ulmer Stuben.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg – Sonnabend, 6. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest im Haus des Sports, Arcostraße 10/11, 2. Stock, 10587 Berlin-Charlottenburg. Der neue Versammlungsort ist in unmittelbarer Nähe des Rathauses Charlottenburg.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Landesgruppe – Sonntag, 7. Oktober, 14 Uhr, Tag der Heimat in der „Strandlust" in Bremen-Vegesack. Festredner ist der Senator a. D. Dr. Bernt Schulte. Musikalisch umrahmt wird die Feier von einem Chor der Deutschen aus Rußland. Weiter kommen Beiträge in mundartlicher Sprache zu Gehör. Die örtlichen Gruppen werden um rege Teilnahme gebeten, ist es doch eine Möglichkeit, auf die geschlossene Treue zur Heimat hinzuweisen.

Bremen – Donnerstag, 20. September, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Grollander Krug". Auf dem Programm steht das Jubiläum 40 Jahre Frauengruppe. – Montag, 24. September, 19 Uhr, Treffen der Gruppe im Vortragssaal der Stadtwaage, Langenstraße 13. Prof. Roth hält einen Vortrag zum Thema „Die Neubegründung Preußens nach 1806". Der Eintritt ist frei. – Sonntag, 7. Oktober, 15 Uhr, Tag der Heimat in der „Strandlust Vegesack". Es spricht Dr. Bernt Schulte, MdB Bremens. Für musikalische Unterhaltung sorgt der Chor der Rußlanddeutschen, Neidenburg. Der Eintritt beträgt 3 DM. Die Geschäftsstelle der Gruppe befindet sich in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon 04 21/ 3 46 97 18.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Eschwege – Die Gruppe unternahm eine Tagesfahrt in die Dom- und Goethestadt Wetzlar und zum Königsberger Diakonissen-Mutterhaus der Barmherzigkeit auf Altenberg. Am Treffpunkt wurden die Teilnehmer von Lm. Preuß, Vorsitzender der Gruppe Wetzlar, und dessen Frau begrüßt. Er übernahm auch die Führung durch die Altstadt mit ihren mittelalterlichen Plätzen. Dabei erläuterte er den Anwesenden die historischen Begebenheiten. Besonders faszinierend war der als gotisches Kirchenbauwerk unvollendet gebliebene Dom. Er spiegelt in seiner Zusammensetzung aus vornehmlich romanischen und gotischen Stilelementen ein Stück Stadtgeschichte wider. Im Dom lauschten die Teilnehmer den Erklärungen von Lm. Preuß und machten einen Rundgang durch die Johanneskapelle mit seiner bedeutenden Pietà aus der Zeit von 1370/80. Im Anschluß ging es zum Mittagessen. Mit Dankesworten an Lm. Preuß für seine interessanten Erklärungen verabschiedete man sich von ihm. Die auf dem Programm stehende Führung nach Altenberg übernahm dann seine Frau. Dort wurde die Gruppe von der Diakonisse Johanna empfangen. Sie gehört seit 1942 dem Mutterhaus an. Bei der Führung in der Kirche brachte sie den Teilnehmern die Geschichte des Klosters nahe. Gegründet im 12. Jahrhundert brannten 1952 die Klostergebäude mit Ausnahme der Kirche nieder. Der Wiederaufbau durch das Königsberger Diakonissen-Mutterhaus der Barmherzigkeit erfolgt in den Jahren 1953 bis 1955. Im letzten Jahr feierte die Königsberger Diakonie auf Altenberg, Wetzlar-Braunfels ihr 150. Jahrfest. Tief beeindruckt nahmen die Teilnehmer Abschied und machten sich auf den Heimweg.

Heringen – Zu einem Tagesausflug in den Thüringer Wald waren die Mitglieder der Gruppe aufgebrochen. In altbewährter Manier hatte der Lm. Klaus Hoffmann die Fahrt wieder organisiert. Auf dem Programm standen eine Kremserfahrt nach Taberz, die Besichtigung der Marienglashöhle bei Friedrichsrode, des Trusetaler Wasserfalls und ein Besuch des Kurortes Liebenstein. Viel Interessantes bot auch die Besichtigung der Marienglashöhle, die in ihrer Einzigartigkeit besteht. Die Mahlzeiten waren ebenfalls im vorhinein durch Lm. Klaus Hoffmann bestellt, so daß keine unnötigen Wartezeiten entstanden. Nach dem Mittagessen ging es zur Besichtigung des Wasserfalls. Er fand bei allen Mitreisenden großen Anklang, ebenso wie der Besuch des Kurortes. Die Verbindung unter den Mitgliedern der einzelnen Gruppen wurde weiter gefestigt.

Kassel – Dienstag, 25. September, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant Alt-Süsterfeld, Eifelweg. Es wird ein Lichtbildervortrag über Masuren gezeigt. – Es ist doch immer wieder erstaunlich, wie vielfältig Treffen gestaltet werden können. Dies erwies sich einmal mehr bei der letzten Versammlung, als die „Musen-Fee" der Gruppe, Ruth Barthel, eine fröhliche Ratestunde unter der Überschrift „Noch gewußt ...?" ansetzte.

Keine Berichte zum Tag der Heimat

Wir bitten um Verständnis, daß aufgrund der Vielzahl der Veranstaltungen zum Tag der Heimat eine Veröffentlichung der Berichte nicht vorgenommen werden kann.

Erinnerungsfoto 1263



Schüler der Volksschule Rothenstein/Abgangsjahrgang 1942 – *Unsere Leserin Klara Vollmer schickte uns dieses Foto. Folgende Namen sind bekannt: Bei den Mädchen: Helga Braun, Ellen Bitter, Lena Lemke, Helene Lux, Ruth Rahn, Dora Loemm, Waltraud Komm, Elfriede Hein, Irmgard Skwar, Waltraud Wegner, Gertrud Wichmann. Bei den Knaben: Siegfried Lötzke, Bruno Novak, Kurt Stobbe, Hans Reinhard, Hans Waschke. Rektor Quednau. Wer erkennt sich oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1263" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an die Einsenderin weitergeleitet.* **OB**

Die Aufmerksamkeit der zahlreichen Gäste erreichte einen besonders hohen Grad, galt es doch, in tiefliegenden Gedächtnisschichten nach volkstümlichen Begriffen zu graben, die hierzulande ebensowenig vorkommen. Angesichts der Verflachung der Sprache erstaunt der überaus reichhaltige Wortschatz der preußischen Provinz, die für tausenderlei Alltagsdinge eigene Wortprägungen parat hat. Allein der lautmalerische Reichtum der mundartlichen Sprachbilder entzückt und regt die Sinne an. In dem buntgemischten Fragenkatalog flocht die Vortragende immer wieder kleine Textbeiträge und lustige Mundartgedichte ein oder gab den Einsatz für ein schönes Volkslied.

Wetzlar – Nach der Sommerpause trafen sich die Mitglieder in den „Grillstuben". Daran nahmen 23 Mitglieder teil, um einen Vortrag über die ostpreußische Heimatdichterin Erminia von Olfers-Bartocki zu hören. Lm. H.-J. Preuß befand sich zwar noch im Urlaub, sandte aber das Konzept des Vortrages an Anneliese Franz und Karla Weyland, die sich im Verein mit Frau Schmerberg und Albert Hosenberg den Vortrag teilten. Erminia v. Olfers-Bartocki war eine ostpreußische Heimatdichterin, die sich dafür einsetzte, daß die Sprache ihrer Heimat rein erhalten und überliefert wird. „Sprecht Hochdeutsch oder Platt, aber kein Mischmasch!" forderte sie ihre Landsleute immer wieder auf. Geboren vor 125 Jahren auf dem Gutshof Groß Ratshof vor den Toren Königsberg. Ihre Kindheit verbrachte sie in dem Dorf Tharau, der Heimat ihrer Mutter. Schon früh schrieb sie nieder, was ihr am Herzen lag, was sie erlebte und erfuhr. Die Ehe mit Hans v. Olfers brachte sie 1924 wieder nach Königsberg, wo sie die Lokalredaktion der „Ostpreußischen Hausfrau" leitete. Sie hatte dort im Archiv Gelegenheit, das kulturelle Leben der alten Krönungsstadt der vergangenen Jahrhunderte zu erforschen. Ergebnis dieser Untersuchung war die über 100 Jahre umfassende Familiengeschichte „Das Taubenhaus", ein Roman über ihre Vorfahren. In Erzählungen, Romanen und Märchen war sie stets dem heimischen Platt verbunden. Das Erscheinen des Buches „Das Taubenhaus" 1968 erlebte sie nicht mehr, denn Erminia v. Olfers-Bartocki starb im Dezember 1954 in Bad Harzburg, wohin sie nach der Flucht aus Tharau gelangte.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Osnabrück – Donnerstag, 27. September, 15 Uhr, Literaturkreis in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43. – Freitag, 5. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43. – Sonntag, 7. Oktober, 15.30 Uhr, Erntedanknachmittag in der Stadthalle Osnabrück, Räume Osnabrücker Land 1 und 2. Anmeldungen bei Xenia Sensfuß, Telefon 43 07 51, oder Gertrud Franke, Telefon 6 74 79. – Beim letzten Treffen hatte die Gruppe Heinz Schön zu einem Vortrag über den Untergang der Wilhelm Gustloff eingeladen. Der Vorsitzende Alfred Sell konnte zahlreiche Mitglieder und Gäste begrüßen. Leider mußte Heinz Schön kurzfristig wegen einer Krankheit absagen. Es war jedoch die Möglichkeit gegeben, über einen Großbildschirm ein Video über die Wilhelm Gustloff und deren Ende, die größte Schiffskatastrophe der Geschichte, zu zeigen. Im Morgengrauen des 30. Januar 1945 versenkte ein sowjetisches U-Boot das mit Flüchtlingen und zahlreichen Verwundeten überladene Schiff. Über 9000 Menschen versanken damals in der eisigen Ostsee. Heinz Schön überlebte diese Katastrophe. Wenn auch jeder an diese Zeit seine eigene Vorstellung hat, so bleiben zum Schluß die Erinnerung an ein Erlebnis, das jede Vorstellungskraft übertrifft, und die Mahnung, niemals zu vergessen.

Quakenbrück/Bersenbrück – Der Sommerausflug führte die Gruppe in das Ostpreußische Landesmuseum (Lüneburg). Pünktlich um 11 Uhr empfing die Teilnehmer am Lüneburger Rathaus die Stadtführerin. Gemeinsam stand ein klassischer Stadtrundgang mit der Besichtigung des Marktplatzes, des Rathauses mit deiner prachtvollen Barockfassade, des Hafenviertels, der St. Johanniskirche und der Brauereihäusern auf dem Programm. Im Kronen-Brauhaus, in unmittelbarer Nähe des Ostpreußischen Landesmuseums gelegen, nahm man das Mittagessen ein. Gegen 14.15 Uhr wartete schon die freundliche kunst- und geschichtskundige Museumsführung, die den Teilnehmern Eindrücke und Kenntnisse vermittelte. Eine unvergessene ostdeutsche Region sowie Landschaften mit unverwechselbarem Reiz, naturgetreue Dioramen mit Tier- und Pflanzenpräparaten, Kunsthandwerk, insbesondere die Geheimnisse des Bernsteins, Kornkammer und Pferdeland. Quelle des europäischen Geisteslebens, die Landesgeschichte von den Prussen bis 1945. Auch die schrecklichen Kriegsereignisse, Flucht, Vertreibung, Verschleppung, massenhaftes Morden und bestialische Schändungen werden dem Besucher vergegenwärtigt. Es war für alle Information, Erinnerung auch Wirklichkeit, aber auch Lernen und Mahnung zugleich, endlich mit Terror, Unterdrückung und Vertreibung in der Welt aufzuhören, denn die Menschen haben aus der Vergangenheit nichts gelernt. Für die Teilnehmer war es besorgniserregend, wie wenig man sich heutzutage mit der gesamtdeutschen Geschichte und Kultur befaßt. Für die Mitglieder war es eine angenehme und informative Fahrt und ein wunderschöner Tag.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bochum – Sonnabend, 6. Oktober, 19 Uhr, Feier aus Anlaß des Erntedankfestes, Großer Saal der katholischen Pfarrgemeinde, Hölterweg 4, Bochum-Werne. Mitwirkende sind der Chor der Gruppe unter Leitung Georg Grams, Mitglieder der Gruppe sowie Lm. Delberg als musikalischer Unterhalter. Gartenfreunde werden gebeten, Gemüse und Obst für die Dekoration mitzubringen.

Fortsetzung auf Seite 21

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2001

28.–30. September, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Heinrichswalde, Neukirch, Weidenau. Kurhaus, Bad Nenndorf.

29. September, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Treffen Mitteldeutschland. Dorint-Hotel, Gera.

29./30. September, **Mohrungen**: Hauptkreistreffen. Kongreßhalle, Berliner Platz, Gießen.

5.–8. Oktober, **Gerdauen**: Ortstreffen Neuendorf. Hotel Braunschweiger Hof, Neustädter Straße 2, Bad Bodenteich.

6. Oktober, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Schloßbach. Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, Düsseldorf.

6./7. Oktober, **Insterburg Stadt und Land**: Hauptkreistreffen. Stadtwaldhaus, Krefeld.

6./7. Oktober, **Schloßberg**: Langenfelder Dorftreffen. Hotel Zum alten Brauhaus, Hofgeismar.

13. Oktober, **Gumbinnen**: Norddeutsches Regionaltreffen. Hotel Tomfort, Langenhorner Chaussee 579, 22419 Hamburg.

13./14. Oktober, **Königsberg-Land**: Hauptkreistreffen. Stadthalle, Minden.

20.–27. Oktober, **Johannisburg**: Drigelsdorfer Treffen mit Offenauern. Holzhausen / Pr. Oldendorf am Wiehengebirge.

21. Oktober, **Johannisburg**: Regionaltreffen. Stadthalle, Südring 90, Rostock.

24. Oktober, **Gumbinnen**: Regionaltreffen Rhein-Main. Winzerkeller, Binger Straße 16, Ingelheim.

26.–28. Oktober, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Brandenburg. Helmut-Tietje-Haus, Jugendherberge, Verdener Straße 104, Rotenburg/Wümme.

1. Dezember, **Gumbinnen**: Regionaltreffen. Landhotel, 19372 Spornitz/Mecklenburg.

2. Dezember, **Rößel**: Treffen mit heiliger Messe. Münster St. Quirin, Neuss, und Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz 16, Neuss.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

Gumbinner Regionaltreffen in Stuttgart – Am 27. Oktober 2001, in der Zeit von 10 bis 16 Uhr, findet im Hotel Wartburg in Stuttgart, Lange Straße 49, ein Regionaltreffen der Gumbinner statt, zu dem alle Landsleute und Freunde herzlich eingeladen sind. Im öffentlichen Nahverkehr erreicht man den Ort des Treffens mit der S-Bahn bis Rotebühlplatz oder mit der Stadtbahn U 4, U 14. Nähere Informationen bei Helmut Urbat, Widmaierstraße 125, 70567 Stuttgart, Telefon 07 11)/ 72 35 80.

Das norddeutsche Regionaltreffen der Gumbinner findet am Sonnabend, 13. Oktober, 10 Uhr, im Hotel Tomfort, Langenhorner Chaussee 579, 22419 Hamburg, Telefon 0 40/5 27 80 81, statt. Im Rahmen des Programms wird Lm. Herbert Wallner seine Videoaufzeichnung von dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen 2000 in Leipzig zeigen. Die allen Landsleuten bekannte Schriftstellerin Ruth Geede wird mit einem Bücherstand vertreten sein und vorwiegend Heiteres aus ihren Werken lesen. Außerdem hat der Ostpreußenchor sein Kommen zugesagt. Daneben wird es aber auch genügend Zeit zum Gedankenaustausch geben. Gegen 12 Uhr wird es Mittagessen und Kaffee und Kuchen geben. Um 16 Uhr wird die Veranstaltung enden. Mit öffentlichen Verkehrmitteln ist das Hotel Tomfort entweder mit dem Bus 292 bis AK Ochsenzoll oder mit der U1 bis Ochsenzoll (von hier sind es noch 400 Meter zu Fuß) zu erreichen. Mit dem Pkw gibt es mehrere Möglichkeiten: A 7, Abfahrt Schnelsen Nord, dann B 432 Richtung Norderstedt, Ohechaussee, Langenhorner Chaussee rechts. A 24 aus Richtung Berlin: Kreuz Hamburg Ost in Richtung Jenfeld/Hamburg Horn bis Autobahnende, rechts abbiegen und den Hinweisschildern „Flughafen Fuhlsbüttel" folgen, dann weiter Langenhorner Chaussee. B 432 aus Richtung Bad Segeberg: Segeberger Chaussee, Langenhorner Chaussee links. B 433 aus Richtung Kaltenkirchen: Ulzburger Straße, Segeberger Chaussee links, Langenhorner Chaussee rechts. Aus Richtung Bremen und Hannover: Hinweis „Flughafen" beachten, Erdkampsweg, Langenhorner Chaussee. Wer in dem Hotel Tomfort übernachten möchte, sollte sich möglichst telefonisch vorher anmelden. Auskunft erteilt Ihnen Fritz Rau, Saseler Mühlenweg 60, 22395 Hamburg, Telefon 0 40/6 01 64 60, oder H. H. Balk-Rothgänger, Telefon 0 40/ 6 41 45 74, G. Schattling, Telefon 0 40/ 5 22 48 79, und G. Gaudszuhn, Telefon 0 41 31/ 5 93 82.

Der russische „Kant-Chor" aus Gumbinnen in Berlin – Wie bereits bekanntgemacht befindet sich der „Kant-Chor" aus Gumbinnen auf einer Konzertreise durch die Bundesrepublik. Den Abschluß dieser Tournee bilden einige Konzerte in Berlin. Die Termine stehen jetzt fest: Am Sonnabend, 7. Oktober, singt der Chor um 17 Uhr im Deutschland-Haus, Berlin-Mitte, anläßlich der Ost- und Westpreußischen Kulturtage. Um 19 Uhr erfolgt ein Auftritt in der evangelischen Marienkirche, ebenfalls Berlin-Mitte. Am Sonntag, 8. Oktober, singt der Chor um 15 Uhr in Berlin-Pankow im Rathaus-Festsaal und um 19 Uhr in der Lutherkirche. Die Gesamtleitung der Konzertreise liegt in den Händen von Felicitas Meinhardt, Im Kreuzfeld 1, 31787 Hameln, Telefon 0 51 51/6 22 17.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Ehrungen auf dem Kreistreffen 2001 – Im Rahmen der Mitgliederversammlung im Ratssaal des Rathauses in Burgdorf wurden auch langjährige, ehrenamtliche Mitarbeiter geehrt. Ihre erfolgreiche, segensreiche Tätigkeit in unserer Kreisgemeinschaft Heiligenbeil, die vielfältigsten Aktivitäten über viele Jahre, oft Jahrzehnte, und beständige, bekennende Treue zur Heimat Ostpreußen wurden belohnt mit der Kreis-Ehrennadel und der entsprechenden Urkunde. Die Auszeichnungen wurden vom Kreisvertreter Siegfried Dreher unter Beifall an folgende Landsleute übergeben.

Die Goldene Ehrennadel erhielt Kurt Oltersdorf, 1. Kirchspielvertreter Bladiau und Ortsvertreter von Lank.

Die Silberne Ehrennadel erhielten Ursula Godzina, Stadtvertreterin Heiligenbeil; Horst Kinder, 2. Kirchspielvertreter Grunau-Alt Passarge und Ortsvertreter von Alt Passarge; Heinz Klein, 1. Kirchspielvertreter Deutsch Thierau; Hartmut Nichau, 1. Kirchspielvertreter Hohenfürst; Ortwin Springer, Vorstandsmitglied Museum/Archiv und Ortsvertreter Deutsch Bahnau; Hans Struwe, stellvertretender Kreisvertreter; Bruno Wichmann, 1. Kirchspielvertreter Grunau-Alt Passarge; Konrad Wien, Vorsitzender Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg und Ortsvertreter der Gemeinden Groß-Windkeim und Pottlitten. Die Kreisgemeinschaft gratuliert allen Geehrten sehr herzlich.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Eisenach – Sonnabend, 6. Oktober, 13 Uhr, Erntedank in der Wartburgallee 52, 99817 Eisenach. Die Veranstaltung steht unter dem Motto „Wie war es in Ostpreußen?" Mitglieder erzählen.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Ehemalige Schüler der Oberrealschule – Die Vereinigung ehemaliger Schüler der Vorstädtischen Oberrealschule zu Königsberg trifft sich turnusmäßig zum Jahrestreffen vom 12. bis 14. Oktober 2001 im Hotel Residenz, Erkenbrechtallee 33, 91438 Bad Windsheim. Interessenten, die teilnehmen möchten, melden sich unter dem Stichwort „Königsberger Schule" im Hotel an. Nähere Auskunft bei Alfred Schwarz, Max-Planck-Straße 5, 60437 Frankfurt/Main, Telefon und Fax: 0 69/5 07 37 84.

Hans-Schemm-Schule Königsberg – Zu ihrem 8. Jahrestreffen kam die Schulgemeinschaft der Hans-Schemm-Schule im Groner Saal des Restaurants Eisenpfanne in Göttingen zusammen, wo Ernst Stoermer wieder eine große Teilnehmerzahl begrüßen konnte. Darunter auch Helga Swat-Laskowsky, die schon zum dritten Mal mit ihrem Ehemann Ewald aus den USA dabei war. Aber auch einige „Neulinge" waren erschienen. In einer Schweigeminute wurde des verstorbenen Schulkameraden Hans Siemund und aller unbekannten Toten gedacht. Rudolf Kurschat führte in einer Ansprache in die Heimat zurück, Werner Klebusch berichtete über die Königskrönung 1701 und 1861 im Königsberger Schloß, und Ernst Stoermer sprach über Preußens frühe Geschichte. Dazwischen wurden heimatliche Gedichte von Agnes-Christel Brandt, Ursula Graduszewski und Waltraut Junge trug ein Gedicht vor. Bruno Fietz hatte wieder für alle Schulkameraden und -innen eine sehr schöne Erinnerungsgabe an das Schultreffen vorbereitet. Irene Bickel als Gründungmitglied, Bruno Fietz sowie Werner Klebusch für besondere Verdienste wurden mit einem Präsent geehrt. Am Vormittag des Sonnabends fand für die Schulgemeinschaft in der St. Petri-Kirche in Göttingen-Grone ein Gedenkgottesdienst anläßlich des 100jährigen Jubiläums der Königin Luise Gedächtniskirche in Königsberg statt, welche die Heimatkirche der Schüler der Hans-Schemm-Schule war. Den Gottesdienst leitete der Göttinger Pastor Roders. Werner Klebusch hielt dabei einen interessanten Bericht, und Waltraut Junge trug ein Gedicht vor. Zum Dank wurde Pastor Roders Königsberger Marzipan überreicht. Der Gottesdienst wurde für alle zu einem großen Erlebnis. Am Nachmittag folgte, mit vielen Vorträgen, der gemütliche Teil. Bei der „Schulstunde" mit Rudolf Kurschat stand Rechnen auf dem Stundenplan. Etwas Besonderes waren die mundartlichen Vorträge von Gerda Speich. Lm. Klebusch hatte seine wunderbare Ausstellung alter Postkarten der Königin Luise Kirche und dem Königsberger Schloß gewidmet. Abends gab es dann die traditionellen Königsberger Klopse. Das nächste Treffen wurde auf den Zeitraum vom 23. bis 25. August 2002 festgelegt, wieder in Göttingen im Groner Saal der „Eisenpfanne".

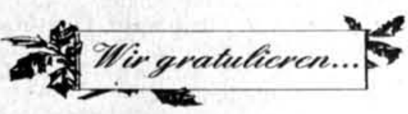
Sackheimer Mittelschüler in der Patenstadt Duisburg – Die Patenstadt Duisburg war das Ziel des diesjährigen Jahrestreffens, welches im Novotel stattfand. Hier hatten sich am Donnerstagabend auf Einladung des Vorstandes der Schulgemeinschaft der Schulleiter der Karl-Lehr-Schule, Herr Claußen, und sein Stellvertreter Herr Thelen eingefunden. Der Schulleiter begrüßte die Teilnehmer mit freundlichen Worten. Lm. Grimoni, Mitglied der Königsberger Stadtvertretung, war an diesem Abend ebenfalls eingeladen und erfreute mit einem Diavortrag über die Kulturgeschichte Königsbergs und Ostpreußens. Dabei nannte er Persönlichkeiten wie Immanuel Kant, Johann Gottfried Herder, Ernst Wiechert, Käte Kollwitz und Friedrich Wilhelm Bessel. Lm. Grimoni erinnerte dabei besonders an das Preußenjahr. Die Zuhörer bedankten sich mit Beifall für den Beitrag von Lm. Grimoni. Für Freitag stand eine Hafenrundfahrt durch den größten Binnenhafen Europas auf dem Programm. Danach fanden sich die Teilnehmer im Museum Haus Königsberg ein. Hier begrüßte der Leiter des Museums, Lm. Grimoni, die Gäste mit einer Kaffeetafel. Anschließend folgte eine Führung durch die Ausstellung. Grimoni erinnerte an die Einwohnerkartei der Königsberger, die von Frau Freising geführt wird. Mit herzlichem Dank und einer 700 DM Spende für das Museum verabschiedeten sich die Teilnehmer. Am Abend fand die Mitgliederversammlung statt. Der Vorsitzende Gerd Minuth begrüßte die 60 Mitglieder unserer Schulgemeinschaft. Mit einer Schweigeminute gedachte man der verstorbenen Mitglieder. In seinem Rechenschaftsbericht stellte der Vorsitzende fest, daß ein ständiger Mitgliederschwund zu verzeichnen ist. Dies wirkt sich negativ auf die Anzahl der Teilnehmer an den Jahrestreffen aus. In Duisburg ist rund ein Drittel der sonstigen Teilnehmer ausgeblieben. Ursula Bohm übermittelte gute Wünsche von den Daheimgebliebenen. Ein kurzer Bericht über das Jahrestreffen Ostpreußischer Schulgemeinschaften in Bad Pyrmont im Ostheim aus dem Vorjahr folgte. Auch ein Hinweis auf die im Schloßmuseum in Bad Pyrmont zu besichtigende Ausstellung über das Leben der Königin Luise von Preußen kam von ihr. Anschließend wurde der Kassenbericht verlesen und danach die Mitteilungen über das Jahrestreffen 2002 in Ulm. Dieses Treffen findet vom 29. August bis 1. September 2002 im Hotel Maritim statt. Am Sonnabend war der Duisburger Zoo das Ausflugsziel. Ein Riesenspaß für alle Teilnehmer. Für den festlichen Abend hatte die Initiatorin Margot Pulst ein reichhaltiges Büfett bestellt. Der Alleinunterhalter spielte Oldies und Tanzmusik. Während des festlichen Abends ehrte Günter Walleit Renate Schacht und Karl-Heinz Karpinsky. Beide waren vor 60 Jahren mit dem Reifezeugnis aus der Schule entlassen worden. Eine 40jährige Treue zur Schulgemeinschaft konnte Rudolf Goldenbaum aufweisen. Er erhielt eine Ehrenurkunde mit dem rot-weiß-grünen Schülerabzeichen des V.e.S.M. Alle geehrten Mitglieder erhielten als Präsent Schwermer Marzipan und drei kleine Flaschen Sekt. Kurt Klink, dem ebenfalls eine solche Ehrenurkunde für 40jährige Mitgliedschaft zugestanden hätte, konnte wegen Krankheit leider nicht erscheinen. Viele lustige Beiträge kamen von unseren Teilnehmern Dorothea Blankenagel, Heinz Degner und von Margot Pulst, zusammen mit Helga Apfelbaum. Bis Mitternacht wurde getanzt und gesungen.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Orts- und Bezirkstreffen Waldwerder – Eine größere Anzahl früherer Einwohner der Heimatorte aus dem Amtsbezirk Waldwerder versammelte sich zu einem Heimattreffen im Ostheim Bad Pyrmont. Bei schönem Wetter trafen die ersten Landsleute am Freitag ein und wurden freudig in Empfang genommen und begrüßt. Am Nachmittag hatte man Gelegenheit, sich einem persönlichen Gedankenaustausch zu widmen. Nach dem Abendessen begrüßte der Bezirksvertreter Günther Skorzinski die anwesenden Landsleute herzlich. Im Anschluß folgte die Totenehrung, mit einer Schweigeminute gedachte man in würdiger Form der Verstorbenen. Herzlich begrüßt wurde der neue Ortsvertreter von Millau, Lm. Gustav Scherello. Nach einer kurzen Vorstellung seiner Person richtete er die Bitte an alle Millauer, für einen größeren Teilnehmerkreis bei künftigen Ortstreffen zu werben. Dem Beispiel Scherellos folgend, stellten sich weitere Ortsvertreter kurz vor. Den Abend verbrachte man mit Musik, Gesang und Gesprächen. Nach dem gemeinsamen Frühstück am Sonnabend konnte sich jeder sein eigenes Programm gestalten. Am Nachmittag begann um 15 Uhr der eigentliche Höhepunkt des Treffens. Unser aus dem Kreis Lyck stammender Landsmann, Pfarrer Joachim Mazomeit, hielt eine speziell auf die Heimat bezogene Festrede. Dabei bleibt auch die 700jährige Geschichte mit ihren Höhen und Tiefen nicht unerwähnt. Das schwerste Leid aber erlitten die Masuren durch den Verlust ihrer Heimat nach 1945. Mit großer Aufmerksamkeit wurden seine Ausführungen verfolgt. Pfarrer Mazomeit selbst hat seine Heimat erst im Jahre 1957 verlassen müssen. Mit einem von ihm zitierten Lied von Paul Gerhardt beendete er seinen Vortrag. Im Anschluß daran trug unser Landsmann, Pfarrer Ernst Olschewski, einige Gedichte vor und las Abschnitte aus seinen Werken, die die Zuhörer nachdenklich stimmten. Den „masurischen Abend" leitete Lm. Günther Skorzinski mit einem übermittelten Gruß unseres Kreisvertreters Gerd Bandilla ein. Unter reger Beteiligung der Anwesenden folgten lustige Sketche, Gedichte, aber auch nachdenkliche Betrachtungen. Ein Abendgebet von Pfarrer Mazomeit und ein passendes Lied beendete den Tag. Nach dem gemeinsamen Frühstück am Sonntag und einer kurzen Morgenandacht wurde die restliche Zeit bis zur Abreise nach eigenem Belieben ausgefüllt. Das nächste Treffen des Bezirks Waldwerder findet im Ostheim Bad Pyrmont am 20. Juni 2003 statt.



Fortsetzung von Seite 14

Kling, Helene, geb. Brinkmann, aus Lyck, Danziger Straße 12, jetzt Wolbeckstraße 42, 45329 Essen, am 28. September

Korsch, Ruth, geb. Konopka, aus Lyck, Ernst-Moritz-Arndt-Straße, jetzt Pielstraße 16, 56154 Boppard, am 26. September

Mertens, Gert, aus Freiwalde, Kreis Mohrungen, jetzt Bergheimer Straße 152, 69115 Heidelberg, am 19. September

Moscinski, Käthe, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Damaschkestraße 90, 06110 Halle, am 24. September

Plaga, Helmut, aus Lyck, Bismarckstraße 59, jetzt Wollgrasweg 54, 22844 Norderstedt, am 24. September

Retkowski, Fritz, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Köhlerschlag 3, 34369 Hofgeismar, am 28. September

Richter, Hildegard, geb. Neitz, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Bachstraße 14, 28844 Weyhe-Leeste, am 24. September

Riemann, Gertrude, aus Groß Lindenau 13, jetzt Trebetastraße 3, 54296 Trier, am 28. September

Schimanski, Bruno, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Alt Tempelhof 42, 12103 Berlin, am 29. September

Steffens, Sophie, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Selsinger Straße 12, 27432 Bremervörde, am 26. September

Strungies, Walter, aus Lyck, Bismarckstraße 41, jetzt Hagener Straße 108, 58099 Hagen, am 26. September

Wöckner, Hedwig, geb. Krüger, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Kirchstraße 4, 38384 Gevensleben, am 26. September

zur Goldenen Hochzeit

Balsam, Alfred, aus Angermünde, Kreis Elchniederung, und Frau Gertrud, geb. Thomzik, aus Botten, Kreis Ortelsburg, jetzt Theobald-Renner-Straße 42, 07747 Jena, am 29. September

Borowka, Joachim, und Frau Margarete, geb. Kuberski, aus Wiedicken, Kreis Lötzen, jetzt Walpurgisstraße 33, 06502 Thale, am 29. September

Kausch, Kurt, aus Pleine, Kreis Heydekrug und Frau Ingeborg, geb. Weirich aus Marne, jetzt Am Hauen 30, 23866 Nahe, Telefon 0 45 35/66 93, am 29. September

Segler, Rudi aus Limbrechtshof, Kreis Schlawe/Pommern, und Frau Meta, geb. Langhans, aus Großendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Oberklüppelberg 3, 51688 Wipperfürth, Telefon 0 22 69/73 96, am 29. September

Übers Ohr gehauen

Von Kurt BALTINOWITZ

So, das sind nun die letzten Kirschen in diesem Jahr", sagte Paul und stellte den Korb auf den Küchentisch. „Gut 20 Pfund, schätze ich. Kannst ja einwecken oder Marmelade kochen. Doch jetzt bring erst mal deine selbstgemachte Sülze auf die Teller. Ich hab' riesigen Hunger."

Emma schien die Worte ihres Mannes überhört zu haben. Tief gebeugt brütete sie über einem bunten Prospekt. Ein Blick darauf genügte Paul, um zu bemerken: „Befaßt du dich schon wieder mit diesen verdammten Werbe-Verkaufsfahrten? Womit sollst du diesmal geködert werden?"

„Die wollen keinen ködern, Mannche", stellte Emma klar. „Hier handelt es sich um eine Einladung für exklusive Kunden zu einer einmaligen Jubiläumsfahrt mit garantierten Werbegeschenken und Verlosung von vielen Sonderpreisen. Frühstück und Mittagessen umsonst. Außerdem werden beachtliche Geldpreise vergeben. Na, wenn datt nich watt is!" Kopfschüttelnd holte Paul tief Luft, schaute sein Puttchen schmunzelnd an und meinte: „Hast du nicht von der letzten Werbefahrt die Nase voll gekriegt? Begeistert bist du mitgefahren und kamst mit einem Plastikbesteck und einer Dose Nudelsuppe nach Hause. Hattest dir den Schnellkocher andrehen lassen, der jetzt im Keller rumsteht. Die Werbefirmen zocken doch nur ab, leben nicht vom Verschenken. Drei bis vier Stunden werden die Leute eingelullt und weichgeklopft, bis sie sich dann die überteuerten Artikel andrehen lassen. Hast doch erzählt!"

Völlig unbeeindruckt von Pauls Bemerkungen studierte Emma weiter den Prospekt und sagte dann nach einer Weile: „Erstens ist dieses eine seriöse Firma, und zweitens hält sie garantiert das, was sie verspricht. Die Meiersche kann das bestätigen. Sie kennt die Firma. War erst neulich mitgefahren. Ein Kaffeeservice, drei Handtücher und eine Nachttischlampe bekam sie als Werbegeschenke."

„Und was hatte sie sich andrehen lassen?" wollte Paul wissen. „Watt du schon wedder schabberst ... Nuscht hett se sick andreihe loate", stellte Emma klar. „De Meiersche is doch nich dammlig!"

„Na gut, dann frag' ich mal: Was hat sie gekauft?"

„Ein sagenhaftes Schnäppchen, sag' ich dir! Und was für eins: ein Edelstahl-Kochtopf-Set mit Thermoboden und Glasdeckel. Ein Gedicht! Im Geschäft kostet das gleiche Set 2400 Mark ... Und sie hat es für nur 999 Mark bekommen. Geiht datt noch billiger?"

„Natürlich, in jedem Kaufhaus bietet man so ein Set für ungefähr 300 Mark an, teils noch preiswerter", sagte Paul und schüttelte nur den Kopf über seine sonst so kritische und schlaue Ehefrau. „Die sich da als Promoter vorstellen, sind raffinierte Einluller, geschulte Verkaufspsychologen, die dir letztendlich eine Maus als Elefanten verkaufen. Sie verkaufen teils minderwertige Ware zu horrenden Preisen."

Emma blieb unbeeindruckt und studierte die Einladung weiter, bis Paul der Geduldsfaden riß und er höflich, aber bestimmt seine Frau daran erinnerte, daß er nun endlich seine Sülze haben möchte. „Bloß een Momentche noch", bat Emma. „Ick fill geroad de Anmeldung ut. Hoal schon moal de Tellers!"

So sehr sich Paul auch bemühte, Emma davon abzubringen, an der Fahrt teilzunehmen, setzte sie ihren Kopf dennoch durch und gab ihm außerdem zu verstehen, daß die Meiersche auch mitführe. „Na gut", gab sich Paul geschlagen, „denn laßt euch mal wieder übers Ohr hauen. Inzwischen kaufe ich einen großen Mülleimer für die wertvollen Werbegeschenke."

Raffinierte Verkaufspsychologen verkaufen auf Werbefahrten letztendlich eine Maus als Elefanten

„Hetz du man", sagte Emma schwach lächelnd. „Ich fahre aus einem ganz bestimmten Grund mit, denn auf der Jubiläumsfahrt findet auch eine Modenschau statt mit Sonderangeboten. Und du hast doch bald Geburtstag."

Frohgelaunt bestiegen Emma und die Meiersche den mit überwiegend alten Leuten besetzten Bus. Kostenlose Fahrt. Sektempfang in einem abgelegenen Gasthof. Zum Frühstück ein halbes belegtes Brötchen und eine Tasse dünnen Kaffee. Dann drei Stunden Einlullung. Sensationelle Weltneuheiten: 72teiliges Goldbesteck, Ober- und Unterbetten aus Lama-Wolle, Magnetdecken und Kochtopf-Sets aus der Schweiz. Alles zu Wahnsinnspreisen. Der „Marktschreier" beherrschte sein Handwerk perfekt: Mehrere kauften! Mittagessen: Salzkartoffeln, Hacksteak, Erbsen und Wurzeln. Ja, und dann die Modenschau: Lederjakken, Sakkos, Hemden und Pullover. Emma interessierte sich nur für einen Pullover, der für Paul zum Geburtstag gedacht sein sollte. Sie entschied sich für einen finnischen mit Hirschmotiv. Reine Wolle und echte Handarbeit, garantierte der aalglatte Verkäufer. Nur 280 Mark. Die Meiersche ließ sich Magnetdecken andrehen. Wie üblich gab es nicht die versprochenen Werbegeschenke, sondern lediglich wertlosen Tand. Natürlich wurden Geldpreise verlost: zehn mal zehn Mark!

Ziemlich niedergeschlagen kehrte Emma heim. Verständnisvoll nahm Paul sein Puttchen in die Arme und meinte: „Hoffentlich bist du jetzt endlich aufgewacht. Nur gut, daß du dir nichts hast andrehen lassen!"

Pauls Geburtstag. Er freute sich riesig über den hübschen Pullover, bat jedoch Emma, ihn erst zu waschen, denn er roch nach Chemikalien.

Maßlos enttäuscht nahm Emma den teuren Pullover schließlich aus der Wäsche. Eingelaufen – und wie! Sie zeigte ihn Paul und sagte: „Deit mi leed, mien Lorbaß. Ick kieck mal bi Karstadt oder ..."

„Macht nichts", tröstete sie Paul. „Du hast es gut gemeint."

Als Paul am nächsten Abend nach Hause kam, saß Emma schmollend in der Sofaecke, schien noch immer nicht über den eingelaufenen Pullover hinweggekommen zu sein. „Mir ist das so peinlich, Paulchen, aber ..."

„Mach dir daraus kein Problem, Emmchen ... Hier, kuck mal, was ich mitgebracht habe!" Und er stellte eine prall gefüllte Plastiktüte auf den Tisch. Emma stutzte, schaute in die Tüte hinein und sagte fast entschuldigend: „Das war eigentlich auch mein Gedanke gewesen, aber ich hätte es zeitlich nicht geschafft bis zu deinem Geburtstag. Kannst dich drauf verlassen: In sechs Wochen hast du deinen Pullover ... Und vorne aufe Brust stick ich dir de Elchschaufel rein, unser scheenes Wappen."

„Bist doch meine beste Marjell", sagte Paul und drückte Emma ganz fest an sich. „Na ja, und von mir bekommst du dann ein tolles Werbegeschenk. Das garantier' ich dir hundertprozentig", fügte Paul noch schmunzelnd hinzu.

„Ehrlich? Tut eigentlich nicht nötig, aber ich bin neugierig. Was wird es denn sein?"

„Ein ganz langer süßer Kuß!"

„Na, wenn datt so es, dann war ick mi oak mett dem Strekke spute!"



Ostpreußen damals: *Beobachtungsstelle der Vogelwarte Rossitten auf der Kurischen Nehrung*
Foto: Archiv

Der Vogelzug

Von Willi SCHEPST

Wenn der Sommer Abschied nimmt,
Wald und Palwen sich verfärben;
kühler auch schon weht der Wind,
alle Blümlein langsam sterben,
rot die Hagebutten sind,
dann der Vogelzug beginnt.

Auf der ganzen Nehrung dann
die gefiederten Gesellen,
wie ein großer Bienenschwarm
munter durch die Lüfte schnellen,
ziehen ihre weiten Kreise,
manchmal laut und manchmal leise.

Amseln, Drosseln, Stare, Schwalben
sich in Gruppen da formieren,
für den schweren Weg nach Süden
ihre Flügel ausprobieren.
Denn der Flug ist lang und weit,
und die Meere tief und breit.

Unentwegt in dieser Zeit
in Rossitten und Perwelk
Wissenschaftler sind am Werk
das Geheimnis zu ergründen,
wie die Vögel auch bei Nacht
richtig ihren Weg da finden.

Opa Böhnke und sein Priem

Von Günter SCHIWY

Opa Böhnke arbeitete als Ostpreuße in einer Zeche in Gelsenkirchen unter Tage. Bei einem Unfall wurde er verschüttet. Die Folge davon war ein steifes Bein, so daß er Invalide wurde. 1932 kehrte er in seine ostpreußische Heimat zurück und bezog das Haus von Wilhelm Lendzian in Kreuzofen am Niedersee in der Johannisburger Heide.

Opa Böhnke, der als Bergmann unter Tage Kohle abbaute, durfte wegen der Explosionsgefahr nicht rauchen. Deshalb schätzte er den schwarzen Kautabak, auch Priem genannt. Arbeiter, die zur damaligen Zeit in hochexplosiven Räumen beschäftigt wurden, durften nicht rauchen. Um auf den anregenden Nikotin im Tabak nicht ganz zu verzichten, kauten sie ihn.

Der Gebrauch des Kautabaks ist hauptsächlich bei Seefahrern in den Küstenländern des nördlichen Europa und in den Vereinigten Staaten von Amerika verbreitet gewesen. Doch später hat er sich in den entstandenen Fabrikzentren in Binnenland bei Berg- und Hüttenarbeitern durchgesetzt und immer mehr zugenommen.

Der Kautabak, den Opa Böhnke priemte, war eine schwarzbraune Masse aus Tabak zum Kauen, der insbesondere aus Virginia- und Kentucky-Tabak gewonnen wurde. Er erhielt durch Vergären und Zusatz von Tabaklauge und Soßen einen verfeinerten Geschmack.

Der Priem wird wie der Rauchtabak durch Verspinnen der Tabakblätter zu Rollen gedreht. Die Rollen werden allerdings beim Kautabak fingerdick gefertigt und viel kleiner geschnitten als die zum Rauchen bestimmten. Für die Herstellung von Kautabak werden fast ausschließlich schwere Tabake verwandt. Aus Gründen des besseren Geschmacks wird der Priem mit Beizen und Soßen behandelt, in denen Pflaumen, Korinthen, Lakritzsaft, Zucker sowie einige Gewürze wie Kaddigbeeren, Kamille, Fenchel und Anis enthalten sind.

Der Zuckergehalt der Beizen verhindert vor allem das Austrocknen der Kautabakrollen. Andernfalls würde der Priem an Gewicht und Güte verlieren. Verschiedentlich, um das zu verhindern, wird der Kautabak zur Erreichung dieses Zweckes zusätzlich mit Glycerin behandelt.

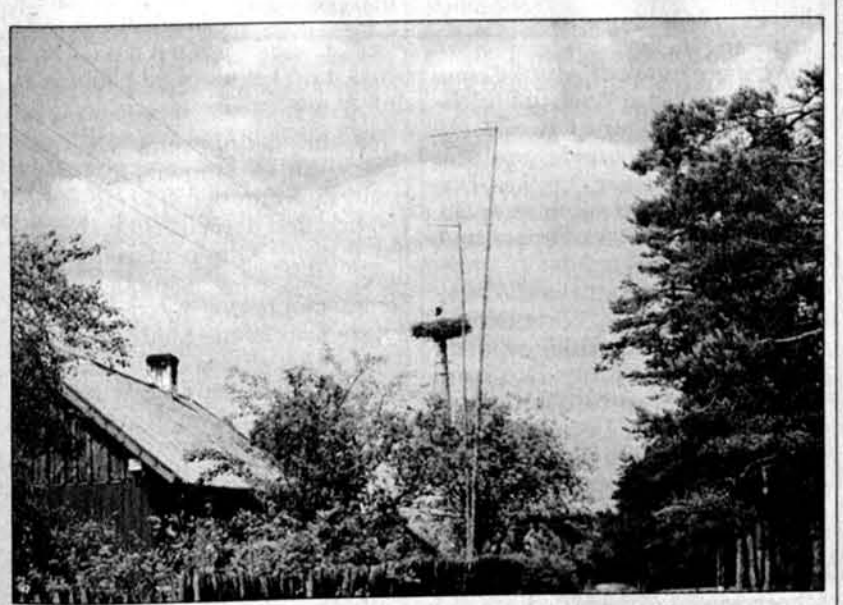
Jederzeit zwei Priemdosen griffbereit in den Westentaschen

Um die Jahrhundertwende wurde Kautabak vermehrt hergestellt. Fabrikationswerke in Deutschland waren unter anderem Königsberg, Danzig, Bingen, Duisburg, Nordhausen, Gießen und Offenbach. Das früher viel geschätzte und beliebte Genußmittel Kautabak mit seinem Nikotin ist heute fast aus der Mode gekommen, weil das Spucken unappetitlich ist. Mittlerweile sind die damals in öffentlichen Räumen aufgestellten Spucknäpfe abgeschafft worden. In den 40er Jahren stand so ein Email-Spucknapf noch vorne am Katheder meines Klassenraumes, damit der Herr Studienrat seine Spucke loswerden konnte. In den Stuben Opa Böhnkes waren derartige Schalen ebenfalls aufgestellt.

Da Kreuzofen ein Dorf mit vielen Landwirtschaftsbetrieben war und dort kaum einer von den Bewohnern – bis auf Opa Böhnke – Kautabak zu sich nahm, hatten die Kolonialwarenhändler keinen Priem vorrätig. Deshalb ist meine Großmutter oft 15 Kilometer weit nach Ukta gelaufen, um Opa Böhnke die kleinen Blechdosen zu kaufen. Wenn ich mich recht erinnere, dann hießen die Fabrikate „Schiemanngarn" und „Echter Hannewacker". Opa Böhnke trug stets in seiner rechten und linken Westentasche je eine Dose Priem, damit er jederzeit den Kautabak griffbereit hatte.

In Opa Böhnkes Wohnzimmer hingen an der Wand mehrere lange und halblange Porzellanpfeifen mit einem großen Pfeifenkopf und Pfeifenschnüren, die ich stets bewunderte. Doch ich habe Opa Böhnke niemals eine Pfeife rauchen sehen. Dennoch nehme ich an, daß er, bevor er im Bergwerk arbeitete, Pfeifenraucher war.

1949 ist Opa Böhnke, der letzte Kautabak-Priemer in Kreuzofen, in seinem Heimatdorf im 80. Lebensjahr verstorben. Er liegt in seiner masurischen Heimaterde auf dem Kreuzofener Waldfriedhof begraben. Ob er nach dem verlorenen Krieg nach 1945, wo er unter den Polen lebte, noch seinen „geliebten Priem" bekam, ist mir leider nicht bekannt!



Ostpreußen heute: *Storchennest in der Johannisburger Heide*
Foto: Gerhard Bosk

Auf dem Rummel

Von Heinz KEBESCH

Nach dem Ersten Weltkrieg fand Ende September nach Michaelis eines jeden Jahres der große Herbstjahrmarkt zwei Wochen lang in Tilsit, der historischen Grenzstadt des deutschen Osten, auf dem Fletcher-, Schloß- und Ludendorffplatz sowie in der Deutschen Straße statt. Für die Bevölkerung der Stadt und der angrenzenden Landkreise Tilsit-Ragnit und Elchniederung war dies das große herbstliche Ereignis, ein fröhliches Volksfest für jung und alt.

Schausteller hatten für den Jahrmarkt ihre Vorbereitungen getroffen und ihre Belustigungsstätten, Karussells und Buden aufgebaut und hergerichtet. So waren auf dem Fletcherplatz in der Hauptsache Buden mit diversen Süßigkeiten, Lebkuchen, gebrannten Mandeln und anderem mehr, Schieß- und Losbuden, eine Schaubude für Boxkämpfe, ein großes Zelt der Zauberkünstler und Artisten sowie ein Kasperletheater zu finden; dagegen auf dem Schloß- und Ludendorffplatz verschiedene kleinere und größere Karussells, Avusbahn (Selbstfahrer), ein kleines „Praterrad", Schiffschaukeln, Kinderkarussells mit Autos, Motorrädern und Feuerwehren. Nicht zu übersehen das Zelt der Steilwandmotorradfahrer. Dazu Schieß-, Würfel- und Losbuden. Für die Gaumenfreuden Wurst- und Fischstände und den Durst Bierbuden. Ein in grellen Farben bemalter Wohnwagen mit einer schwarzhaarigen, buntgekleideten Zigeunerin als „unfehlbare Wahrsagerin" bot einen geheimnisvollen Anblick. Eine große Schar von Kindern umschwärmte einen Verkaufsstand mit bunten Luftballons und Kleinspielzeug.

Musik der Leierkastenmänner und Karussells umrahmte mit einer nicht zu überhörenden, lautstarken „musikalischen" Lärmkulisse das Jahrmarktgeschehen. Dagegen war in der Deutschen Straße eine große Anzahl Verkaufsbuden mit den unterschiedlichsten Warenangeboten anzutreffen. Traditionsgemäß am Ende dieser langen Reihe von Verkaufsständen, am „Deutschen Tor", der laut lamentierende „Spitzenjakob".

Bruno und Kurt, Freunde aus der nahen Nachbarschaft, die fast täglich auf dem „Rummel" herumstromerten, begaben sich auch am letzten Sonntag, dem sogenannten „Landsonntag", wiederum zu ihrem gegenwärtig beliebten Aufenthaltsort, dem Jahrmarkt. Dieser Sonntag wurde nach altem Brauch vorwiegend von einer großen Anzahl der umliegenden wohnhaften Landbevölkerung gerne genutzt, um sich nach den schweren, arbeitsreichen Erntemonaten einmal im Jahr am Jahrmarktsvergnügen zu erfreuen, woran man sich dann noch lange erinnerte.

Der »Landsonntag« bot Spaß und Erholung von der schweren Ernte

„Schau mal dort zu der Boxbude hin, da stehen so viele Menschen 'rum", meinte Bruno. Schnellen Schrittes erreichten sie diesen Platz und wurden Zeuge eines lebhaften Wortgefechtes. „Auf dem Schild an deiner Bude steht ‚50 Mark', wer deinen Meisterboxer ‚Herkules' k. o. schlägt", schrie der „Sieger", ein junger, starker Mann, den Budenbesitzer erregt an. „Ich hab' dem 'nen Kinnhaken verpaßt, daß er umfiel und auf den Brettern im Boxring liegen blieb. Das hast du doch alles gesehen, du warst doch der Schiedsrichter. Die Zuschauer haben gelacht und geklatscht. Also, gib mir endlich die 50 Mark!" – „Du hast ihn unter den Gürtel getroffen. Das ist gegen die Regel. Du hast verloren", antwortete abweisend der Budenbesitzer.

Inzwischen hatten sich immer mehr Jahrmarktsbesucher infolge des laut ausgetragenen Streites eingefunden. Plötzlich fragte eine ernste Stimme aus dem Hintergrund: „Was ist denn hier los?" Es war der Polizeiwachtmeister, der auf dem Jahrmarkt für Ordnung und Sicherheit zu sorgen hatte. „Herr Wachtmeister", sagte Emil enttäuscht und verärgert, „jehn' Se man inne Bude rein und sehn sich de Bescherung an. Der große Meisterboxer ‚Herkules' liegt immer noch flach auf den Brettern. Lesen Se man das Plakat dort, Herr Wachtmeister, 50 Mark erhält der Sieger, und der bin ich!" – „Stimmt das, Herr Budenbesitzer?" fragte der Polizeiwachtmeister.



Eine gewisse Unsicherheit war dem Budenbesitzer anzusehen. Er behauptete nochmals, daß sein Meisterboxer durch einen Tiefschlag zu Boden gegangen sei. Das wäre gegen die Boxregeln. „Das stimmt nich', das is' nich' wahr, was der erzählt", gab Emil selbstsicher zur Antwort. „Der hier, mein Freund Paul, und andere Zuschauer haben in der Bude alles so gesehen, wie ich es gesagt hab'." Paul bestätigte die Richtigkeit der Angaben seines Freundes Emil gegenüber dem Polizeiwachtmeister. „Wenn Sie sich nicht einigen oder auf Ihrer Ansicht bestehen, Herr Budenbesitzer, so muß ich ein Protokoll aufnehmen. Das gibt dann eine Gerichtsverhandlung."

Schweigen trat ein. Von den herumstehenden Zuschauern vernahm man ein Raunen und Murmeln. Nach einigem Hin und Her wurden dann an Emil die auf dem Plakat versprochenen 50 Mark ausgezahlt. Die beiden Landarbeiter Emil und Paul zogen nunmehr freudestrahlend los, um sich erst einmal am nächsten Wurststand zu stärken. „Ich hab' ja nu' viel Geld durch den Boxkampf gewonnen. Jetzt können wir uns was leisten. Laß uns auch einen trinken jehen. Dann wollen wir uns mit den Karussells vergnügen. Für meine Martha will ich noch ein großes Lebkuchenherz kaufen. Die muß doch heute ausgerechnet in der Gutsküche arbeiten. Und für unterwegs nehmen wir noch eine Flasche ‚Doppelkorn' mit". – „Langsam, langsam", meinte Paul besonnen. „Du weißt ja, Emil, unser letzter Zug jeht von Tilsit nach Schillen um halb neun. Den dürfen wir nich' verpassen. Und zum Gutshof haben wir noch drei Kilometer Fußmarsch. Morgen früh um sechs müssen wir zum Melken da sein, denn Hans und Meta können die sechzig Kühe nich' allein ausmelken. Das jeht nich'! Was soll auch unser Gutsherr sagen, wenn wir nich' pünktlich zur Arbeit da sind?" – „Ja, ja", antwortete ungeduldig Emil. „Man keine Sorge, das jeht schon all' in Ordnung. Los, laß uns jetz' endlich was unternehmen." Und so zogen sie los und mischten sich unter die große Zahl der Jahrmarktsbesucher.

Die Freunde Bruno und Kurt vernahmen von dem nicht weit entfernten Zauberkünstler- und Artistenzelt lautes Johlen und Lachen. Die vor diesem Zelt stehenden Zuschauer wiesen auf den First des Zeltdaches hin. Dort saß nämlich eine weiße Taube und putzte sich das Gefieder. „Was ist denn hier passiert?" fragte Bruno einen neben ihm stehenden Zuschauer. „Das hättet ihr mal bei der Vorstellung sehen sollen", antwortete dieser grinsend. „Na ja, die paar Artisten waren noch janz jut. Der Gewichtheber mit seinen gestemmten drei Zentnern, wer das jlaubt? Aber das Schönste kommt nu noch! Der Zauberkünstler führte zuerst ein paar Spielkartenkunststücke vor, alte Tricks, die jeder kannte. Dann sagte er, nun kommt die große Attraktion. Aus meinem Zylinder werde ich eine weiße Taube herauszaubern; nahm diesen von seinem Kopf und zeigte ihn den Zuschauern. Plötzlich kroch doch das Täubchen unter seinem schwarzen Frack hervor und flog unter das Zeltdach. Was meint ihr, was jetzt los war? Die Zuschauer kreischten, johlten und verließen laut lachend das Zelt. Ja, so war das! Also macht's man jut, ihr beiden", und er verschwand in der Menge der Besucher.



Tilsit damals: *Bonbonketten mit Kinderring – ein süßes Mitbringsel* Foto: Archiv

Bruno und Kurt setzten nun ihren Weg über den Rummel fort, unterhielten sich noch lachend über den „Taubenzauber", von dem sie eben gehört hatten, und begaben sich zur Achterbahn, mit der sie im schnellen Tempo Kurven, Höhen und Tiefen durchsausten. Daran hatten sie großen Spaß. Nun reizte sie das sich schnell drehende Kettenkarussell, das sie beim nächsten Halt bestiegen und in atemberaubender Geschwindigkeit Menschen und Rummelbuden nur schemenhaft erkennen konnten. Sie waren froh, wieder festen Boden unter ihren Füßen zu haben.

An einer größeren Bude mit vielen Süßigkeiten konnten sie den gebrannten Mandeln und Steinpflastern nicht widerstehen. Und so legten sie eine Verschnaufpause ein und ließen sich diese gut munden. „Wir müßten uns eigentlich noch einmal die Steilwandfahrer ansehen, denn morgen ist ja der Jahrmarkt zu Ende", meinte Kurt etwas betroffen. „Das ist doch immer sehr spannend, wenn die mit ihren Motorrädern an den runden, senkrechten Wänden vorübersausen." – „Gut, gehen wir hin", stimmte ihm Bruno zu. So beschlossen sie, ihren Weg über den Rummel mit der Vorführung der Steilwandfahrer zu beenden.

Der Tag neigte sich seinem Ende entgegen. Die Schläge der Turmuhr des Rathauses am Schenkendorfplatz und die immer wieder anschwellende und leiser werdende Kirmesmusik begleitete die beiden Freunde Bruno und Kurt auf ihrem Nachhauseweg. Allerdings bedauerten sie, daß diese schönen und abwechslungsreichen Tage so schnell zu Ende gegangen waren.

Em Harwst

Von Waltraud LIEDTKE

Na, un denn em Harwst, wenn et den freh diester wurd, denn – de grote Jungens moke dat emmer – denn nehmes e grote Rapuck un met e Messer un met e Läpel mokes em holl un schneede Oge un Näse un Muul ren un denn met e Licht benne dren. Denn sach dat emmer ut, als wenn doa so e Dodekopp weer. Und so schicherde se denn jeern jemand, wo nich jeern anne Kerchhoff värbijing. Denn huckde de Jungens doa met Loakes un met e Latern wie e Dodekopp. So jeew et emmer allerlei tom Verwiele.

Oaber wenn de kleene Mäkes ganz langwielig wurd, denn mook de Muttke enne kleene Poppkes ut Woll, ut Wollfäden. De wurde omme Finge jewekkelt un denn afjebunde, und dat weere so ganz kleene Peppkes. Doa kunne de Kinder ok met späle. Oder se krege e Steck Papeer un e Scheer, un denn wurd dat tosammjefoolt, un denn kunnes sich Deckkes untschniede oder Borte, emmer so e beßke enjeschnäde, un denn jeew dat e feinet Muster. Doa kunn wi denn oppe Footbankke henlegge, emmer e feine Deck häbbe, un met Poppejescherr doa drop, un denn kunne de Poppe Kaffee drinke.

Langwielig wurd et de Kinder eejentlich ok so niemoals

Oaber langwielig wurd et de Kinder eejentlich ok so niemoals. Wie schoen weer dat, wenn de Kartoffel al enjefoahre wurde un dat rook so noa Eerd un et weer freh diester un man huckd denn schon oppe Oawebank un et weer warm un kuschelig. Und denn, wenn de Voader nachher Tied hadd un dat Licht full so ute Oawedär – so ganz schemmerig weer et –, denn mook er emmer mette Finger Schattespäle. Der kunn joa alle meegliche Deere doa moake. Denn sach man op eenmoal e grote Fuchs entlanglope oder e Hoaske oder e kleene Muus. So allerlei kunn er so ute Finger als Schatte anne Wand moake. Un manchmoal kunn man sich als Kind so rechtig dran grure. Oaber meistens weere de Ellere joa doabi un säde denn: „Doa bruckst du keine Angst häbbe, dat deit di nuscht!"

Joa, un denn, wenn wi säde: „Oach, mi es langwielig!", denn hoald de Mutter ehre Knoppschekist her, und denn durfd wi ons jeder e grote Knopp utseeke. Und denn kreej wi e Schnoor, un de Schnoor wurd doa dorchjetoage un dat de Knoop ene Medd weer, un denn mook wi ons e Bruusch. Ach mein Gott, de Bruusch wurd emmer so met dem Knoop so tosammjeschloage, bis se ganz kruus opjedrellt weer, de Schnoor, un wenn man denn utenandertoog, denn bruuschd dat emmer so scheen. Dat mook so rechtig Spoaß. Bloß man mußd oppasse, dat man mette Bruusch nich anne Hoar rankäm, sonst weckelde sich de doa dren op. Und dat deed denn weh.



Fischerhäuser in Purwin auf der Kurischen Nehrung hielt Heiner Dickreiter mit Pinsel und Farbe fest. Dieses Motiv wird neben vielen anderen in dem neuen Kalender „Ostpreußen und seine Maler" zu finden sein. Land und Leute aus dem Blickwinkel der unterschiedlichsten Maler zu präsentieren, ist auch 2002 ein Anliegen des Herausgebers des geschmackvoll gestalteten Kalenders. So sind dieses Mal Werke von Alexander Kolde (seine Darstellung vom Königsberger Dom und der alten Universität ziert das Titelblatt), von Erich Gindler, Georg Majewicz, Richard Eschke, Eduard Bischoff, Alexander Eisenberg, Karl Oenike, Kurt Dietrich Losch, Alfred Teichmann, Karl Kunz und Dimitri Prokofieff zu finden. Von Königsberg über die Kurische Nehrung und die Rominter Heide führt der Weg des Betrachters bis hinein nach Masuren. Noch bis zum 30. September ist der Kalender für die Leser des Ostpreußenblatts zum Vorzugspreis von 35 DM inkl. Versandkosten zu haben. Später kostet er 39,80 DM. Bestellungen direkt beim Schwarze Kunstverlag, Richard-Strauß-Allee 35, 42289 Wuppertal, Telefon 02 02/62 20 05/06, Fax: 02 02/6 36 31. os

Für Sie gelesen

Gedichte und Sentenzen

Gedichte liegen verborgen in den Wörtern der Sprache. Dort muß man sie hervorklauben, aus Schlaf erwecken Sinn und Klang." So liest man bei Klaus Weingärtner in seinem Band mit Gedichten, Szenen und Sentenzen **Vor neuem Leben** (Verlag S. Bublies, 56290 Schnellbach, 133 Seiten, Leinen mit farbigem Schutzumschlag, 19,80 DM). Weingärtner gelingt es, in ausgesuchter Sprache die Probleme der Zeit aufzugreifen und manches Mal auch Lösungen anzubieten. In einem zweiten Band **Aus irdischem Umbruch** (gleicher Verlag, 247 Seiten, Leinen mit farbigem Schutzumschlag, 29, 80 DM) hat Weingärtner Gedichte aus seiner Feder zusammengefaßt. Auch hier will der Autor Wegzeichen geben und durch das Labyrinth des Lebens führen. „Alles Veraltete wird fallen", so Weingärtners Erkenntnis. „Uns bleibt die Frömmigkeit, die sich an das Letzte klammert: daß diese Welt untergangsträchtig, aber unsterblich sei." – Texte, die sich dem Leser nicht auf Anhieb erschließen, in die man geradezu hineintauchen muß. **o-n**

Sprachen öffnen Türen

Herbert Tennigkeit liest vor litauischen Schülern in Pogegen

Ich bin ein kleiner Däumling", trompetete er selbstbewußt von der Bühne der Aula. Angetan mit den Stiefeln seines Vaters, die ihm natürlich viel zu groß waren, sagte er vor großem Publikum sein erstes Gedicht auf. Damals war er sechs Jahre alt – und wohl noch ein bißchen schüchtern, als der Applaus durch die Aula der Landwirtschaftlichen Realschule in Pogegen, Kreis Heydekrug, brandete. Nur mit entschiedenen Überredungskünsten gelang es schließlich, den kindlichen Rezitator noch einmal vor den Vorhang zu rufen. Heute hat Herbert Tennigkeit seine Scheu vor dem Publikum längst abgelegt und freut sich über den Applaus. Kein Wunder, schließlich ist der Schauspieler, der 1937 in Gröszpelken im Memelland das Licht der Welt erblickte, auf deutschen Bühnen wie dem Ernst-Deutsch-Theater in Hamburg, den Städtischen Bühnen Köln, der Komödie Frankfurt, der Münchner Schauspielbühne und den Ruhrfestspielen Recklinghausen und seit langem auch im Fernsehen zu Haus. Rollen wie die des Anästhesisten in der Serie „Die Schwarzwaldklinik", als Passagier im „Traumschiff" oder demnächst als Pfarrer in „Die Rettungsflieger" machten ihn einem breiten Publikum bekannt. Einmal spielte er sogar bei den Karl-May-Festspielen in Bad Segeberg mit.

„Seine" Ostpreußen aber lieben ihn vor allem dann, wenn er Texte bedeutender Dichter und Schriftsteller wie Siegfried Lenz oder Arno Surminski liest. Dann kann der Schauspieler alle Register ziehen und nach Herzenslust durch Mimik und Gesten das gesprochene Wort unterstreichen. Da sieht man dann das Onkelche vor sich, das den Meschkinnes so liebt, oder auch die dralle Marjell, den aufgeweckten Bowke. Man hört den rauhen Nordost brausen und fühlt sich nach Ostpreußen versetzt, so weit man auch davon entfernt sein mag, zeitlich und räumlich.

„Herbert Tennigkeit massiert Herz und Gemüt", las man einmal nach einer Lesung in einer Kritik. Besucher des Deutschlandtreffens im vergangenen Jahr in Leipzig werden ein Lied davon singen können. Eins sei an dieser Stelle verraten: Auch 2002 wird Herbert Tennigkeit wieder mit dabei sein, wenn die Ostpreußen sich in Leipzig treffen (am 22. und 23. Juni in der Neuen Messe). Vorher aber hat er einen ganz besonderen Auftritt zu leisten. Am 5. Oktober wird er wieder auf der Bühne stehen, wo vor 58 Jahren alles begann ...



Herbert Tennigkeit: *Schauspieler begeistert auf Lesungen*

Fotos: privat (3)

Immer wieder ist Tennigkeit in seine Heimat gereist, hat Pogegen besucht und dort die Lehrerin Nikola Gluskova kennengelernt, die an seiner alten Schule heute litauische Kinder in Deutsch unterrichtet. Sie hat Tennigkeit gebeten, einmal vor den Kindern aufzutreten und ostpreußische Literatur zu lesen. Herbert Tennigkeit sagte zu: „Gerade im Europäischen Jahr der Sprache ist es doch eine gute Sache. Sprachen öffnen Türen ..." Neben den Kindern und Jugendlichen sind auch erwachsene Bürger des heutigen Pogegen eingeladen, an dieser denkwürdigen Lesung teilzunehmen. – Was dabei herauskommt? Ganz gewiß viel Vergnügen an beiden Seiten.

Silke Osman



Pogegen damals: *Die Landwirtschaftliche Realschule, Ort der Auftritte einst und jetzt*

Frauen stehen ihren Mann

Im Dienste der Landwirtschaft (VI)

Den bei weitem wichtigsten Wirtschaftszweig in Ostpreußen bildete die Landwirtschaft. So ermittelte man 1939, daß 46,8 Prozent der Erwerbspersonen in diesem Bereich beschäftigt waren, unter ihnen auch viele Frauen, die mit Fleiß und Einsatzbereitschaft ihrer Aufgabe nachgingen. Einige von ihnen wollen wir in loser Folge im Ostpreußenblatt *vorstellen. Grundlage ist der von Gerhard Fischer zusammengestellte Band mit 630 Biographien von ostpreußischen Männern und Frauen im Dienste der Landwirtschaft:*

Der Bauunternehmer Philipp von Chieze schloß mit dem Großen Kurfürst Friedrich-Wilhelm von Brandenburg im Jahre 1671 einen Vertrag zum Bau eines Kanals zwischen Deime und Nemonienstrom im nachmaligen Kreis Labiau. 1689 wurde jedoch erst mit dem Bau des Kanals begonnen. Er war verheiratet mit **Luise von Rauter** aus der Gegend von Gerdauen. Sie war die Tochter des Gutsbesitzers Ludwig von Rauter. Im Jahre 1673 starb ihr Mann, und sie ging die 2. Ehe mit Wolf-Christoph Truchseß von Waldburg ein. Auch diese Ehe endete durch den frühen Tod des Ehepartners.

1688/89 nun führte die Gräfin **Luise Freifrau Truchseß von Waldburg** die Arbeiten zum Bau des Friedrichsgrabens mit unternehmerischer Weitsicht und Konsequenz selbst erfolgreich weiter, so daß der Kanal (Großer Friedrichsgraben) am 11. Juli 1697 eingeweiht werden konnte, weil sie in aufopferungsvoller Tätigkeit alle Arbeiten selbst leitete und deren Durchführung kontrollierte. Der 11. Juli war der Geburtstag des Kurfürsten Friedrich, daher erhielt der Kanal den Namen Friedrichsgraben. Vor dem Bau des Großen Friedrichsgrabens gab es zwischen Deime und Nemonien nur Wald, Brüche und Morast. Nach Fertigstellung des Kanals und in den Folgejahren hatte die Freifrau umfangreiche Bauten errichten lassen. So gab es zum Beispiel im Jahr 1711 bereits 81 Häuser. Das beidseits des Großen Friedrichsgrabens meliorierte Land vergab sie in Parzellen an Siedler gegen einen geringen Pachtzins. Durch den Kanalbau waren viele Intensivierungsmaßnahmen für die Landwirtschaft im Kreis Labiau realisiert worden. Sie starb im Jahre 1703 oder 1704.

Martha Zerrath wurde am 24. Dezember 1873 in Skören, Kreis Elchniederung, als Tochter des dortigen Gutsbesitzers George Szonn geboren. Sie heiratete am 6. April 1894 in Kaukehmen, Kreis Elchniederung, den Gutsbesitzer Daniel Zerrath, Jaeger-Tactau, Kreis Labiau. Schon als junge Ehefrau und Gutsherrin unterstützte sie ihren Ehemann leidenschaftlich in allen Fragen der Betriebsführung und der praktischen Tierzucht und wuchs so in die späteren Aufgaben hinein.

Nach dem Tod ihres Ehemannes im Jahre 1914 leitete sie selbständig, aufbauend und erfolgreich das Gut Jaeger-Tactau bis zum Jahre 1924. In den schweren Jahren des Ersten Weltkrieges litt nicht das hohe Niveau der in Jaeger-Tactau betriebenen Rinder- und Schweinezucht, dank ihres großen fachlichen Wissens und Könnens, ihres züchterischen Weitblicks, ihrer Konsequenz als Betriebsleiter, aber auch der menschlichen Größe wegen. Sie war in dieser Zeit eine anerkannte Züchterin in der Ostpreußischen Holländer Herdbuchgesellschaft und der Schweinezuchtvereinigung (DE) Ostpreußens. Im März 1923 heiratete ihr Sohn Hans. Sie übergab ihm das Gut – verblieb jedoch nicht in Jaeger-Tactau, sondern ließ sich in Königsberg ein Haus bauen und zog dort hin.

Freundschaftlich blieb sie mit dem Geschäftsführer der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft, Dr. h.c. Peters, und somit auch der Rinderzucht eng verbunden. Nach der Vertreibung aus Ostpreußen siedelte sie sich in Wakendorf II in Schleswig-Holstein an. Martha Zerrath gehörte mit zu den eindrucksvollsten Frauenpersönlichkeiten der ostpreußischen Landwirtschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert. Sie starb bei ihrem Sohn Hans Zerrath im 29. März 1952 in Hamburg.

*

Weitere Biographien finden sich in dem Band ***Ostpreußische Frauen und Männer im Dienste der Landwirtschaft*** *von Gerhard Fischer; 569 Seiten, geb., sw Fotos, 39,50 DM zuzüglich Porto und Versand; zu beziehen bei dem Verfasser, Schwaaner Landstraße 24 a, 18059 Rostock, Telefon 03 81/4 00 05 54.* **GF/os**

So schabbern die Ostpreußer

CD mit heiteren Plaudereien von Waltraud Beger

Das Herz möchte einem aufgehen, hört man die Texte auf einer neuen CD mit heiteren ostpreußischen Mundart-Plaudereien, und dazu muß man gar nicht in Ostpreußen geboren sein. Waltraud Beger aus Putensen in der Lüneburger Heide trägt darauf, sicher wie ein Profi, Vertellkes, heitere Gedichte und Geschichten vor. Die Texte stammen von Alfred Lau, von Siegfried Lenz und von Waltraud Beger. Ihr liegt es besonders am Herzen, die Mundart ihrer Heimat lebendig zu erhalten und an nachfolgende Generationen zu übermitteln. Die 1922 im Herzen Masurens, in Doliven, geborene und in Friedrichstein aufgewachsene waschechte Ostpreußin spricht mit warmer Stimme und wie ihr der Schnabel gewachsen ist. Sie schabbert und plachandert wie de Noabersche – kein Wunder, wenn die Zuhörer all anfangen zu gniddern. Da is man bald bedammelt von all den ostpreußischen Ausdrücken – aber schön sind sie, die „Fupp" und „Fleck", die „Glumse" und „Gnubbel", die Schlorren" und „Rachachel". Für alle, die darin eine Fremdsprache sehen, sind viele Ausdrücke im kleinen Begleitheft erklärt. Dort finden sich auch Anmerkungen zu dem ungewöhnlichen Leben dieser ungewöhnlichen Ostpreußin, einer Frau, deren Leitspruch „Man muß etwas Neues machen, um etwas Neues zu sehen" nicht zuletzt auch diese CD möglich gemacht hat. Wer Spaß an heiteren Plaudereien in ostpreußischer Mundart hat, kann die CD per E-Mail bestellen unter waltraud@ostpreußische-mundart.de oder bei Waltraud Beger, Amelinghausener Straße 23, 21376 Salzhausen. **SiS**



Waltraud Beger: *Brachte CD mit ostpreußischer Mundart heraus*

Foto: Bornholdt

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

auch für manche litauischen Familien blieben die Kinder, die sie in den Hungerjahren aufnahmen, unvergessen. Wie für Kasik Lastauskene, dessen Eltern in den Jahren 1946/47 dem damals 16jährigen Bruno Schröter (oder Schröder) aus Insterburg eine Bleibe boten. Der heute 69jährige Kasik lebt jetzt in Heiligenbeil. Als kürzlich anläßlich der 700-Jahr-Feier Heiligenbeils Irene Kästner aus Altenburg ihre Heimatstadt besucht, wurde sie von Kasik, der im Nachbarhaus ihres ehemaligen Elternhauses wohnt, gebeten, ihm auf der Suche nach Bruno Schröter zu helfen. Auf dem litauischen Bauernhof, dessen Besitzer Julia und Juosac Lastauskene waren, wurde Bruno nur „Brimoc" genannt. Vielleicht hilft dieser Name weiter. Außer Kasik gehörten zur Familie die ältere Tochter Beiruta und der mit Kasik gleichaltrige Juosac – vermutlich Zwillinge. Bruno kam 1947 nach Deutschland. Lebt Bruno noch, liest er diese Zeilen? Erinnert er sich noch an Kasik und dessen Familie? Brunos Nachname kann, wie schon angedeutet, auch etwas anders lauten, aber Geburtsjahr (1930) und Heimatort (Insterburg) dürften stimmen. Antworten bitte an mich, ich leite sie dann weiter.

„Traurig schaue ich jeden Freitag in unsere Ostpreußische Familie. So viele Landsleute fanden und finden ihre Angehörigen, ich habe immer noch kein Glück", schreibt Ruth Suhr aus Leipzig. Sie ist eine geborene Jortzick aus Benkheim, Kreis Angerburg. Liebe Frau Suhr, so ergeht es nicht nur Ihnen, denn es lassen sich leider viele Spuren nicht mehr zurückverfolgen. Aber ehe ich an die Extra-Seite für erfüllte Wünsche herangehe und damit noch mehr Hoffnung – oder Trauer – erwecke, will ich noch einmal Ihren Wunsch bringne. Denn oft hat es tatsächlich erst beim erneuten Versuch geklappt.

Also: Es geht um die Familie Gudde aus Paulswalde, Kreis Angerburg. Der Müller Otto Gudde, seine Frau Flora und Tochter Ilse Thomas, geb. Gudde, landeten auf ihrem Fluchtweg am 21. Januar 1945 in Königsberg. Sie fanden Quartier bei der Familie Pakruhn in Ponarth, Ahornweg 16. Am 13. Februar schrieb Ilse Thomas einen Brief an ihre Verwandten, die Familie Jortzick, der an eine Kontaktanschrift in Dresden adressiert war. Nun kamen die Jortzicks erst 1947 aus Ostpreßen heraus, zuletzt hatten sie in Heilsberg gewohnt. So verzögerte sich die Verwandtensuche, die dann über die betreffenden Organisationen – und letztendlich über unsere Ostpreußische Familie – ergebnislos verlief. Wer weiß, was aus der Familie Gudde/Thomas geworden ist? Leben noch Angehörige der Ponarther Familie Pakruhn, die eventuell Auskunft geben könnten? (Ruth Suhr, Herrmann-Meyer-Straße 22 in 04207 Leipzig.)

Ein Brief aus den Niederlanden. Hans Wijers, ein junger Autor, wendet sich an unsere Ostpreußische Familie und bittet um Mithilfe für eine Dokumentation über die letzten Kämpfe in Ostpreußen und die Vertreibung. Der Autor ist sich der Tatsache bewußt, daß es bereits viele Veröffentlichungen gibt, er ist aber an erster Linie an Erlebnisberichten von Zeitzeugen interessiert, denn die Dokumentation soll so authentisch – und damit objektiv – wie möglich sein. Er bittet also ehemalige Soldaten aller Truppengattungen wie unsere ostpreußischen Landsleute, über ihre persönlichen Erlebnisse beim Kampf um Ostpreußen zu berichten. Karten, Fotos und Dokumente sind ebenfalls wichtig. (Hans Wijers, Zegerijstraat 27, NL-6971 ZN Brummen, Niederlande, Telefon/ Fax. 0031575561132, E-Post: wijers@wxs.nl).

Eure

Ruth Geede

Preußischer Mediendienst

Ostpreußen-Lexikon Neuauflage



Georg Hermanowski
Ostpreußen-Lexikon
Endlich die lange erwartete Neuauflage des unentbehrlichen Nachschlagewerkes. Dieser Band umfaßt die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes zwischen Russen und Polen. Wer sich bisher gezwungen sah, in zahlreichen Büchern nachzuschlagen, wenn er etwas über Ostpreußen wissen wollte, kann jetzt in wenigen Minuten finden, was er sucht. Ob geschichtliches Ereignis, Religion, Sprache, Brauchtum, Literatur oder Bildende Kunst - dieses Buch enthält beinahe alles, was dieses Land ausmacht.
328 Seiten, gebunden
früherer Ladenpreis: DM 49,80
jetzt nur DM 24,80
Best.-Nr. S1-1

Preiswerte Bildbände

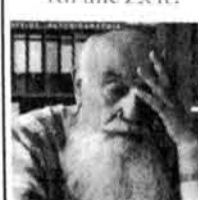




G. Hermanowski
Ostpreußen - Land des Bernsteins
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
jetzt nur: DM 24,80
Best.-Nr. S1-5

Naujok/ Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband 264 S., 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80,
jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4

Lew Kopelew - Aufbewahren für alle Zeit



Lew Kopelew
Aufbewahren für alle Zeit
In schonungsloser Offenheit schildert Lew Kopelew den Einmarsch der Roten Armee in Ostpreußen. Tief bestürzt berichtet er von den Plünderungen, Vergewaltigungen und Morden der eigenen Truppen - Ausschreitungen, die er zu verhindern suchte. Im April 1945 wird der hohe Offizier der Roten Armee wegen "Propagierung des bürgerlichen Humanismus" und "Mitleid mit dem Feind" verhaftet und tritt eine löangen, schreckliche Weg durch sowjetische Straflager und Gefängnisse an.
672 Seiten, Pb., **DM 24,80** Best.-Nr.S 11-1

Silber-Medaille

Einzigartiges Schmuckstück, ideal zum Sammeln und Verschenken



Ostpreußen - Land der dunklen Wälder
Best.-Nr. B2-60
Die Medaille ist hervorragend künstlerisch verarbeitet, bestehend aus Feinsilber 1000, 25 g,40 mm Durchmesser
nur DM 99,00 (statt früher DM 158,00)

Ruth Geede - Typisch ostpreußisch



Ruth Geede stellt in Geschichten, Gedichten und Liedern, in Sprüchen und Kochrezepten vor, was das Land und seine Menschen so liebenswert macht.
Ruth Geede
Typisch ostpreußisch
200 S., fester Einband
DM 14,80
Best.-Nr. S1-6

Königsberg



Hans Deichelmann blieb als Arzt auch nach der Einkesselung im Frühjahr 1945 in Königsberg. Sein Tagebuch dokumentiert auf erschütternde Weise das unfaßbare Leiden und Sterben der zurückgebliebenen Deutschen bis zu seiner Ausreise Anfang 1948.
Hans Deichelmann
Ich sah Königsberg sterben
288 S., Pb. **DM 29,80** Best.-Nr. B2-734

Zeitgeschichte und Politik



Franz W. Seidler
Die Wehrmacht im Partisanenkrieg
Prof. Seidler zeigt, daß die russische Partisanenbewegung vorsätzlich grausam und völkerrechtswidrig eingesetzt wurde.
286 Seiten, geb.
zahlreiche Bilder
DM 49,80
Best.-Nr. L5-2

Kommt der Islam?

Rolf Stolz
Kommt der Islam?
Die Fundamentalisten vor den Toren Europas
Der "Heilige Krieg" ist nicht mehr auf den Nahen Osten beschränkt. Orthodoxe Muslime wollen Europa mit allen Mitteln entwestlichen und entchristlichen. Ausmaß und Gefährlichkeit werden nach wie vor verharmlost. Aktuell nach dem Attentat in New York!
368 Seiten, geb.
DM 44,90
Best.-Nr. L1-39



Franz W. Seidler
Verbrechen an der Wehrmacht
Kriegsgreuel der Roten Armee 1941/42
Über 300 sowjetische Kriegsverbrechen aus den Jahren 1941/42 mit Zeugenaussagen und unfaßlichen Fotos belegt.
383 Seiten, gebunden
DM 58,00
Best.-Nr. L5-1

OSTFRONT-DRAMA 1944

Rolf Hinze
Das Ostfrontdrama 1944
Die Rückzugskämpfe der Heeresgruppe Mitte
440 S. 162 Abb. geb.
DM 49,80
Best.-Nr. M1-15

CD - Der fröhliche Ostpreuße Neuauflage



Der fröhliche Ostpreuße
Lustige Geschichten und Lieder in ostpreußischem Dialekt
Es singen: Vera Brunschede, Heinz Tilsner und die "Elbinger Spatzen"
Es musizieren: Die "Lustigen Pillkaller"
Dazu schabbert Heinz Wald
Mit vielen Lieder aus der Heimat Ostpreußen: Köigsberger Klopse / Putthehneke / Samland-Polka / Kröstijan / De Oadeboar / Ännchen von Tharau / Soseht man an mein rosa Kleid / Königsberger Fleck / Marjellche wollt' einen Freier haben / Ein Abend am Pregel / Öck bön emol önne Stadt gewäse / Ach Lieske, komm doch fer de Dör / Königsberger Marzipan
Dazu zahlreiche lustige Anekdoten, vorgetragen von Heinz Wald in ostpreußischer Mundart.
CD: Laufzeit: 48 Minuten
DM 25,00 Best.-Nr. B2-882

Tonträger





Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637

Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1

Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen.
1 CD DM 29,80
Best.-Nr. R4-2

Video - Ostpreußen im Todeskampf



Ostpreußen im Todeskampf 1945
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945
Laufzeit: 122 Min.
DM 49,95
Best.-Nr. P1-73

Video-Ostpreußen im Inferno



Ostpreußen im Inferno 44/45
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1945
s/w und in Farbe
Laufzeit:ca.83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71

Video - Ostpreußen wie es war



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig.

Der ostpreußische Elch



Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm (ohne Marmorsockel)
DM 229,00
Best.-Nr. H3-2

Fahnen



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23



Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24
jede Fahne im Format 90 x 150

Videofilme





Reise durch Ostpreußen - Eine dreiteilige Reportage von Klaus Bednarz
Teil 1:Ermland und Masuren
Teil 2: Königsberg und kurische Nehrung
Teil 3: Landschaften, Menschen, Träume

Bednarz hat die Spuren deutscher Kultur und Geschichte gesucht und gefunden und sich faszinieren lassen von der herrlichen Landschaft.
Länge: 150 min, 2 Kass.
nur DM 69,95
Best.-Nr. A1-1

Karten



Heimatkarte Ostpreußen
Großformat: 153 x 78,5 cm
Fünffarbiger Kunstdruck, mit 85 Stadtwappen und einem farbigen Plan der Städte Königsberg und Danzig
DM 19,80
Best.-Nr. S9-1

Heimat deine Sterne - "Wunschkonzert für die Wehrmacht" und "Deutsches Volkskonzert" auf CD













Heimat deine Sterne Vol. 1
Die Stars von Oper und Operette
CD, Laufzeit: 68 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-1

Heimat deine Sterne Vol.2
Die Tonfilm- und Schlagerstars:
CD, Laufzeit: 63 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-2

Heimat deine Sterne Vol. 3
Lieder, Märsche, Couplets
CD, Laufzeit: 77 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-3

Heimat deine Sterne Vol.4
Lili Marleen und der Soldatensender Belgrad
CD, Laufzeit: 71 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-4

Heimat deine Sterne Vol.5
Das deutsche Volkskonzert. Beliebte Sonntagnachmittagssendung
CD, Laufzeit: 77 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-5

Bei Bestellung aller 5 CD Gesamtpreis nur DM 120,00 Best.-Nr. U6-6

Videofilme zur Zeitgeschichte - einzigartige Dokumente

Triumph und Tragödie der Wilhelm Gustloff
9343 Menschen starben nach dem sowjetischen Torpedoangriff in den eisigen Fluten der Ostsee
80 Min. Laufzeit
DM 39,95
Bestell-Nr. P1-83

1933-45 in Farbe
Deutschland und Europa in Krieg und Frieden. Einzigartige private Filmaufnahmen, die ein ungeschminktes Bild dieser Zeit vermitteln.
90 Minuten Laufzeit
DM 49,95
Bestell-Nr. P1-86

Harte Arbeit - reiche Ernte
Landwirtschaft in den 30er Jahren
Das Landleben zwischen bäuerlicher Idylle und technischem Fortschritt.
56 Minuten Laufzeit
DM 39,95
Best.-Nr. P1-85

Deutschland vor dem Krieg
Private Filmaufnahmen aus den 30-er Jahrendokumentieren das Leben in Deutschland vor dem Kriege - so wie es wirklich war.
DM 29,95
Best.-Nr. P1-82

Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Originalfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichte Dokumente
5 Kassetten, 275 Min.
nur DM 98,00
Best.-Nr. H1-5

Videofilm-Neuerscheinung / Ostpreußenreise 1937 sensationelle Aufnahmen, teilweise in Farbe

Teil I Ostpreußen-Reise 1937
Teil II Ostpreußen-Reise 1937

Ostpreußen-Reise 1937

Videofilm in 2 Teilen, Laufzeit gesamt: ca 176 Min.
DM 79,00 Best.-Nr. P1-81
Teil I: Marienburg, Weichselland, Königsberg, Tannenberg-Fahrt, Oberland, Frisches Haff, Ermland
Teil II: Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Memelniederung, Samland, Kurische Nehrung, Pillau, Zoppot, Danzig
Bisher unbekannte Reiseaufnahmen aus dem Jahr 1937. Der umfassendste und vollständigste Erinnerungsfilm über unsere unvergessene ostpreußische Heimat!

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift: OB 38/2001

Unsere Adresse im Internet: www.ostpreussenblatt.de

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Ennepetal – Das Ziel des letzten Tagesausfluges war die Stadt Wesel. Lm. Koslowski begrüßte und begleitete die Gruppe den ganzen Tag. Zunächst besuchte man das Preußen-Museum, hier wurden die Teilnehmer von Mitarbeitern durch die vielfältige Geschichte der Preußen geführt. Anschließend stand ein Besuch des Doms Willibrodi mit einer Führung auf dem Programm. Danach wurde die Einladung der Gruppe Wesel angenommen. In der dortigen Heimatstube plauderten die Teilnehmer bei Kaffee und Kuchen miteinander. Der 1. Vorsitzende Lothar Gräf bedankte sich und lud die Gruppe Wesel zu einem Gegenbesuch nach Ennepetal ein. Nach dem gemütlichen Beisammensein folgte die Besichtigung des Schilldenkmals und ein Spaziergang auf der Rheinpromenade. Abschließend bedankte sich der 1. Vorsitzende bei Lm. Koslowski für die Führung und verabschiedete ihn. Auf dem Heimweg entspannte man sich bei einem gemütlichen Picknick, dafür wurde alles von Monika Gräf vorbereitet. Alle Teilnehmer waren vom Verlauf des Tages sehr angetan und begeistert.

Gütersloh – Montag, 1. Oktober, 16 Uhr, Treffen des Singkreises in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Nähere Informationen bei Ursula Witt, Telefon 0 52 41 / 3 73 43. – Dienstag, 2. Oktober, 15 Uhr, Treffen des Mundharmonika-Orchesters in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Nähere Informationen bei Bruno Wendig, Telefon 0 52 41 / 5 69 33.

Haltern – Sonnabend, 6. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest im „Tannenhof", Schüttwall 5, Haltern. Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken erwartet die Gäste ein abwechslungsreiches Programm. Mitwirkende sind die Mitteldeutsche Volkstanzgruppe Herten und die Chorgemeinschaft Haltern. Zum Tanz unter der Erntekrone spielen die Mitglieder der Seniorenorchester Haltern. Die Festansprache hält Lm. Kolbe. Der Eintritt beträgt 5 DM.

Herford – Dienstag, 2. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Stadt Berlin, Herford.

Köln – Dienstag, 2. Oktober, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße 32. Es gibt ein bunt gemischtes Programm.

Münster – Sonnabend, 6. Oktober, 15 Uhr, Erntedanknachmittag im Kolping-Tagungshotel, Ägidiistraße 21. Es gibt Vorführungen und eine große Tombola. Gäste sind herzlich willkommen.

Viersen-Dülken – Sonnabend, 29. September, 15 Uhr, Erntedankfeier im „Dülkener Hof", Lange Straße 54. Das Treffen steht im Zeichen ostpreußischer Mundart. Elli Weber aus Wuppertal erweckt die längst verklungenen Laute. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Sonnabend, 6. Oktober, 14.30 Uhr, Zusammenkunft der Gruppe in der Heimatstube, Lutzerstraße 20.

Mainz – Sonnabend, 6. Oktober, 14.30 Uhr, Erntedankfest im Blindenzentrum, Untere Zahlbacher Straße 68. Gaben für den Erntetisch werden gerne entgegengenommen.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 1. Oktober, 14.30 Uhr, Zusammenkunft der Singegruppe in der Begegnungsstätte Windmühlenstraße.

Magdeburg – Dienstag, 2. Oktober, 13.30 Uhr, Treffen der „Stickerchen" in der Goethestraße 44.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Malente – Sonntag, 30. September, 14.30 Uhr, Erntedankfeier in der Evangelischen Kirche. Pastor Bahlmann hält eine Rede zum Erntedankfest. Die Feier wird gemeinsam mit den Pommern und Schlesiern durchgeführt. Im Anschluß findet im Gemeindehaus der Kirche ein gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen statt.

Mölln – Donnerstag, 4. Oktober, 17 Uhr, Erntedankfest im „Quellenhof", Mölln. Bei diesem Beisammensein werden Texte zur herbstlichen Jahreszeit zu Gehör gebracht. Als Höhepunkt steht ein Besuch von Ruth Geede, der bekannten ostpreußischen Schriftstellerin, ins Haus. Sie wird aus ihrem Werk vorlesen. Als Erntedankessen stehen zwei Gerichte zur Auswahl: Kassler mit Sauerkraut und Salzkartoffeln sowie Sauerfleisch mit Bratkartoffeln. Der Preis beträgt 13 DM pro Person. Die Anmeldung für das Essen bitte bis zum 1. Oktober an Hans-Georg v. Sanden, Telefon (0 45 42) 45 10.

Neumünster – Das letzte Treffen der Gruppe fand in der „Kantklausel" statt. Nach Begrüßung durch die Vorsitzende Lieselotte Juckel wurden die Protokolle der Mai- und Juniveranstaltungen verlesen. Danach zitierte Irmgard Nielsen, die 2. Vorsitzende, die Laudatio auf L. Juckel, die im Mai diesen Jahres in Würdigung ihrer Leistungen und ihres Einsatzes für Ostpreußen das Golden Ehrenzeichen der LO verliehen bekam. Irmgard Nielsen erinnerte an die nächsten Termine. Anschließend hielt Kulturreferent Edmund Ferner seinen Vortrag über Ernst Wiechert. Der wurde am 18. Mai 1887 im Forsthaus Kleinort im masurischen Kreis Sensburg geboren. In Königsberg besuchte er das Gymnasium von 1898 bis 1905. Bis 1911 war er Student der Philologie. Am Ersten Weltkrieg nahm er als Offizier teil. Als erste Romane entstehen, unter andern „Flucht" und „Der Wald" sowie die ersten Erzählbände „Der silberne Wagen" und „Die Flöte des Pan". Für „Der Hauptmann von Kapernaum" erhält er den Literaturpreis der europäischen Zeitschriften, für „Die Magd des Jürgen Doskocil" den Wilhelm-Raabe-Preis und für den „Jedermann" den Schünemann-Preis. Nach der Übersiedlung nach Berlin und 1933 nach Bayern entstehen die großen Romane „Die Majorin", „Das einfache Leben" und „Die Jerominkinder". Wegen zweier Reden in den Jahren 1933 und 1935 vor der Münchener Studentenschaft, als Warnung vor dem Hitlerregime, wird er 1938 verhaftet und kommt in das Konzentrationslager Buchenwald. Anschließend bleibt er unter Aufsicht der Gestapo. Heimlich entstand das KZ-Tagebuch „Der Totenwald", das in einer Kassette vergraben bis Kriegsende versteckt wurde. Nach der Übersiedlung in die Schweiz (1948) und Gastvorlesungen in den USA entsteht als letzter Roman und Vermächtnis „Missa sine nomine". Wiechert verstirbt am 24. August 1950 in der Schweiz. Edmund Ferner las anschließend einige Ausschnitte aus seinen Werken. Mit dem Gedicht „Und die Meere rauschen" endete der interessante Vortrag, für den sich der Vorsitzende herzlich bedankte.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Eisenach / Heimatgruppe Insterburg – Sonnabend, 6. Oktober, 13 Uhr, Erntedank in der Wartburgallee 52, 99817 Eisenach. Die Veranstaltung steht unter dem Motto „Wie war es in Ostpreußen?" Mitglieder erzählen.

Jena – Sonnabend, 29. September, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Gaststätte Lisa. Herr Knoblauch von der Polizeidirektion Jena spricht zum Thema „Sicherheit im Alltag".

Das Ostpreußenblatt halt

Kontakt durch eine kleine Anzeige

Durch eine Anzeige im *Ostpreußenblatt* kam nach über 60 Jahren wieder einmal eine telefonische Verbindung zustande. Einem Helmut Simanski wurde zum 90. Geburtstag gratuliert.

Vor Kriegsausbruch mit Rußland waren im Grenzgebiet zu Litauen Einheiten der deutschen Wehrmacht stationiert. Bei meinen Eltern waren auch ein Feldwebel Simanski und ein Oberfeldwebel Becker einquartiert. Durch briefliche Kontakte verbreitete sich damals die Nachricht, daß Oberfeldwebel Becker gefallen sein sollte. Diese Namen waren mir nach all den Jahren noch in Erinnerung geblieben.

Als jetzt im *Ostpreußenblatt* der Name Simanski mit Heimatort Rastenburg zu lesen war, wollte ich Gewißheit haben. Durch einen Anruf bei der Telefonauskunft konnte ich die Telefon-Nummer erfahren. In dem Telefongespräch mit Helmut Simanski ergaben sich zunächst keine konkreten Anhaltspunkte für die Identität mit dem von mir Gesuchten gleichen Namens. Erst als ich den Namen Becker erwähnte, wurden einige Erinnerungen wach. Herr Becker hatte das Kriegsgeschehen überlebt. Nach Kriegsende hatte es auch ein Wiedersehen zwischen den beiden Familien gegeben.

Mir war weiter in Erinnerung, daß die Frau von Helmut Simanski in Rastenburg einen Frisörsalon besaß und er mir damals den Vorschlag machte, bei seiner Frau eine Lehre anzufangen. Infolge der Entfernung von meinem Elternhaus war dieser Vorschlag für mich derzeit nicht realisierbar. Helmut Simanski bestätigte mir dann auch, daß seine Frau tatsächlich in Rastenburg ein Frisörgeschäft besessen hat.

In dem Telefongespräch wurde dann noch über einige Familienangelegenheiten gesprochen. Telefon-Nummern wurden notiert, und sicherlich werden sich in nächster Zeit noch einige Telefongespräche ergeben. Somit wurde *Das Ostpreußenblatt* Vermittler ostpreußischer Kontakte. **Erna Richter**

Bekanntschaften

Wwe., 69 J., NR, jünger ausseh., sportl. elegant. Typ, gut situiert, viele Hobbys – trotzdem einsam. Su. auf diesem Wege sportl. Herrn mit Niveau, Alter: 70 J. +/–3 für die Gestalt. des Lebensabends. Wenn mögl., bitte Bildzuschr. u. Nr. 11875 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Für meine liebevolle, warmherzige, an vielem interessierte ostpreußische Freundin, Jg. 1930, Wwe., suche ich einen Partner für Gespräche und gemeinsame Unternehmungen im Großraum PLZ 58000. Zuschr. u. Nr. 11886 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video überspr. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Suchanzeigen

Seit Januar 1945 ist unsere Großmutter Marie Friederike Schäle, geb. 27. 03. 1848 verschollen. Sie kam mit einem Krankentransport aus Frankfurt/Oder verm. nach Fürstenwalde/Spree. Wer weiß, wo der Transport verblieben ist, Lazarett od. Krankenhaus? Zeitzeugen bitte melden u. Nr. 11874 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Die Geschwister Siegfried Götting und Fr. Christel Labinski, geb. Götting, su. ihre Schwester **Else Götting,** geb. 22. 5. 1926 in Rosengarten, Kr. Angerburg/Ostpr. Verschleppt von den russischen Truppen aus dem Russischen Zivil Gefangenen Lager Bankmannstr. in Rastenburg/Ostpr. zur Zwangsarbeit (angebl. Richtg. Insterburg/Ostpr.) Ende Jan./Anf. Febr. 1945. Bitte melden: Am Hohrkamp 31, 24537 Neumünster, Tel.: 0 43 21/5 33 82



Ostpreußen lebt …

und ist 3260 gr. schwer und 50 cm groß.

Kerstin & Thomas Maiwald

freuen sich seit dem 29. August 2001 über

Maria

Es gratuliert und freut sich mit, der

BUND JUNGES OSTPREUSSEN i. d. LO

Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung eine Gnade.

Am 7. September 2001 ging von uns

Charlotte Henriette Juliane Meyer

geb. Knorr

* 11. August 1910
Groß-Hoppenbruch

In Dankbarkeit und Liebe nehmen Abschied
ihre Lieben auf der ganzen Welt

Heinz Migge
Obergerichtsvollzieher i. R.
aus Johannisburg
feierte am 30. Juli 2001
seinen 80. Geburtstag

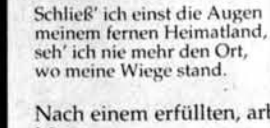
Mausbergweg 19, 67346 Speyer
Telefon 0 62 32/64 41 37



Am 21. September 2001 feiert
Gerhard Mecklenburg
aus Marienthal, Kreis Rastenburg
jetzt Alte Dorfstraße 26, 73773 Aichwald
seinen 70. Geburtstag

Es gratulieren Dir herzlich
mit den besten Wünschen
für eine gute Gesundheit und
viel Spaß an Deinem Geburtstag

Annegret und Hermann
Eckehard und Patty
sowie Deine Geschwister
Alfred, Erika, Herbert, Siegfried, Klaus, Walter, Bärbel
mit ihren Familien



Schließ' ich einst die Augen
meinem fernen Heimatland,
seh' ich nie mehr den Ort,
wo meine Wiege stand.

Eh' mein Aug' gebrochen,
erkaltet meine Hand,
flüstern meine Lippen:
„Grüßt mir Ostpreußen –
mein Heimatland".

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben entschlief mein lieber Mann

Walter Fischer

* 4. 10. 1911 † 22. 7. 2001
Neu-Katzkeim/Samland

In stiller Trauer
Sophie Fischer

Treysaer Straße 37, 34630 Sachsenhausen-Gilserberg

Kein schöner Land …

Am 23. September 2001
begeht unsere liebe
Schwester und Schwägerin
Astrid Piccenini
aus Nikolaiken/Ostpreußen
jetzt Am Hufeisen 15
41812 Erkelenz
ihren 70. Geburtstag

Es gratulieren von Herzen und
wünschen für die Zukunft
die allerbeste Gesundheit.

Ingrid, Sigrid,
Sonngrid und Roman

Plötzlich und unerwartet verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Dora Meyer

geb. Nichau

* 1. 6. 1924 † 22. 8. 2001

In stiller Trauer
Jürgen Meyer und Frau Isolde
mit Sebastian
Wally Fehlau, geb. Meyer
Herbert Schmidtke

Albrechtstraße 35, 64291 Darmstadt-Arheilgen

Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit,
Elche stehn und lauschen
in die Ewigkeit.

Aus der Heimat vertrieben, gingst Du jetzt heim in Frieden, wo der Herr Dir Ruhe gibt.

Erich Karschuck

* 25. 5. 1907 † 2. 9. 2001
Schilleningken Bad Neuenahr

In Liebe und Dankbarkeit
Deine Kinder
Dieter, Jürgen und Sigrid

Wir gedenken auch unserer lieben Mutter

Charlotte Karschuck

* 3. 7. 1913 † 25. 3. 1983
Königsberg (Pr) Rheydt

Sigrid David, Pestalozzistraße 34, 41236 Mönchengladbach

---

85 Jahre

wird am 19. September 2001

Hermann Dudda

aus Kreuzofen, Kreis Johannisburg
jetzt Brauhof 20, 44866 Bochum

Hallo, lieber Papa, lieber Schwiegerpapa, lieber Opa,

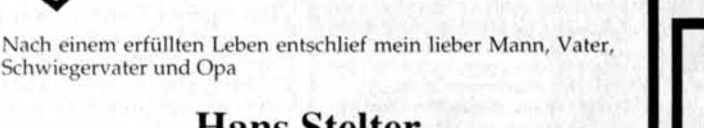
es ist soweit, der Tag ist da, das Datum stimmt,
hoch lebe das Geburtstagskind.
Bis jetzt hast Du Dich gut gehalten,
zählst noch lange nicht zu den Alten,
und eines möchten wir Dir sagen,
wie schön es ist, Dich zu haben.

Gesundheit, alles Liebe und Gute
wünschen Dir von Herzen

Karin, Jürgen und Christopher



Haltet mich nicht auf!
Denn der Herr hat Gnade
zu meiner Reise gegeben.
Genesis 24,56



Nach einem erfüllten Leben entschlief mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

Hans Stelter

* 7. Juni 1914 † 11. September 2001
aus Insterburg

In stiller Trauer
Erna Stelter, geb. Legal
Axel Stelter und Frau Helga, geb. Gerdes
mit Yvonne, Felix und Tim

Reiherweg 7, Salzgitter-Bad

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 14. September 2001, um 12 Uhr auf dem ev. Altstadtfriedhof statt.



Weinet nicht, ich habe alles überstanden,
bin erlöst von Schmerz und Pein,
denkt an mich in stillen Stunden,
und laßt mich in Liebe bei Euch sein.

Irmgard Janke

geb. Gräf

* 16. 12. 1927 in Königsberg (Pr)
† 6. 9. 2001 in Viersen

Wir vermissen Dich
Gabriele Reichelt, geb. Janke
mit Marcin und Sarah
Lutz Neumann
Ingrid Janke und Ralf Schulzke
Udo Janke
Erna Chrzan

Viersen, im September 2001

Wir haben einen lieben Menschen verloren und werden ihn nicht vergessen.

Margarete Anhuth

geb. Schönfeld

* 5. 5. 1920 † 13. 9. 2001

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutti, Schwiegermutter und Omi, unserer Schwester, Schwägerin, Tante und Freundin.

Brigitte Witt, geb. Anhuth
Burkhard und Sigrid Pilgrim, geb. Anhuth
Thomas Pilgrim
Ingo Witt – Ivonne Schoewer
mit David
Anja Witt – Henk Pols
Siegfried und Charlotte Schönfeld
Anverwandte und Freunde

Traueranschrift: Brigitte Witt, Reinshagener Straße 119, 42857 Remscheid
Die Beerdigung hat am 18. September 2001 in Remscheid stattgefunden.

Waldemar Brückmann

* 11. 9. 1926 in Wenden, Kr. Rastenburg
† 26. 7. 2001 in Stadtbergen, Kr. Augsburg

Wir trauern sehr um ihn:
Ruth Brückmann, geb. Greiner
Dr. Thomas und Virginia Brückmann
Dr. Christian und Marita Brückmann
Helmut und Inge Brückmann
Erich Brückmann und Agnes Meurer
Dr. Karl Huff
Gerhard Brückmann
Gerhard Rosenau
Edith und Prof. Dr. Jochen Münzenberg
Christine und Herbert Kraus
Irmtrud und Heinz Neusinger
Armin Brückmann
Toni Hoebel
Dr. Gerhard Greiner

Albert-Schweitzer-Straße 12 b, 86391 Stadtbergen

Gedenkstein-einweihung



Besonderes Ereignis: *Feierliche Einweihung eines Gedenksteines anläßlich des Kirchspieltreffens Goldbach* Foto: privat

Dittigheim – Besondere Krönung des diesjährigen Treffens des Kirchspiels Goldbach in Dittigheim war die Einweihung eines Gedenksteines. Harry Schlisio hatte über 80 Altbürger an diesem Ort versammelt, um die Aufstellung eines nachgearbeiteten Gedenksteins zu feiern. Es handelt sich um eine Nachbildung des Gedenksteins in Goldbach, der zur Erinnerung an die im Ersten Weltkrieg gefallenen Soldaten des Ortes errichtet worden war. „1302 bis 1945, Kirchspiel Goldbach" lautet die Inschrift, die zusätzlich das Symbol Ostpreußens, die Elchschaufel, zeigt. Zur Feier des Tages wurden die Goldbacher Chronik und ein Video des letzten Treffens in Dittigheim vorgestellt.

Ein nicht vergessenes Schicksal

Wolfskinder zu Besuch beim Bund der Vertriebenen in Thüringen

Es ist nun schon Tradition, daß alljährlich auf Einladung des BdV-Landesverbandes Thüringen in der Heimat verbliebene Landsleute für einige Tage als Gäste empfangen werden. Erstmals gehörten zu den Teilnehmern auch zwei in Ostpreußen geborene, die heute in Litauen leben. Zweihundert Mitglieder zählt der dort gegründete Verein der Wolfskinder, dessen Symbol das Edelweiß ist.

Die Wolfskinder erlitten die Vertreibung auf schrecklichste Weise. Mit Kriegsende 1945 wurde ihnen alles genommen: Heimat, Eltern, Muttersprache und meistens auch der eigene Name. Die Kinder lebten versteckt in Wäldern und Höhlen und schliefen in Heuschobern. Wer Glück hatte, fand bei litauischen Bauern Unterschlupf und später sogenannte Adoptiveltern.

Luise, geb. Quitsch, Vorsitzende des Vereins der Wolfskinder, und Erika waren auch zu Gast in der Heimatstube Sömmerda. Hier hatten sie Zuhörer, die ihnen helfen wollten, die Isolation in Litauen zu überwinden. Beim Auseinandergehen überreichten die Heimatfreunde kleine Präsente. Schuhe und Pullover wurden geschenkt. Herr Lotze, der dem litauischen Verein in Groß Udelstedt vorsteht, lud beide Frauen nach Weimar ein und zeigte ihnen die Kulturstadt. Auch wurde organisiert, daß Erika ihre Briefpartnerin besuchen konnte, die nach 56 Jahren zum erstenmal wiedersah. Die beiden nach Litauen heimgekehrten Frauen haben sich inzwischen schriftlich für alles bedankt. Das Interesse an ihrem Schicksal war für sie etwas ganz Neues, denn in Litauen werden die Wolfskinder von Politik und Menschen ignoriert.

In Thüringen hingegen haben Vertreter des BdV und die Minister für Soziales, Dr. Pietsch, und für Bildung, Michael Karp, sowie der Weihbischof Pieschl große Anteilnahme an ihrer Situation gezeigt. Einer der eifrigsten Zuhörer war allerdings der Journalist der „Thüringer Allgemeinen", der in seinem Bericht schrieb: „Ich zum Beispiel kann mich jedenfalls nicht an eine Geschichtsstunde an der Lenin-Schule über die Zwangsaussiedlung aus Ostpreußen oder Schlesien erinnern. Die offenen Gespräche beim BdV zeigten ganz schnell, daß die Klischees über den Verband in Sömmerda und wohl auch allgemein in den östlichen Bundesländern nicht passen. Da gab es keine ideologischen Seitenhiebe ..."

M. Ritter



Anläßlich einer Gelöbnisfeier für die Rekruten der 8. Kompanie des Sanitätsregiments 6 in Breitenberg-Nordoe wurde eine Sammlung zugunsten der „Osthilfe der Kreisgemeinschaft Schloßberg" veranstaltet. Klaus Albers, Jochen Göldner, Daniel Eckert, Ronny Fischer, Bernd Gräwe überreichen Ch.-Jörg Heidenreich (links) einen Spendenscheck über 1030 DM. Foto: privat

Goldenes Ehrenzeichen für Siegfried Dreher

Am 11. Mai 1937 wurde Siegfried Dreher in Königsberg geboren und bald darauf in Heiligenbeil getauft. Seine Kindheit verbrachte Dreher in Zinten, wo sein Vater seit 1938 bei der Reichsbahn arbeitete und er selbst 1943 dann auch an der Hans-Schemm-Schule eingeschult wurde. Seine Familie ging vor der nach Ostpreußen einbrechenden Roten Armee und nach den schweren Luftangriffen auf Zinten Anfang Februar 1945 auf die Flucht. Der Fluchtweg führte über Heiligenbeil, Danzig, Kolberg und Swinemünde bis ins Emsland. Hier fand die Familie eine neue Heimat.

Zwischen 1950 und 1960 lebte Siegfried Dreher in Bremen, wo er nach dem Mittelschulabschluß eine Lehre zum Im- und Exportkaufmann absolvierte. Nach einem berufsbedingten Umzug nach Köln heiratete Dreher 1961. Mit seiner Frau Marlene hat er zwei Kinder. Nach einer Prokuristentätigkeit führte ihn 1986 die Arbeit nach Wolfsburg, wo er leitender Angestellter beim VW-Konzern wurde. Bereits vor 50 Jahren besuchte Siegfried Dreher sein erstes Kreistreffen. 1974 folgte er einer Einladung zur Sitzung des geschäftsführenden Kreisausschusses in Hamburg-Altona. Schon im April 1975 wurde er als Beisitzer in den Kreisausschuß gewählt. Nach seinem vielfältigen Mitwirken bei den verschiedenen Aufgaben der Kreisgemeinschaft wurde Siegfried Dreher bei den Neuwahlen 1980 zum Stellvertretenden Kreisvertreter gewählt. Er arbeitete in den kommenden Jahren eng mit Kreisvertreter Dr. Siegfried Pelz zusammen. Am 8. April 1989 wurde Siegfried Dreher einstimmig zum Kreisvertreter der Heimatkreisgemeinschaft Heiligenbeil gewählt, ein Amt das er mit höchstem Pflichtbewußtsein zum Wohle der Kreisgemeinschaft und der Landsmannschaft Ostpreußen bis heute ausfüllt. Als Kreisvertreter gehört Dreher dem höchsten Entscheidungsgremium der Landsmannschaft an, der Ostpreußischen Landesvertretung. Unter Kreisvertreter Dreher stiegen die Teilnehmerzahlen an den Kreistreffen und die Leser des Heimatbriefes. Die Integration der mitteldeutschen Landsleute mußte bewerkstelligt werden, was Dreher und seinem Vorstand gelang. Mit seinem Hang zur Öffentlichkeitsarbeit hat Dreher neben der Pflege der Kontakte in die Heimat und zum Patenkreis und der inneren Organisation 1999 zusätzlich die Schriftleitung des Heimatblattes übernommen. Gleichzeitig übernahm Siegfried Dreher auch Verantwortung für die Bundesebene der LO. Seit Jahren ist er Mitglied in dem so wichtigen Finanzausschuß der Landsmannschaft. Ein wichtiges Verdienst Siegfried Drehers ist die Durchführung regelmäßiger Gespräche und Verhandlungen mit den russischen und polnischen Kommunalpolitikern des zweigeteilten Heimatkreises, aber auch die fortwährende Zusammenarbeit mit den Funktionsträgern des Patenkreises Hannover. Nicht zuletzt ist es Drehers Verdienst, wenn nunmehr in der Heimat öffentliche Hinweise auf die 700jährige deutsche Vergangenheit der Region Heiligenbeil sichtbar sind. Die humanitäre Hilfe für Schulen, Krankenhäuser und Privathaushalte im Kreis Heiligenbeil ist ein wichtiges Anliegen des Kreisvertreters Siegfried Dreher. Vorläufiger Höhepunkt der unermüdlichen Arbeit Siegfried Drehers ist die vor wenigen Wochen erfolgreich ausgerichtete 700-Jahr-Feier der Stadt Heiligenbeil, zu der allein aus der Bundesrepublik über 500 Heiligenbeiler sowie Amtsträger des Patenkreises Hannover angereist waren. Damit wurde die 700-Jahr-Feier zum bisher größten Heimattreffen von vertriebenen Deutschen im nördlichen Ostpreußen. Der Abschluß eines Partnerschaftsvertrages zwischen der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil und der Stadt Zinten ist angekündigt.

In Würdigung seiner Leistungen und seines jahrelangen Einsatzes für Ostpreußen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Siegfried Dreher das

Goldene Ehrenzeichen

Fritz Maerz †

Am 1. September verstarb im Alter von 86 Jahren Fritz Willi Maerz in Essen/Ruhr. Geboren am 7. September 1914 in Königsdorf (Kreis Heiligenbeil), wuchs er auf dem elterlichen Hof in Bruchort (Kreis Gerdauen) auf, absolvierte nach seiner Schulzeit eine kaufmännische Lehre in Nordenburg und anschließend seine militärische Ausbildung beim Artillerie-Regiment 1 in Insterburg und Tilsit. 1947 kam er, aus englischer Kriegsgefangenschaft entlassen, nach Murnau/Oberbayern. 1959 wurde er in die Bundeswehr übernommen und war nach seiner Beförderung zum Hauptmann in Amberg und in Worms eingesetzt. 1970 in den Ruhestand versetzt, wohnte er ab 1976 in München. Hier schloß er sich der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen/Landesgruppe Bayern an. Er wurde Mitglied der Gruppe München/Nord-Süd und bald darauf Schatzmeister im Vorstand der Landesgruppe. Dieses Amt hatte er bis 1996 inne. Außerdem war er von 1983 bis 1991 Vermögensverwalter im Vorstand des BdV-Landesverbandes Bayern, anschließend stellvertretender Landesvorsitzender und Vertreter der nordostdeutschen Gruppe im BdV Bayern. Er war auch ein langjähriges Mitglied des Prüfungsausschusses der LO sowie von 1989 bis 1992 Mitglied des Bundesvorstandes. 1986 übernahm er das Amt des Schatzmeisters der Ost- und Westpreußenstiftung. Drei Jahre später erfolgte seine Wahl zum 1. Vorsitzenden der Landesgruppe Bayern.

Während dieser Tätigkeit gelang es ihm, nicht nur die intensive Zusammenarbeit mit der Stiftung, sondern auch die Verbindung zu den Behörden im Patenland Bayern so zu koordinieren, daß eine öffentlichkeitswirksame kultur- und heimatpolitische Arbeit der Landesgruppe erfolgen konnte. Er wirkte maßgeblich mit am Aufbau der Sammlungen und Institutionen der Ost- und Westpreußenstiftung in Oberschleißheim, er war Mitglied ihres Kuratoriums und der Altpreußischen Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Literatur. Er beteiligte sich 1984 an der Errichtung des „Mahnmals Flucht und Vertreibung", 1991 am Aufbau des im Alten Schloß Schleißheim eröffneten Museums und 1995 des „Ehrenmals für die gefallenen Soldaten beider Weltkriege". Auch organisierte Lm. Maerz die Präsentation von Wanderausstellungen der Stiftungen. Ein Anliegen für ihn war die Aussiedler-Sozialarbeit, und nach der Wiedervereinigung beteiligte er sich maßgeblich am Aufbau landsmannschaftlicher Vereinigungen in Mitteldeutschland. Bei Reisen in das südliche und nördliche Ostpreußen nahm er Kontakt zu den dortigen deutschen Vereinen auf und organisierte die Lieferung von Hilfsgütern in diese Region. Erst als über Achtzigjähriger legte er seine Ämter nieder und zog zu seiner Familie nach Essen.

Für die verdienstvolle Tätigkeit wurde er ausgezeichnet mit dem Goldenen Ehrenzeichen der LO, der Ehrenspange in Gold der Landsmannschaft Westpreußen und der Goldenen Ehrennadel der Ost- und Westpreußenstiftung. Alle, die Fritz Maerz kannten, sahen in ihm nicht nur den unentwegten Fürsprecher Ostpreußens und seiner Kulturwerte, sondern auch einen energischen Verfechter der Rechte und Ansprüche der Heimatvertriebenen und zugleich stets hilfsbereiten Freund und Ratgeber auch in menschlich-persönlichen Angelegenheiten. Bezeichnend waren seine ausgeglichene und verständnisvolle Umgangsart, die klar umrissenen Wertvorstellungen und seine Beharrlichkeit im Durchsetzen idealistischer Ziele.

D. R.

Ehrfurcht vor den Gefallenen

Zum vierten Mal fand die Ehrenmalfeier in Osterode statt

Die Gruppe Göttingen der LO veranstaltete ihre 49. Ehrenmalfeier zum vierten Mal in der Kaserne in Osterode am Harz. Der Kommandeur der Rommel-Kaserne, Oberstleutnant Wagener, räumte den Ostpreußen wiederum das Hausrecht ein, wofür Alfred Wermke, der 1. Vorsitzende der Göttinger Gruppe, in seiner Begrüßungsansprache seinen Dank zum Ausdruck brachte. Er hob ferner in seiner Rede hervor, daß es bedauerlich sei, die Ehrenmalfeier nicht mehr in einem größeren Rahmen veranstalten zu können. Die Teilnahme französischer, belgischer, englischer und deutscher Soldatenzüge in den Anfängen der fünfziger Jahre und die spätere Teilnahme der noch in Ostpreußen lebenden Freunde zeigt die Bereitschaft zur Versöhnung. Es wird in dieser Region mit der Ehrenmalfeier echte Völkerverständigung praktiziert. Man setzte sich schon damals für ein vereintes Europa ein. Es war für Göttingen alljährlich ein würdiges und gesellschaftliches Ereignis.

Der Generalsekretär und MdL der niedersächsischen CDU, Hartwig Fischer, war Festredner der Feierlichkeiten. Er ging in seiner Ansprache noch einmal auf die Entstehung des Ehrenmals in Göttingen ein. Er brachte seine Hoffnung zum Ausdruck: „... daß ein halbes Jahrhundert nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges – öffentlich und ohne Störungen – der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft mit Ehrfurcht an jedem Ort des Landes gedacht werden kann."

E.-U. S.

Fehlerteufel

In Folge 36 hat sich auf dieser Seite der Fehlerteufel eingeschlichen. Der Bildband von Prof. Dr. Willoweit heißt natürlich „Land am Kurischen Haff".



Sie stehen für einen würdigen Umgang mit den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft: *W. Erdmann (stellvertretender Vorsitzender), Hartwig Fischer, Albert Kannenberg, Pfarrer Manfred Barsuhn, Alfred Wermke (von links)* Foto: privat

Mazedonien:

Von den USA »über den Tisch gezogen«?

CDU-Verteidigungsexperte erhebt schwere Vorwürfe gegen Washingtons Balkanpolitik / Von H.-J. v. Leesen

Als es jüngst um die Entscheidung ging, ob deutsche Soldaten in einen dritten bewaffneten Einsatz ziehen sollten, der nicht direkt der Verteidigung des eigenen Landes dient, wie es im Grundgesetz vorgesehen ist, da war die Situation im Bundestag anders als bei den beiden vorangegangenen Malen, als es um Krieg im Kosovo und um den Luftkrieg gegen Serbien ging. Unser Parlament muß jedem bewaffneten Einsatz der Bundeswehr zustimmen. Die Zustimmung zu erreichen war für die rot-grüne Bundesregierung, die für die Einsätze eintrat, in den ersten beiden Fällen kein Problem; die Mehrheit für die Einsätze war im Bundestag sicher.

Diesmal war alles ganz anders.

Sehr früh schon regte sich bei den Sozialdemokraten Widerstand, den auszuschalten dem Bundeskanzler und dem Fraktionsvorsitzenden nur zum Teil gelang. Immer noch war es eine erkleckliche Anzahl von SPD-Abgeordneten, die den Einsatz nicht befürworteten.

Die CDU/CSU gar wollte sich zunächst überhaupt verweigern, änderte aber – jedenfalls in der Fraktionsführung – wenige Tage vor der Abstimmung ihren Kurs, ohne allerdings die geschlossene Fraktion hinter sich zu bringen. Die Zahl der Verweigerer war bemerkenswert. Auch in der FDP gab es keine Einheitlichkeit.

Ohne die Unterstützung durch die CDU/CSU-Führung hätte die rot-grüne Regierungskoalition eine Abstimmungsniederlage erlitten.

Überhaupt waren die Begründungen für den Einsatz seltsam unterschiedlich, um nicht zu sagen diffus. Beim Kosovo und beim Luftkrieg gegen Serbien ließen sich die Abgeordneten noch einfangen mit der Beschwörung, ohne den soldatischen Einsatz gebe es ein „zweites Auschwitz"; für die Humanität sollten unsere Truppen dort zusammen mit den Verbündeten stehen. Als es um den Kosovo ging, wurde behauptet, man müsse die Umsetzung eines großangelegten serbischen Planes zur totalen Vertreibung, wenn nicht sogar Ausrottung der albanischen Volksgruppe verhindern, eine Begründung, deren Berechtigung sehr bald von kompetenter Seite angezweifelt wurde.

Friedrich Merz: Bündnistreue ist kein Selbstzweck

Als die Regierung und die CDU/CSU-Fraktionsführung um ein Ja für den Mazedonien-Einsatz warben, da stand im Vordergrund die Behauptung, man müsse dem NATO-Bündnis die Treue halten, damit Deutschland für die NATO-Verbündeten berechenbar bleibe. Dagegen setzte allerdings der Fraktionsvorsitzende Merz zunächst die bemerkenswerte Antwort, Bündnistreue sei kein Selbstzweck, ohne daß diese Meinung Konsequenzen auslöste. Bundesaußenminister Fischer brachte wieder einmal seine Humanitätskeule ins Spiel, indem er behauptete, ohne den Einmarsch der NATO-Truppen würde Mazedonien im Bürgerkrieg versinken. Mit Ach und Krach kam dann die Mehrheit im Bundestag zustande, und nun gehen unsere Bundeswehrsoldaten zusammen mit ihren Kameraden aus den NATO-Ländern einer ungewissen Zukunft in Mazedonien entgegen.



„Washington setzt sich über das Völkerrecht hinweg und instrumentiert die NATO": *Deutsche Soldaten in Mazedonien* Foto: dpa

Im Laufe der vorangegangenen Monate waren die Zweifel gestiegen, ob dem Truppeneinsatz weiterreichende politische Konzepte zugrunde liegen. Was soll aus den Gebieten, die jetzt nichts anderes sind als NATO-Protektorate, einmal werden? Schließlich können nicht generationenlang fremde Soldaten den Frieden aufrechterhalten. Jeder weiß aber, daß, wenn sie morgen abzögen, übermorgen die Volksgruppen wieder in heftige Kämpfe miteinander verstrickt wären. Schließlich wird das Gebiet seit dem Zerfall des Osmanischen Reiches im 19. Jahrhundert ständig von Kriegen der Völker gegeneinander erschüttert. Trotzdem aber marschiert die NATO nach Mazedonien.

Der Verdacht breitet sich aus, daß vor allem hinter der Besetzung Mazedoniens – angeblich zum „Einsammeln von UCK-Waffen" – ganz andere Zwecke verfolgt werden. Auffällig ist es, daß sich diesmal keine Truppen der USA in der Interventionsarmee befinden. Sie haben bislang noch nie gefehlt. Amerikaner würden nur beratend zur Verfügung stehen, heißt es. Sollte die Ursache für die Zurückhaltung darin zu sehen sein, daß die in Mazedonien operierenden, aus Albanern bestehenden Partisanen, überwiegend aus dem Kosovo kommend, dort von amerikanischen Instrukteuren ausgebildet worden sind und auch aus den USA mit Waffen versorgt wurden?

Diese Tatsache ist inzwischen ein offenes Geheimnis, nachdem amerikanische wehrpolitische Fachzeitschriften darüber ausführlich berichtet haben. Dann wären es die USA gewesen, die für die UCK-Unruhen in Mazedonien verantwortlich waren und die dieses Land, das bislang eine nahezu windstille Zone im ehemaligen Jugoslawien war, destabilisierten.

Warum? Sollte ein Grund geschaffen werden, damit die von den USA dominierten NATO-Truppen einziehen und Mazedonien zu einem weiteren NATO-Protektorat machen können? Man beachte: Der Einmarsch der NATO-Truppen stößt nicht auf Gegenliebe bei der albanischen mazedonischen Bevölkerung, wohl aber bei den aus dem Kosovo kommenden UCK-Kämpfern. Deren Waffen sollen nun angeblich „eingesammelt" werden, was in Zweifel zu ziehen ist, nachdem die offiziell von der UCK genannten Waffenbestände viel kleiner waren als die, die realistische Militärbeobachter schätzten.

Intern, wenn auch nicht in den großen deutschen Massenmedien, findet die von dem CDU-Bundestagsabgeordneten Willy Wimmer nicht nur vertretene, sondern deutlich geäußerte Auffassung Beachtung, der da, zusammengefaßt, behauptet, die Bundesrepublik, und nicht nur sie, sei „im Zusammenhang mit dem Jugoslawien-Krieg gnadenlos über den Tisch gezogen worden." Es sei weder um Humanität noch um die Verhinderung eines „zweiten Auschwitz" gegangen, sondern um die Verfolgung einer langfristigen Strategie der USA mit dem Ziel, den ganzen Balkan unter amerikanische Kontrolle zu bringen. Wimmer, verteidigungspolitischer Fachmann – er war u. a. von 1988 bis 1992 parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister der Verteidigung –, berichtet von einer Konferenz im Mai 2000 in Preßburg, an der er teilgenommen hat. Dort haben höchstrangige amerikanische Repräsentanten die US-Strategie auf dem Balkan erläutert. Man habe in aller Klarheit gesagt: „Der Grund, warum wir auf den Balkan gegangen sind, liegt in den Versäumnissen des Zweiten Weltkrieges, als Eisenhower es unterließ, dort Bodentruppen zu stationieren. Das mußten wir unter allen Umständen nachholen." Und die Begründung: Die USA wollen die Kontrolle über die Region bekommen. Und das läßt sich weder von Flugzeugen noch von Schiffen aus machen.

Es geht um den Zugang zum kaspischen Erdöl

Es geht dabei um den Zugang zum Kaspischen Meer. Dort befinden sich die größten Erdöl- und Erdgasvorkommen der Welt. Um diese Energierohstoffe ungefährdet durch Pipelines bis zum Mittelmeer zu bringen, also in den Einflußbereich der USA, benötige man den Balkan. Um dieses Ziel zu erreichen, setze man sich, so der CDU-Politiker, über Völkerrecht hinweg und instrumentiere die NATO, die zu keinem anderen Zweck mehr existiere, als die amerikanischen Interessen durchzusetzen.

Das sind sensationelle Ausführungen, zumal wenn man bedenkt, daß sie aus dem Munde eines CDU-Bundestagsabgeordneten stammen, der an entscheidender Stelle im Bundesverteidigungsministerium tätig war und zweifellos einen tiefen Einblick in die internationale Sicherheitspolitik hat. Die USA betrachten sich als die „einzige Weltmacht". Man sollte sich das stets vor Augen halten.



Willy Wimmer MdB (CDU)

Willy Wimmer zählt zu den außen- und sicherheitspolitischen Experten der Berliner Unions-Bundestagsfraktion. Von 1988 bis 1992 war er bereits Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister der Verteidigung. Zuvor hatte Wimmer seit 1985 den Vorsitz der Arbeitsgruppe Verteidigungspolitik der CDU/CSU-Fraktion inne. Seit 1976 sitzt der 1943 geborene Politiker für den Wahlkreis Neuss im Bundestag.

Wimmer ist derzeit Ordentliches Mitglied im Auswärtigen Ausschuß des Bundestages und fungiert überdies als Ordentliches Mitglied der Deutschen Delegation in der Parlamentarischen Versammlung der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE, ehemals KSZE).

Seit 1994 widmet sich der studierte Jurist Willy Wimmer dem Amt des Vizepräsidenten der Parlamentarischen Versammlung der OSZE und ist gleichzeitig Vorsitzender des Deutschen Helsinki-Komitees. H. H.